Aa. XIII. 37.

Paed.
o.
28b-

Herrn

JO. FRANCISC. BUDDEI

S. S. Theol. Doct. und P. P. in Jena

Kürtzester und Leichtester Weg

Die

Grundsätze und Beschaffenheit

Einer gründlichen

MORAL

und

POLITIC

Ad usum F. Placidi 1742

zu erlernen,

Aus dessen ehemahls öffentl. gehaltenen Prælectionibus extrahiret/

Und mit dessen Genehmhaltung beliebter Ordnung halber der studirenden Jugend zum Besten

In anmuthigen Gesprächen

Nebst einer Vorrede heraus gegeben von

M. Joh. David König.

LEJPZJG,

In Verlegung Friedrich Lanckischens Erben, 1722.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Dem
Hochwürdigen und Hoch-
Wohlgebohrnen Herrn,
HERRN
Ludwig Adolph,
des Heil. Röm. Reichs
Freyherrn von Zech,
Sr. Königl. Maj. in Poh-
len und Churfl. Durchl.
zu Sachsen
Wie auch
Sr. Hochfürstl. Durchl.
zu Sachsen Merseburg Hochan-
sehnlich-bestallten wircklichen Geheim-
den Rath/ Envoye am Kayserl. Hofe/
und Hochverordneten Dom-
Probst zu Merseburg
Meinem Gnädigen Herrn.

Dem
Hoch-Wohlgebohrnen Herrn,
HERRN
George Carl
von Pflug,
auff Posterstein, &c.
Sr. Königl. Maj. in Pohlen und Churfl. Durchl.
zu Sachsen
Wie auch
Sr. Hochfürstl. Durchl.
zu Sachsen Merseburg Hochbestallten Geheimbden Rath und Vice-Cantzler der Stiffts- und Erb-Landes Regierung in
Merseburg/
Meinem Gnädigen Herrn.

Dem
Hoch-Wohlgebohrnen Herrn,
HERRN
Haubold Siegm.
von Zanthier
auf Ztschernitz,
Sr. Hoch-Fürstl. Durchl.
zu Anhalt Zerbst Hochbetrauten Cammer-Juncker,
Meinem Gnädigen
Herrn.

Hoch-Wohlgebohrne Herren,

Gnädige Herren,

Die gantze Welt würde mich einer niemahls zu entschuldigenden Verwegenheit anklagen, und ich selbst würde mit der empfindlichsten Schamröthe ihrem Urtheil unterschreiben, daß eine solche Hand voll schlechte Blätter Ewr. Excellenz, Ewr. Excellenz/ und Hochwohlgebohrnen Gnaden hohen Nahmen in tieffster Unterthänigkeit gewiedmet, wo nicht Deroselben Preißwürdigste gantz ausnehmende große Liebe zu denen Studiis und gnädige Zuneigung zu denen Liebhabern derselben der gelehrten Welt so bekandt wären, als wenig mein

Nahme

Nahme bißhero derselben bekandt worden. Dies eintzige wird mich verhoffentlich bey redlichgesinnten entschuldigen, so grossen Etaats-Ministern und in so hohen Character stehenden Personen mit einem so geringen Præsent unter die Augen zu treten; zumahl, da meine Absicht nicht ist, SJE mit sorgfältiger Durchlesung dieses Tractats zu beschweren, als der allzuwohl weiß, daß vor solche in Königl. Chur- und Fürstl. hohen Chargen stehende Männer (die zumahl von Jugend auff nichts als ausserlesenes zu Ihrer lecture choisiret) meine Feder viel zu stumpff und mein Verstand allzu schwach, etwas zu verfertigen, daß DERO Gout gemäß. Mein Haupt-Zweck ist hierbey durch Vorsetzung dreyer in der Welt so hoch renomirter Nahmen dem geringen Werck einiges Lustre und Ansehen zu machen, und zugleich DERO hohen Patrocinio mich unterthänig zu recommendiren. Solten übrigens diese geringen Blätter die unverdiente Gnade geniessen, nicht so wohl in Ansehung meiner, als des vortrefflichsten Theologi und grossen Philosophi unsrer Zeiten, von dem die Materie entlehnet, daß Ew. Excellenz, Ew. Excellenz und Hochwohlgebohrnen Gnaden dieselben, wie ehemahls ein grosser Monarch die aus Ermanglung etwas bessern geschöpf-

te Hand voll Wasser einer gnädigen Auffnahme, und bey Durchblätterung derselben Dero hohe Approbation würdigten, so würde hiermit meine bißherige Methode einen jungen Herrn von Adel in der Morale zu informiren vor denen Augen dessen Hochwohlgebohrnen Herrn Vormundes und dessen Hoch-Adelichen Anverwandten völlig justificiren können. Uberhaupt werde mich glücklich schätzen, wenn Ew. Excellenz, Ew. Excellenz und Hochwohlgebohrnen Gnaden/ gnädig würdigen, daß künfftighin unter DERO unterthänige Clienten mich rechnen, und mit völliger Versicherung DERO hohen Patrocinio nennen darff

Ew. Excellenz, Ew. Excellenz
und
Ew. Hoch-Wohlgebohrnen
Gnaden

ganz unterthänigen Knecht
M. Joh. David König.
Bitterfeld.

Vorrede.

Hochgeneigter Leser!

Wie in allen irrdischen Dingen es an vielen Veränderungen nicht ermangelt: Also betrifft diese Abwechselung auch alle menschliche Erkenntniß und Wissenschafften. Und wie ein curieuxer Nachforscher in so wunderbahren und offt gantz unvermutheten auff der Welt entstandenen Veränderungen in allen Theilen der Historie, sonderlich aber in der Historia Civili und Ecclesiastica gleichsam gewisse Periodos findet, die man im gesunden Verstande fatales nennen kan: So finden sich dergleichen nicht weniger in der Historia Litteraria, sonderlich wenn man die Auff- und Abnahme dieser und jener Wissenschafft, dieser und jener Secte etwas genauer auch nach dem Zeitlauff untersuchet. Mein Vorhaben ist ietzo nicht überhaupt diese delicate Materie zu untersuchen, zumahl schon andre hierinnen gearbeitet; Sondern ich gedencke ietzo nur an dieses eintzige Studium Morale. Wer bedencket, was diese vortreffliche Disciplin, ich will nicht sagen vom Anfange der Welt, sondern nur von der Zeit an, da man sagen konte: Socrates habe sie

auffs neue wieder herfür gebracht, für wunderbahre und gleichsam fatale Veränderungen gehabt, nachdem bald diese, bald jene Secte sie entweder fast gäntzlich negligiret, oder doch auf gantz andre Weise, sowohl nach ihren Principiis als Conclusionibus tractiret, der wird erstaunen müssen. Und worüber man sich am meisten verwundern mag, so hat diese unvergleichliche Wissenschafft ihre Gestalt zu Anfang der Zeiten N. T. und ferner biß auf die sel. Reformation Lutheri nicht allein öffters geändert, sondern letztens durch die Scholastischen Grillen fast gar verlohren. Nach der gesegneten Reinigung der Religion fieng zwar Melanchthon, wie fast alle andere Disciplinen, also auch die Morale nach einer bessern Methode und mit grösserer Erbauung an vorzutragen, welcher auch hierinnen viel eifrige Nachfolger fandt; Allein ausser dem, daß die allermeisten hierinnen des Aristotelis gantz unvollkommene und offt zu diesem Zweck gar nicht geschriebene Bücher noch zum Grunde legten, woraus sie ihre Ethicken zusammen stoppelten, so vergieng endlich fast durch eine fatale Veränderung bey denen meisten Gelehrten bald darauf der Eifer die Morale zu tractiren. Hingegen verfiel man auff die Metaphy-

taphysic, daß man fast von nichts schrieb oder disputirte, als von Metaphysicis, wobey offt unnütze Grillen den Platz einnahmen, so, daß man diesen Zeit-Periodum in der Historia Litteraria mit Recht Metaphysicam nennen konnte. Endlich da der vortreffliche Hugo Grotius durch sein in denen meisten Stücken unvergleichlich Buch de Jure Belli & Pacis die Morale und das Jus Naturæ gantz auf einem andern Fuß setzete, so wurden auch Leute, die einem rechten Gout von der wahren Gelehrsamkeit hatten, der Hülsen und Trähern nichtswürdiger Subtilitäten überdrüßig, und fiengen an die Morale wieder herfür zu suchen. Der vortreffliche Puffendorff verdienet hier ein ewig Denckmahl, daß wir ihn als einen Restauratorem des ietzo so florisanten soliden Studii Juris Naturæ, und des damit verknüpfften Studii Moralis ansehen können, denn ob zwar seine in dieser Disciplin heraus gegebne und allen Gelehrten bekandte Schrifften nicht vollkommen, sondern hier und dar einige Mängel und Gebrechen haben mögen; so hat Er doch nach Grotio, der das Eis gebrochen, nicht allein die gelehrte Welt auffgemuntert, die Morale gründlich zu untersuchen, sondern auch selbst hierinnen auff eine aus-

bündige Art vielen andern in den meisten Stücken vorgearbeitet. Unter seinen Nachfolgern hat sich der bey der gelehrten Welt in besondern Ruhm stehende Thomasius für andern signalisiret, der ausser dem, daß Er Puffendorffs Lehr-Sätze vertheidiget und erleutert, auch nach seiner ungemeinen Gelehrsamkeit in der Philosophia Morali viel besondere und bißher unbekandte oder doch fast gantz vergessene Warheiten herfür gebracht, ob gleich seine Lehr-Sätze nicht alle mit gleichem applausu von allen angenommen werden. Doch ich würde eine Historiam des Studii Philosophiæ Moralis schreiben müssen, wenn ich mich hier weiter diffundiren wolte, dazu weder die Kräffte noch ietzo die Gelegenheit habe; Zudem ist diese Arbeit, wie bereits oben erwehnet, von solchen Männern unternommen worden, zu deren Füssen zu sitzen ich mir für eine grosse Ehre schätze. Eines eintzigen Grund-gelehrten Mannes darff ich nicht vergessen, dieses ist der bey allen Kennern einer soliden Gelehrsamkeit fast unvergleichliche Buddeus in Jena, welchen wir mit Recht eine Zierde unsrer Kirche und der gelehrten Welt zu unsern Zeiten nennen können. Dieser theure Mann, den GOtt zum Trost seiner Kirche und zum

Preiß

Preiß und Auffnahme derer Studien noch lange Zeit bey gesegneten Gemüths- und Leibes-Kräfften erhalten wolle, hat, (wo ich anders nicht aus allzugrosser Liebe und æstim irre,) die Morale endlich zur grösten Perfection in unsern Tagen gebracht. Wenigstens ist seine Methode unverbesserlich, sein Vortrag deutlich und ordentlich, die Gründe, die Er gebraucht, unumstößlich, seine Schlüsse, die Er daraus macht, bündig, seine Schreib-Art lebhafft und erbaulich. Und was in seinen Schrifften gleichsam in allen Zeilen sich blicken läst, ist, daß Er nicht wie viel andre das Gehirne mit vielen theils unnützen, theils schädlichen Ideen anfüllet, sondern er greifft auch das Hertz an, und beweget nicht allein den Verstand zum Beyfall, sondern reitzet auch unsern Willen die in seiner Morale gezeigten Warheiten zur application und in praxin zu bringen. Dieses Mannes vortreffliche Schrifften so wohl in Theologia als Philosophia Morali liegen nun am Tage, und scheinen gnug zu seyn, einem Menschen, der in beyden sich zu seiner eignen Erbauung oder andre zu lehren perfectioniren will, zumahl wenn man die fontes, so Er treulich zeiget, die Heil. Schrifft sonderlich mit zu Rathe nimmt, und hernach in seinen eignen medita-

ditationibus sich darüber täglich mehr und mehr übet. Gleichwohl sind die Brosamen, (daß ich sie so nennen mag) die aus seinem lebhafften Munde von der Catheder fallen, auch nicht zu verachten, sondern vielmehr heiliglich aufzuheben, ja in gewisser massen dessen im Druck heraus gegebnen Schrifften weit vorzuziehen, und als ein grosser Schatz zu achten. Ich beruffe mich bey diesen paradoxen Satze auf das einhellige Zeugniß dieses grossen Lehrers seiner Discipul, die zum Theil grosse Etaats-Ministri bey Königen und Fürsten, zum Theil in andern ansehnlichen Chargen so wohl bey der Kirchen als in der Republic stehen; ob sie die aus dieses ihres theuren Præceptoris Munde gesammlete oder aus anderer ihren gesamleten Manuscriptis abgeschriebene Discourse oder Collegia (wie man sie zu nennen pflegt) für die öffentlich herausgegebnen Bücher eben desselben geben wolten? Ich zweiffle, daß ein eintziger werde zu finden seyn. Hier könte ich nun eine ungezwungene Digression machen von dem Vorzug der gelehrten und auffrichtigen Lehrer, von geschickten und klugen auditoribus nachgeschriebnen Discoursen für deroselben öffentlich heraus gegebnen Büchern; Allein ich behalte mir dieß auff eine andre

Zeit

Zeit vor. Vor dieses mahl beruffe mich nur zu Behauptung meiner obigen Meinung auf unsers vortrefflichen Buddei herausgegebne Institutiones Theol. Mor. und auff desselben mündlichen Vortrag, so von gelehrten Studiosis nachgeschrieben, und weit und breit in MSto distrahiret worden. Ich beruffe mich auf dessen Elementa Philos. Pract. und dessen durch geschickte auditores nachgeschriebene mündl. Discourse über eben dieselbe, so der Materie nach einerley. Man conferire beyderseits mit einander, man wird gleich erkennen, daß zwar die heraus gegebnen Bücher in vielen Stücken mehr accuratesse haben, sowohl was die Redens-Arten als die Ordnung und Ausführung der Materien betrifft, aber eben deswegen auch wie Aristotelis seine Libri Acroamatici gelehrte Leser verlangen, die geschickt sind, starcke Speise zu verdauen: Dahingegen dessen Discuorse über alle massen deutlich, so daß sie auch ein Anfänger verstehen kan, die judicia von denen Autoribus darinnen sind nicht weggelassen, sondern unpartheyisch überall mitgetheilet, welche in denen edirten Scriptis nicht ohne wohlbedächtige und bey diesem streitsüchtigen Seculo höchstnöthige Prudenz mehrentheils ausgelassen. Kurtz: Was für ein Unterscheid unter

mündlicher und schrifftlicher Information, das eussert sich hier vollkommen, indem ein herausgegebnes Buch und ein mündl. Discours über eine Materie von einem Autore in so ferne unterschieden, daß ich auch den nachgeschriebenen Discours pro viva voce halten kan. Ich præsupponire aber hier allezeit, daß die Nachschreiber geschickte, und der Materie die sie nachschreiben, nicht gantz unkundige Leute seyn. Laß es seyn, daß zuweilen durch Versehen derer Nachschreibenden falsche Allegata oder sonst nicht recht verstandene Fehler in der Materie selbst mit unterlauffen; ein wenig gescheuter Mensch kan gar leicht diese begangne Mängel corrigiren, oder so sie incorrigibel, so läst er sie vorbey, und begnüget sich an dem übrigen vielen guten. Verstehen wir doch nicht alles in gedruckten Büchern, und wie viel Druckfehler (das von andern nicht sage) hat offt ein kleines Duodez Büchlein? Gewiß manchmahl mehr als ein MStum in Folio. Ich habe mich hier bey diesem Satze etwas mit Fleiß auffgehalten, und zwar aus der Ursache, damit ich endlich zum Zweck komme. Gegenwärtiger Tractat ist gleichfalls nichts anders als eine Samlung der gelehrten Brosamen, die aus des vortrefflichen Buddei Munde ehemahls ge-

gefallen. Wenigstens ist die Materie aus dessen ehemahligen gelehrten Discoursen, so Er auff einer benachbarten Academie Catheder geführet, gesamlet, und hernach von mir in der beliebigen und deutlichen Methode in forma dialogi etwas weitläufftiger ausgeführet worden. Dieß würde nun, Hochgeneigter Leser genug seyn zu der Recommendation dieses Wercleins, wenn nicht noch einen scheinbahren Einwurff, der hier könte gemacht werden, gründlich beantworten müste. Es wird nemlich vielen vorkommen, als ob hierinnen Vernunfft und Offenbahrung, das Buch der Natur, und die H. Schrifft mit einander ungebührend vermischet, die Philosophie und Theologie unter einander geworffen, und öffters eine μετάβασις εἰς ἄλλο γένος geschehen, welches mit der oben so hoch gepriesenen Methode unsers unvergleichlichen Buddei nicht überein zu kommen scheinet. Diesen Einwurff nachdrücklich aus dem Wege zu räumen, müssen wir uns zwar etwas länger auffhalten, doch es soll auch zugleich erhellen, was von der bey vielen so sehr verhasten Philosophia Christiana, wenn sie in einem gesunden Verstande genommen wird, zu halten sey? Es ist bekandt der unsel. Streit, welchen ein gewisser berühmter vor vielen

Jahren aber bereits verstorbene Professor auff einer Welt-bekandten Sächsischen Academie mit dem vortrefflichen Puffendorff und dessen gelehrten Anhängern wegen des Juris Naturæ und der mit demselben verknüpfften Morale gehabt, welcher Streit hernach durch den Tractat: Licht und Recht erneuert worden. Unsre Meinung und nach denen Lehr-Sätzen des beliebten Herrn Buddei hier zu setzen: So kommt es (wenn anders dessen Meinung recht eingenommen) darauff nicht an, ob die Morale und das Jus Naturæ nicht bloß aus und nach den Principiis der blossen Vernunfft könne tractiret werden? Denn das haben die meisten gelehrtesten Männer unserer Zeiten auch unser Herr Buddeus selbst nicht nur in der That erwiesen, sondern es zeiget uns gar gewisser Masse die gesunde Vernunfft das höchste Guth, oder die wahre Glückseligkeit eines Menschen, ob sie uns gleich die Mittel darzu zu gelangen, nicht zulänglich anweisen kan. Ja wer die menschliche Natur recht betrachtet, der kömmt auch durch die gesunde Vernunfft auf die Principia, daß man GOtt fürchten, in der Welt gerecht, mäßig und socialiter leben müsse, woraus leicht die Conclusiones zu einem völligen Jure Naturæ können gezogen

gen werden. So wird auch hoffentlich niemand in Abrede seyn, daß die gantze Morale nach allen ihren Theilen aus der H. Schrifft gründlich und vollkommen könne geführet werden; indem dieselbe uns nicht allein das höchste Guth, sondern auch das Mittel desselben theilhafftig zu werden zeiget; Sie leget uns die allerdeutlichsten und vollkommensten Gesetze vor die Augen, wie man sich gegen GOtt, seinen Nechsten und sich selbst verhalten soll, wenn man zeitlich und ewig glückselig leben will; ja sie weiset uns nicht allein die Regeln der wahren Weißheit vor alle Stände in der Welt, sondern erleuchtet uns auch mit einem göttlichen Lichte, dieselben in christlicher Klugheit so zu appliciren, daß wir hier ein geruhig und stilles Leben führen, und dort ewig glückselig seyn können. Darauf kommt es ebenfalls nicht an: Ob die Morale absonderlich bloß nach der Vernunfft, und hinwieder absonderlich aus der H. Schrifft könne tractiret werden? Denn was auch einige hier einwerffen, so ist dies nicht allein möglich, sondern auch höchst-nöthig und nützlich. Obgleich die Heil. Schrifft uns allein vollkommen die höchste Glückseligkeit und die Mittel darzu zu gelangen zeiget und darreichet, wenn wir uns recht in

die Heils-Ordnung schicken, und es also unnöthig scheinet, daß man die Morale auch aus der Vernunfft in diesem Stücke besonders handeln wolle, zumahl alle Vernunffts-Schlüsse der Philosophie keinen Menschen recht tugendhafft machen können; Denn euserliche Tugenden, wo das Hertz durch den Glauben nicht von allen bösen Lüsten und Heucheley gereiniget, sind keine Tugenden: Gleichwohl behält auch die bloß aus der Vernunfft gezogene Morale in diesem Stücke ihren vortrefflichen Nutzen, denn ausser dem, daß sie uns die Natur des Menschen, (so weit ihre Kräffte gehen können) und ihre Kranckheiten gründlich zeiget, so weiset sie uns auch, was für Neigungen ein ieglicher von Natur hat, wie mancherley dieselben, und die Uhrsachen, woraus dieselben entstehen. Diese eintzige Lehre von denen menschlichen Affecten wäre genug, unsern Satz zu behaupten. Aber weil das Hauptwerck mit darauf ankommt, daß man unterscheiden lerne Natur und Gnade, und die Heil. Schrifft viel hierinnen wie auch im obigen voraus supponiret, so siehet man wohl, daß es nicht allein nützlich sondern auch nöthig die Morale beydes aus der Vernunfft und Heil. Schrifft vorzutragen. Die Heil. Schrifft hat

hat vornehmlich die Absicht, uns eine solche Erkenntniß vom Jure Naturæ beyzubringen, so viel uns nöthig zur Seligkeit ist: Nach dem ietzigen Zustande der Welt aber kommen viele Actiones im Bürgerlichen Leben vor, davon die conclusiones directe in der Heil. Schrifft nicht enthalten, z. E. in der Lehre de Successione ab intestato &c. &c. Ja der letzte Theil der Philosophiæ Moralis, die uns lehret, wie die Actiones eines ieden Menschen, gantzer Gemeinen und Republiquen nach denen Regeln der Klugheit einzurichten, dependiret hier meistentheils ab instituto humano; Die Heil. Schrifft hingegen supponiret wieder vieles voraus, als die uns zwar hier gnugsame und vollkommene Principia in allen Stücken klüglich zu handeln vor Augen leget, alle conclusiones aber nicht directe in sich fasset, welche vermöge der Vernunfft deutlich nach dem Zustand, dariñen offt die menschlichen Ordnungen sowohl Privat-Personen als gantze Gemeinen gesetzet, ins besondere abgehandelt werden können. Also befinden wir, daß es vornehmlich auf die Frage ankomme: Ob die Philosophia Moralis nach allen ihren Theilen, so ferne sie bloß aus und nach der Vernunfft abgehandelt wird, sufficient sey, den Weg zur höchsten Glückseligkeit zu

zei-

zeigen, alle Lebens-Pflichten und vollkomne Regeln der wahren Klugheit zu geben, kurtz: Das beste in der Morale zu offenbahren? Darauff antworten wir auffrichtig: Nein. Man untersuche die aus der blossen Vernunfft hergeleitete Morale auf das subtileste, nimmermehr wird sie uns die höchste Glückseligkeit völlig anweisen, vielweniger genugsame Mittel derselben theilhafftig zu werden, darreichen. Sie weiß weder den rechten Uhrsprung unserer Kranckheiten noch die wahren Mittel sie aus dem Grunde zu curiren. Und wer dieselbe allein darzu gebrauchen wolte, daß er recht tugendhafft und völlig glückselig werden wolte, dem würde es eben so gehen, als einem Krancken, der einem ungeschickten Artzt sich anvertrauet, oder durch eusserliche Pflaster den inwendigen Schaden ohne die Eyter-Quelle zu öffnen, nur von aussen zu heilen lassen wolte. Wenn auch iemand die wahre Weißheit und Klugheit aus dem künstlich zusammen gesuchten Gewebe politischer Maximen suchen wolte, so würde er ohne die Anleitung der Heil. Schrifft zwar ein arglistiger niemahls aber recht kluger Mann heissen. Denn die wahre Weißheit muß von oben kommen, und das rechte Licht der Klugheit, das uns recht in unserm Stande und allen Handlungen, klüglich regieren soll, muß von der Sonne der Gerechtigkeit entzündet werden, sonst wird es zu einem Irrlichte, das

zwar einen Schein von sich giebt, aber endlich die, so ihm folgen, ins Verderben stürtzet. Einem Philosopho ist ohnmöglich aus dem blossen Juræ Naturæ alle Pflichten der Menschen so accurat zu wissen als einem Theologo; denn es werden von einem Menschen, der Gott gefallen will, weit andre Pflichten erfordert, als man aus der blossen Vernunfft verstehen kan; wenn sie auch alles auff das deutlichste zeigen könnte, so mangelt es ihr doch an der gottgefälligen Einrichtung und Ausübung der Pflichten gegen GOtt, unsern Nechsten und uns selbst, welche allein aus der H. Schrifft erlernet werden müssen. Da nun in diesem Tractat der Kern und Marck der Morale, das Beste so uns zeitlich und ewig glücklich machen kan, vorgetragen wird; so kan man leicht erachten, daß hierzu die blossen Vernunfft-Schlüsse allzu mager, und die Exempel blosser Menschen viel zu mangelhafft würden gewesen seyn, sondern man hat sich auch nach einer höhern Anleitung umsehen müssen, und da man den besten Qvell und vollkommensten Wegweiser hierzu in der H. Schrifft gefunden: So ist dies so wenig eine unordentliche Vermischung der Natur und Offenbahrung der Vernunfft und H. Schrifft, oder eine μετάβασις εἰς ἄλλο γένος, als wenn man beym Gebrauch unzulänglicher Medicamenten sich aus einer andern Apothecke nach kräfftigern, u. den Schaden oder Kranckheit

heit heilenden Mitteln umsiehet, und selbe jenen vorziehet; Oder wenn man bey einem Irrwege mit einer Pech-Fackel sich nicht getrauet fortzukom̃en, man sich des Lichts, der Sonnen und hellen Tages bedienet. Ubrigens wie versichern kan, daß diesen Tractat nicht ohne Genehmhaltung des Herrn Buddei der gelehrten Welt vorlege, welches allenfalls schrifftlich aufweisen kan: Also habe auch dieses grossen Lehrers theuren Nahmen, der als ein Stern erster Grösse an unsern Kirchen-Himmel in der gelehrten Welt pranget, öffentlich vorgesetzt, aus keiner andern Absicht, als mit Danck-begierigen Gemüthe vor aller Welt die Qvelle zu zeigen, woraus diese heilsame Lehren geschöpffet, und andern gleichfalls ihren Durst zu leschen darbiethen kan; nicht aber, so sich einige Fehler oder gar Irrthümer darinnen finden solten, daß man diesem grossen Theologo und Philosopho dieselben zurechnen möge. So irraisonabel hoffe werde keiner seyn, vielmehr so aus menschlicher Schwachheit hier sich etwas finden solte, das verfehlet, so bitte es eintzig mir zuzuschreiben, der vielleicht dessen Meinung nicht recht eingenommen, oder nicht gebührend vorgetragen. Bescheidene Erinnerungen sollen mit Danck angenommen werden; Doch bitte sein judicium so lange zu suspendiren, biß man iede Materie völlig durchgelesen und reifflich erwogen. Wenigstens ist meine Absicht bey Herausgebung dieses Tractats nicht gewesen grossen Ruhm und Ehre dadurch zu erjagen, sonst würde mich an etwas anders gemacht, oder nicht alles so auffrichtig heraus gesaget haben. Adjeu! Naumburger Messe 1723.

Eingangs-Gespräch
zwischen
Morato und Spudæo.

M*Oratus*. Sein Diener mein Herr! wie gehts? lebt er noch wohl?

Spudæus. Zu dienen mein Patron! Es geht mir adverbialiter, d. i. bald gut, bald böse. Doch gratulire mir die Ehre zu haben, dessen Gegenwart jetzo zu geniessen, von welcher ich mir jederzeit viel Gutes zu profitiren verspreche.

Morat. Wie so, mein Herr, sollen vielleicht meine einfältigen discourse von diesen und jenen gelehrten Sachen zu seiner Erbauung etwas beytragen?

Spud. Allerdings sehr viel. Denn so offt ich das Glück mit Sie zu conversiren gehabt, habe ich in meinen Wissenschafften mehrentheils einen mercklichen Wachsthum wahrgenommen. Und dieses würde auch jetzo geschehen, wenn mich derselbe seines gelehrten di-

scourses auff ein Stündgen würdigen wolte.

Morat. Mein Herr verschone mich mit diesen unverdienten Lobe, und versichere sich, daß meine wenige Wissenschafften und völliger Umgang eintzig und allein den Zweck haben, die Ehre meines GOttes und den Nutzen meines Nechsten zu befördern. Folglich werde niemahls ermangeln demselben besonders, doch ohne Ruhm damit zu dienen.

Spud. Ich ergreiffe demnach diese mir höchstbeliebte Resolution mit beyden Händen und verbundensten Danck, und bitte mir mit dero Erlaubniß, nur auff einen Punct für diesesmahl dero gründlichen und kurtzen Unterricht aus.

Morat. Hertzlich gerne, so viel in meinem Vermögen stehet. Er proponire nur sein Anliegen.

Spud. Unser gegenwärtig Seculum prætendiret von allen jungen und alten Leuten, besonders aber von denen Gelehrten eine sattsame oder hinlängliche moralische und politische Klugheit, so daß fast keiner bey der heutigen Welt wohl fortkommen kan, der sich nicht täglich in dieser Kunst perfectioniret. Weil mir nun bekandt, daß Monſ. Moratus nicht nur ein guter Christ und Philosophe, sondern auch erfahrner Moralist und Politicus ist, der seine

mo-

moralischen und politischen Principia nach dem thätigen Christenthum einzurichten, auch darnach zu leben pfleget. Gleichwohl aber diese Sitten und Staats-Klugheit als ein solches weites Feld anzusehen, welches zu betrachten und auszuforschen allzuviel Zeit und Mühe erfordert: als wünschte hertzlich, einen kurtzen Entwurff von dieser höchstwichtigen Lehre aus dero gelehrten Munde zuvernehmen, wie man in weniger Zeit diese Pflichten erlernen und practiciren könne?

Morat. Ich erfreue mich ungemein, über des Herrn unendliche Begierde etwas zu lernen, und mercke nunmehro, daß er sich seinem Nahmen nach in der That als ein Spudæus, das ist, recht fleißiger Mensch, in den guten Wissenschafften erweiset. Trage auch dahero kein weiteres Bedencken ihn mit meinem wenigen Unterricht in dieser Materie zu dienen, und ob schon die Moral und Politic allerdings weitläufftige Lehren sind, will mich doch dahin bemühen ihme einen solchen Vorschmack davon zu geben, daß er das gantze Geheimniß in zehen Gesprächen abgefasset gründlich verstehen und erlernen soll.

Spud. O damit wird mich mein Herr unendlich obligiren; aber könnte ich jetzo nicht den Innhalt oder die Tittul der Gespräche erfahren?

Morat. Gar wohl! Denn ich will Ihm zeigen:
Im 1. Gespräch, die beste Art derer Studien.
2. Die beste Methode der Weißheit.
3. Den besten Lehrmeister.
4. Den besten Studenten.
5. Das beste Buch.
6. Die beste Tugend.
7. Das beste Mittel zur Weißheit zu gelangen.
8. Die beste Ubung.
9. Das beste Exempel.
10. Das beste Ende.

Spud. Mein Herr verzeihe mir, hierbey die kleine objection zu machen: Es scheinet, als wenn dieses nur Particularia wären, daraus man die völlige Connexion und Principia einer Wissenschafft nicht begreiffen könne?

Morat. Gedult! der Ausgang soll das Contrarium zeigen, denn ich will oberwehnte Stücke so tractiren, daß kein Principium vorkommen soll, welches nicht zugleich soll abgehandelt werden.

Spud. Aber wie soll ich aus diesen Gesprächen zugleich die Moral und Politic lernen? weil ich höre, daß nichts Politisches soll vorgetragen werden.

Morat. Es soll zwar als ein Compendium der Moral eingerichtet werden, allein weil die Staats-Lehre mit der Sitten-Lehre so genau ver-

verbunden, daß nichts in derselben kan vorgebracht werden, das nicht mit der Sitten-Lehre übereinstimme, so soll keinesweges der Politic vergessen werden. Doch ich muß die mehrere Ausführung auf eine andere Zeit verspahren, weilen mich die Glocke zu einer andern Information ruffet; Künfftig ein mehrers. Indeß adjeu! Er lebe wohl.

Das I. Gespräch.

Von der besten Art derer Studien.

S*Pud.* Gehorsamer Diener Herr Moratus, ich vergnüge mich hertzlich, daß den Tag und die Stunde erlebet, denselben auf mein Museum zu invitiren, und von Ihm heute die beste Art derer Studien zu erlernen. Habe Er demnach die Güte, und komme mit mir auf ein angenehmes Gespräch.

Morat. Ich freue mich gleichfalls auf die erwünschte Gelegenheit, sein Verlangen zu stillen. Derowegen folge ich willig.

Spud. So erweise Er mir demnach die Affection, und informire mich: Worinnen die beste Art derer Studien bestehe?

Morat. Wer eine Sache ordentlich tractiren will, muß insgemein auf gewisse Handgriffgen und Præsupposita sehen. Soll ich nun die-

se Materiam ihme ordentlich dociren, so mercke Er im voraus folgende drey Puncta.

1. Er lerne in allen Stücken choisiren, d.i. das beste erwehlen.

2. Er beobachte die Nothwendigkeit dieses choisirens sonderlich in Studiis.

3. Er judicire, was man im Studiis vor das allerbeste zu choisiren habe.

Spud. Choisiren und Erwehlen sind zwar dem Klange nach schöne Wörter, aber meinem einfältigen Concepte nach sehr schwere, bitte demnach um eine deutliche Erklärung.

Morat. Recht choisiren und erwehlen erfordert eigentlich zweyerley.

a) Einen Geschmack von gutem haben.

b) Gescheut davon urtheilen.

Mancher besitzt diese Gabe von Natur, mancher erlanget sie erst spät durch die Education und Conversation. Ein Gleichniß soll die Sache noch deutlicher machen:

Wenn ein Kauffmann auf die Messe reiset, theure Waaren einzukauffen, so muß er bey der Erwehlung derselben nicht nur einen rechten Gout von den Waaren haben, daß er sie ihren Werth und Unwerth nach erkennet, sondern zugleich und vornehmlich von der Dauer und Beständigkeit der Waare urtheilen, ob sie sich in seinen Cram schicke, ob sie abgehen oder ob sie verderben möchten? So lange er das ob-

ser-

serviret, wird es um seinen Handel wohl ste-
hen.

Spud. Ich möchte wohl die Application die-
ses Gleichnisses auff das studiren hören.

Morat. Gar wohl. Ein Mensch der die Weißheit studiren will, muß selbige aus denen vielen Büchern nicht nur kosten, ob sie ihn anstehen, sondern vornehmlich mit den Kräfften seiner Seelen beurtheilen, ob sie zu seinem Zweck dienen, und ob er selbige in seinem künfftigen Stande und Ambte wohl amploiren kan. Denn alles untereinander ohne richtige Ordnung lernen wollen, machet einen confusen Gelehrten. Die Prudentz aber nur das zu erwehlen, was zu unsern Zweck dienlich, ist ein wahres Kennzeichen der Weißheit. Vide Monſ. le Clerique Bibliotheque Choiſie.

Spudæus. Alleine, ist es denn nicht eine indifferente Sache? Ich mag studiren, was ich will? Was obligiret mich denn einen selectum in meinen studiis anzustellen?

Morat. Die unumgängliche Nothwendigkeit und zwar aus 3 wichtigen Uhrsachen.

Spud. Wie lautet denn die erste Uhrsache?

Morat. Weil in den studiren sehr viel schädliche Dinge vorkommen, dadurch beydes der Wille und der Verstand können corrumpiret und verderbet werden.

Spud. Scheint denn das nicht paradox zu

seyn, wenn der Herr sagt: Beydes der Wille und Verstand könnten verderbet werden.

Morat. Keinesweges. Durch die Mannigfaltigkeiten derer studien können dem Verstande viel schädliche Præjudicia beygebracht werden, daß es ihm ergehet, wie denen Augen, wenn man dieselben allenthalben hinwendet, oder selbe allzuviel bey Rauch und Feuer defatigiret, so verliehren sie ihre Kräffte, folglich wird er auch um die Krafft die Wahrheit zu erkennen gebracht. Der Wille aber kan verderbet werden durch allzuviel Sachen so in den studiis vorkommen, die den Menschen zu allerhand Lastern, zur Ambition, zum Geitz und zur Wollust reitzen, ja gar ad atheismum führen, so daß er an statt der Klugheit die Thorheit überkömmt. In Ansehung dessen recommendiret Paulus allen Studirenden die Worte: Prüfet alles, aber das Gute behaltet.

Spud. Also soll ich nach des Apostels Ermahnung das Böse erst, und das Gute hernach probiren, daß ich hinter die Wahrheit recht kommen möge.

Morat. O nein, das ist keinesweges Pauli Meynung, denn das würde ja sehr abgeschmackt und närrisch heraus kommen, wenn sich einer in Gefahr begeben wolte, damit, wenn er darinnen umkäme, er davon judiciren könnte, sondern er will nur so viel haben: Wenn ich un-

unterschiedene Arten indifferenter Sachen vor mir habe, so soll ich prüfen was das Beste und was das Nützlichste sey.

Spud. Wie wenn ich aber erwiese, daß Salomo der Weiseste unter allen Menschen diese Methode auch gehabt, das Böse erst zu probiren und das Gute nachgehends zu versuchen, sintemahl er selbst von sich also schreibet Eccl. II. 4-9. Ich that grosse Dinge ꝛc. Folglich ist ja wohl erlaubt alle Conversationes mit zumachen, damit man eine vollkommen qualificirte Conduite lerne.

Morat. Es ist wahr, als ein natürlicher Mensch hat er diese Methode eine zeitlang unterhalten und alle Eitelkeit versuchet, keinem Menschen aber diese Art zur Nachfolge, vielmehr zum Abscheu schrifftlich hinterlassen, welche er gleichwohl nachgehends durch die göttliche Erleuchtung gantz geändert, und dagegen behauptet, daß seine vorige Lehr-Art höchstschädlich gewesen sey. v. 1. 2. 11. 12. Ich sprach in meinem Hertzen ꝛc. ꝛc. da wandte ich mich ꝛc. ꝛc.

Vid. M. Aurelii Antonini Tract. de se ipso ad seipsum Lib. I. §. 4.

Spud. Aber wie klingt denn die andere Uhrsache, von dem unumgänglichen Selectu in den studiren.

Morat. Weil in den studiis sehr viel unnütze

und unnöthige Dinge sind, welche kluge Leute billig fahren lassen, und sich um nützliche und nöthige Sachen bekümmern.

Spud. So sage Er mir denn ohnmaßgeblich, was nützliche und nöthige Dinge beym studiren sind?

Morat. Es sind diejenigen Wissenschafften, die zur Perfection des Willens und Verstandes etwas contribuiren, so wohl naturaliter, moraliter als spiritualiter. Denn alle Gelehrsamkeit bestehet in einer Perfection der Seelen und ihrer Kräffte des Verstandes und Willens, daß man in allen Dingen wohl urtheilen kan. Und alles was nicht naturaliter und moraliter zur perfection der Seelen gehöret, das ist unnützlich.

Vid. Senecæ Tract. de brevitate vitæ c. 13. it. Claudius Florus de selectu studiorum pag. 202.

Spud. Nun verstehe ich den Herrn recht. Doch ich möchte gern die dritte Ursache von dem unumgänglichen nöthigen selectu in studiis vernehmen?

Morat. Diese bestehet darinne: Weil zwar viel Sachen in denen studiis an und vor sich selbst gut, aber nicht allezeit, dem, der sie lernet, dienen. Z. E. Wenn ein Student, der einmahl gedächte einen Advocaten oder Bürgermeister in einer kleinen Stadt zu agiren, auf

Aca-

Academien die Philologie, die Critic und andere Curiosa lernen wolte, so würde er zwar mit Verwunderung gedencken, was er wäre; alleine was würde ihn diese Sachen in seinem Stande und Ambte helffen? Siehet also mein Herr, wie nöthig es sey, allezeit das nützliche respective zu urtheilen, das sich zu eines Menschen Zwecke schicket; Und darnach muß er alle seine studia anstellen.

Spud. Diese Ursachen haben mich völlig convinciret; Alleine welches ist denn unter den studiis das beste, welches alle Studirende zu choisiren haben?

Morat. Mit einem Worte die Weißheit.

Spud. Wenn unter dem Wort Weißheit, die Philosophie verstanden wird, so hab ich das Geheimniß vorlängst gewust, kan mir aber keineswegs einen so langen Weg diese Kunst zu erlernen, vorstellen, als mir der Herr zu zeigen versprochen hat.

Morat. Wer ihm dieses überredet hat, ist ein gewaltiger Grillenfänger. Denn die rechte Weißheit bestehet nicht bloß in der Logica, Methaphysica, Jurisprudenz, Medicin und Theologie, daß ich dieselbe nur äusserlich begreiffe, alle diese Dinge sind nur Werckzeuge darzu. Sondern ich nenne die göttliche Weißheit die beste Art derer studien, und gründe mich dißfalls auf Sap. VII. 7. Darumb so bath

ich

ich ꝛc. Coll- V. 8. 9. seqq. darinnen ex professo davon gehandelt wird.

Spud. So möchte ich mir doch eine kurtze Beschreibung der wahren Weißheit von demselben ausbitten.

Morat. Gar gerne. Die wahre Weißheit ist nichts anders als das Göttliche Licht in der Seelen, dadurch der Wille disponiret wird sich nach GOttes Wort zu richten, und der Verstand capable gemacht wird, das wahre von dem falschen, und das gute von dem bösen überhaupt zu unterscheiden und zu choisiren.

Spud. O mein werthester Herr! nach dieser Beschreibung wird er die allerwenigsten Gelehrten als wahre Weise bey der heutigen Welt antreffen. Aber er sage mir doch, sind denn das keine weisen Leute, die da gelehrte Bücher schreiben und gründlich disputiren können.

Morat, Schlechter Dings nicht, sondern diejenigen sind recht weise: die sich in allen ihren Geschäfften recht weißlich verhalten, Hohen und Niedrigen wissen klugen Rath mit zutheilen, andern den Weg zur Wahrheit zeigen, und sich in keinem Dinge prostituiren.

Spud. Gewiß recht herrliche und unschätzbare Lehren, wolte GOtt, ich könte sie schon practiciren.

Morat. Mit GOtt, mit Gebeth und mit der

der Zeit kan es der Herr bald dahin bringen. Jedoch die Zeit befiehlet mir zu scheiden, und dem Herrn morgen g. G. auf die Continuation dieser Lehre zu vertrösten. Er lebe vergnügt.

Spud. So vergnügt ich diese Stunde über des Herrn vortrefflichen Unterricht gewesen, so mißvergnügt bin nunmehro über dessen Abschied. Allein ich will dem Herrn seine Freyheit willig überlassen, auf die Praxin dieser jetzo erlernten besten Art des Studirens Zeit Lebens meditiren, und mit aller Hochachtung auf dessen morgende Wiederkunfft sicher hoffen. Adjeu!

Das II. Gespräch.

Von der besten Methode zur Weißheit.

M*Orat.* Bonjour! Monsieur Spudæus! Er perdonire, daß ich so unvermuthet auf seiner Studier-Stube, und zwar so frühe mich einfinde. Ich sehe wohl, daß ihm mein gestriger Discours muß gefallen haben, weil er selbigen schrifftlich concipiret, und jetzo so fleissig repetiret.

Spud. Willkommen mein werther Herr Moratus. Ihre unverhoffte Ankunfft ist mir de-

desto angenehmer; Und ich kan Sie heiligst versichern, daß nach dero gestrigen Abschiede, Ihr mir hinterlassener Discours mein beliebtester Zeitvertreib gewesen.

Morat. Eine solche Conduite eines fleißigen Menschen encouragiret einen auffrichtigen Lehrer hefftiger als der Sporn ein munteres Pferd, daß er um desto richtiger und getreuer seine information abwartet. Dannenhero mache auch mir das gröste plaisir von der Welt, mit demselben meine Zeit nützlich zu passiren. Allein a Propos, ich gläube, es wird ihm bey der repetition der gestrigen lection noch ein Haupt-Punct fehlen, weil ich mercke, daß er sich bey einem und dem andern noch einigen Zweiffel macht.

Spud. Ach es fehlet mir leider! noch in allen Stücken sehr viel, insonderheit aber hat es der Herr als ein Prophet getroffen, daß mir was wichtiges bey der gestrigen Materie mangeln müsse. Aber darff ich curieus seyn zu fragen, was es denn sey?

Morat. Eine Methode und richtige Ordnung. Denn ohne dieselbe wird niemahls ein Mensch, er lebe in wes Stande er wolle, seinen Zweck erreichen.

Spud. Es ist wahr, ich habe offt von denen Fecht- Tantz- und Stall-Meistern gehöret, daß sie in denen Ubungen des Leibes auf eine richti-

ge

ge Lehr-Art und Ordnung bedacht seyn, und glaube dahero gar gerne, daß auch diejenigen Leute, die sich auf das Studiren legen, sich um eine Methode bekümmern müssen. Weil ich aber niemahls eine Anführung noch Handleitung darzu gehabt, sondern meine wenige Wissenschafft in richtiger confusion gelernet, so wird mein werther Herr mit meiner unschuldigen Unwissenheit ein Christliches Mittleiden hegen, und einen bessern Unterricht hiervon ertheilen.

Morat. Ich wolte ihm zwar einige 100. Scribenten, besonders aber des Morhofii Polyhistorem Methodicum, in welchen sie mehrentheils angeführet sind, zum erbaulichen Nachlesen recommendiren; Allein weil sie insgesammt darinnen gefehlet haben, daß sie die Methode nur nach der äusserlichen Gelehrsamkeit eingerichtet haben, so trage billig Bedencken. Doch weil die Weißheit das allerbeste und edelste Guth unter der Sonnen ist, von deren Methode noch keine gedruckte Vorschrifft vorhanden ist, so will ihm diesesmahl von der besten Methode zur Weißheit, nach dem Vermögen, das mir GOtt gönnen wird, unterweisen.

Spud. Ich erwarte dieses mit der grösten Begierde, und werde mit der gelassensten Andacht zu hören.

Morat. Das gantze Werck kommt auf folgende 3. Puncte an.

1. Wer die Methode zur Weißheit finden will, muß sie suchen in den Kräfften der menschlichen Seelen.
2. Muß er genau beobachten, in was für Ordnung die Wirckung der Kräffte der menschlichen Seele gehen.
3. Nach was für einer Methode man alle Kräffte der Seelen perfectioniren müsse.

Spud. Wo erfahre ich denn, welches die Kräffte meiner Seelen sind? soll ich etwan die Naturkündiger fragen? oder Philosophische Bücher nachschlagen?

Morat. Das ist eine unverantwortliche Weitläufftigkeit, welche die Weißheit mehr hindert, als befördert. Ich will ihm einen kürtzern Weg zeigen. Er betrachte sich nur selbst, und gebe acht, was täglich in seiner Seelen vorgehet, so wird er einen Schatz finden, den er nicht begreiffen, und ein Buch das er nicht ausstudiren kan. Ists nicht wahr, er wird eine doppelte Krafft seiner Seelen gewahr werden.

a) Eine, damit er alle Dinge erkennet und empfindet, was ihm vorkömmt.
b) Eine, damit sich seine Seele neiget zu demjenigen, was gut ist, und abwendet von demjenigen was unangenehm und böse ist.

Die

Die 1.) pflegt man mit dem allgemeinen Nahmen Verstand, die 2.) Willen zu nennen.

Spud. Das kan ich gar wohl begreiffen, daß ich Verstand und Willen habe, wenn ich reflexion auf mich selbst mache. Wie aber die Wirckungen dieser Seelen-Kräffte mit dem Leibe concurriren, kömmt mir noch etwas dunckel für.

Morat. Er mercke demnach, daß diese 2. Kräffte von der Seelen in so weit dependiren, in so ferne die Seele mit dem Leibe vereiniget ist. Denn abstractive (d. i. wenn sie ordentlich abgesondert ist,) hat sie keine eigene Wirckungen, sondern sie concurriret nur stets mit denen Wirckungen des Leibes, und bedienet sich der Lebens-Geister ihre Functiones auszurichten: Nachdem sie nun verschiedene Bewegungen hat, nachdem äusert sich auch eine besondere Krafft der Seelen.

Spud. Hieraus müste aber nothwendig folgen, daß in Ansehung der unterschiedenen Bewegungen und mancherley objectorum, der Verstand besondere Kräffte, und der Wille auch besondere Kräffte hätte.

Morat. Allerdings ist es eine richtige Folge, die der Herr gewiß antreffen wird, wenn er sich nur die Gedult nimmt, zu sehen was bey ihm selbst passiret.

Spud. Ach ich sitze ja diesen Augenblick so passiv, und attendire was in mir vorgehet, kan aber dennoch nicht penetriren, was mein Verstand für besondere Kräffte habe?

Morat. Er hat in seinem Verstande eigentlich doppelte Kräffte

A) Ingenium s. Esprit, vermöge welchen er alle Dinge, die er höret, siehet und lieset, gar artig in eine Ordnung setzen kan.

B) Judicium, vermöge welcher er alles wohl absondern, und das gute von dem bösen discerniren kan.

Spud. Könte mir nicht die Application durch ein Exempel gegeben werden?

Morat. Warum nicht. Z. E. Er als ein Gelehrter durchläse eine Disputation, und bemerckte, wie der Autor sein Thema mit rationibus, mit bündigen exemplis, similibus und testimoniis bewiesen, so würde dieses seinem Ingenio gefallen, weil er alles in einer artigen Ordnung vorgebracht. Wenn er aber wolte wissen, welche ration die stärckste, welches Exempel, Gleichniß und Zeugniß bey dem Themate am besten angebracht sey, so müste sein Judicium erst darüber raisoniren, das wahre von dem falschen oder wahrscheinlichen separiren, und das Gewichte eines jeden genau discerniren.

Spud. Das Exempel macht mich ziemlich klug,

klug, allein nun möchte ich auch gerne wissen, was für Kräffte ins besondere mein Wille hätte?

Morat. Der Wille eines Menschen hat ebenfalls doppelte Kräffte

A) Das Lencken zu einer Sache, die er als angenehm befindet, und die muß er nothwendig wollen.

B) Das Abziehen von einer Sache, die ihm wiedrig und unangenehm vorkommt, und die muß er nicht wollen.

Mit einem Wort: Seine natürliche Eigenschafft ist empfinden und schmecken, entweder die Annehmlichkeit oder die Heßlichkeit einer Sache. Und daraus entstehen die beyden Haupt-Affecten Liebe und Haß.

Spud. Dieses Geheimniß hatte ich nun wohl gefasset, gleichwohl kan ich die connexion dieser Seelen-Kräffte mit der Methode der Weißheit nicht wohl finden, davon der Herr hier redet.

Morat. Die Connexion giebt ihm das Alterthum, welches einen doppelten Methodum gehabt, die Weißheit zu lehren. Wovon der Herr nachlesen kan Justi Lipsii Manud. ad Philosophiam Stoicorum L. II. Dissert. XII. p. 71. seqq.

Spud. Wie werden sie genennet?

Morat. Methodus Dogmatica & Parænetica.

Spud. Darff ich mir wohl eine Definition von beyden ausbitten.

Morat. Ich will dem Herrn gleich damit dienen. Methodus dogmatica ist diejenige Lehr-Art, wenn etwas ex justis principiis dergestalt vorgestellet wird, daß durch eine deutliche Demonstration der Verstand überzeuget wird.

Methodus Parænetica ist diejenige Lehr-Art, wenn die Menschen durch sehr nachdrückliche und kräfftige Vermahnungen und Exempel zu löblichen Tugenden geführet werden.

Spud. So gehöret vermuthlich Methodus dogmatica zum Verstande, und Methodus Parænetica zum Willen.

Morat. Recht, also siehet der Herr daß die Lehre der Alten von einem doppelten methodo sich gründe auf die doppelten Kräffte der Seelen, und zeiget uns, wie die rechte methode der wahren Weißheit müsse beschaffen seyn, nehmlich, den Verstand perfectioniren, und den Willen verbessern.

Spud. Welchem Methodo gaben denn die Alten den Vorzug?

Morat. Sie bedienten sich mehr des methodi parænetica, sie drungen am meisten auf den Willen, sie bemüheten sich, daß nur dieser recht

recht möchte moderiret seyn, gläubten, daß er das principaleste wäre, und die Glückseligkeit der Menschen. En fin. Sie besassen mehr Weißheit als Gelehrsamkeit.

Spud. Wird denn dieser Vorzug von denen heutigen Gelehrten nicht noch beobachtet?

Morat. Keinesweges. Denn nachdem die Griechische Erudition überhand genommen und die Welt überschwemmet, ist es gantz umgekehrt. Es regieret zu unsern Zeiten alleine Methodus dogmatica, so, daß man die Gelehrsamkeit nur in subtile Beweißthümer setzet, dabey aber gemeiniglich der Wille gantz leer bleibet. Dahero kömmts, daß die meisten Gelehrten zu keiner rechten Weißheit gelangen, weil sie bloß den Verstand und nicht den Willen excoliren.

Spud. Wie muß mans aber anfangen, wenn man methodice zur wahren Weißheit gelangen will?

Morat. Man muß sich bemühen, daß man die Annehmlichkeit der Tugend recht schmecke, und eine Liebe zu derselben gewinne. Wer es so weit bringen kan, hat schon gewonnen Spiel.

Spud. Es lässet sich dieses gar wohl hören und leicht begreiffen; wer es aber nur so leicht practiciren könte.

Morat. So mercke ich wohl, es halten den

Herrn noch einige Hindernisse von dieser Praxi ab, welche er nicht gern entdecken will.

Spud. Freylich muß es was seyn, das meine äusserliche Sinne gefangen nimmt, daß ich keine rechte Liebe noch Geschmack zur Tugend habe, ob ichs gleich wegen der Vielfältigkeit nicht genau zu nennen weiß.

Morat. Wohlan ich will einen Versuch thun, ob ich das Hinderniß errathen kan. Ist es nicht die allzugrosse Liebe zur Welt und ihren Lüsten?

Spud. Ach ich gestehe es nur offenhertzig, sie ist es, die mich davon abhält. Wolte GOtt! ich wäre in dem Stande, meinen Willen und Begierden zu ändern.

Morat. Mit wünschen ist es keinesweges ausgemacht, der Herr fange nur an eine ernstliche reflexion auf GOttes Wort zu machen, und liebe vor allen Dingen GOtt über alles, so wird sich die Schwierigkeit bald legen. Denn das gantze Werck kommt lediglich auf den Actum des Willens, die Liebe an. Liebt er GOtt, so hat er alles, liebt er aber die Welt und ihre Lüste, so ist er die elendeste und unglückseligste Creatur.

Spud. Mit Gebet und mit der Zeit wird sich viel bey mir ändern. Doch wo es nicht zu wider, so wolte bey dem andern Haupt-Punct eine und die andere Frage zu meiner Erbauung

pro-

proponiren, und Dero Unterricht davon vernehmen.

Morat. Er offenbahre nur sein Verlangen ohne Scheu und Umbstände, denn dadurch kan er desto eher zur wahren Weißheit gelangen.

Spud. Was haben die Kräffte der Menschlichen Seele für eine Ordnung in Erlangung der wahren Weißheit?

Morat. Es ist bekandt, daß die Gelehrten offt und vielfältig unter einander disputiret haben: Ob der Verstand vor dem Willen, oder der Wille vor dem Verstande hergehe? Einige haben dem Verstande andere dem Willen die Præcedenz zugeschrieben. Doch der Unterschied ist leicht zu haben, wenn man nur auf sich selbst Achtung giebt. Denn man wird befinden, daß in Ansehung der Zeit einige Erkäntniß im Verstande vorhergehen muß, ehe der Wille kan flectiret werden. Alsdann aber wenn einige Erkäntniß dem Willen communiciret worden, so pflegt der Wille den Verstand zu determiniren, daß er die Sache viel genauer und accurater untersuchet.

Spud. Könte denn diese Sache nach dero deutlichen Lehr-Art nicht mit einem Gleichniß illustriret werden?

Morat. Gar wohl. Wenn mir iemand von weiten begegnete, und trüge etwas in der

Hand, das ich nicht wüste was es wäre, so würde in meinem Willen noch kein Affect weder Liebe noch Haß seyn. Kommt es mir aber näher, und ich erkenne von ohngefehr, daß es eine Art vom Früchten ist, die ich sonst gern esse, so entstehet bey mir ein appetit. Dieser zwinget mich nun nachgehends, daß ich näher hinzu trete, und die Frucht genauer betrachte. So verhält sichs nun allezeit mit denen Wirckungen des Verstandes und Willens. Anfangs muß eine zulängliche Erkäntniß da seyn, dadurch der Wille etlicher massen kan touchiret und berühret werden; Denn die Erkäntniß ist eigentlich die Thüre zu dem Willen. Aber wenn das geschehen ist, so ists klar und ausgemacht, daß der Wille den Verstand pflegt zu dirigiren.

Spud. Das lässet sich alles wohl hören. Wenn ich aber nun auch wüste, nach was für einer Methode man alle Kräffte seiner Seelen perfectioniren müsse?

Morat. Diese bestehet darinne: Man muß eine zulängliche Erkäntniß der wahren Weißheit sich anschaffen, jedoch bey der blossen Erkäntniß es nicht bewenden lassen, sondern sie so einrichten, daß der Wille dadurch zu dem wahren guten kan geführet, und beydes möge vermehret und verbessert werden.

Spud. Kömmts auf das bißgen Weißheit an, ey so kan ich meinen Kopff und Verstand

wohl eine zeitlang dran strecken, daß ich selbe hinein setze.

Morat. Ich höre wohl, der Herr fällt hier auf ein extremum, wider welches heutiges Tages viele Gelehrte pecciren, indem sie sich persvadiren; alle Weißheit bestünde im Kopffe. Allein das sind einfältige Thoren, die dieses statuiren. Denn die Weißheit bestehet hauptsächlich im Hertzen. Der ist weise, der nicht so wohl klug reden und dencken kan, sondern der klug handeln kan. Und das kommt vom Hertzen.

Spud. Wenn denn der Wille mehr mit der Weißheit zu thun haben soll als der Verstand, so mag der Verstand einen guten Tag haben, und wird folglich nicht erst nöthig seyn, in Gottes Wort fleißig zu studiren, oder die Kirchen und Schulen zu besuchen, wenn ich nur allezeit was gutes thue.

Morat. Das heist abermahl auf ein extremum verfallen, so tadelns werth ist. Beydes muß verbunden seyn, weil der Wille ohne gnugsame Erkäntniß nicht kan zurechte gebracht werden. So bald man aber etwas erkennet, so bald muß es nach dem Willen reflectiret werden, d. i. man muß keine eintzige Wahrheit annehmen, wo man nicht siehet dieselbe also fort in praxin zu bringen.

Spud. Alles dieses schmecket mehr nach der Bibel, als nach einer natürlichen Moral. Und

weil ich ein Politicus werden will, so möchte ich bald sagen: Was gehet mich die Bibel an?

Morat. Er kan kein veritabler Politicus seyn noch werden, wenn er nicht seine Weißheit aus der Bibel holet! Denn derjenige Mensch in der Welt ist recht klug, der Meister von seinen Affecten ist, und sich weiß in allen Stücken modest auffzuführen und keusch und züchtig zu leben. Wo lernet er aber das als aus der Bibel?

Spud. Scheint es doch als wenn der Herr alle Systemata und Compendia Theol. Jurisprud. Medic. und Philos. als Bagatell-Sachen verwerffen wolte, welche einem die Methode zur Weißheit keinesweges zeigen könten.

Morat. Ich verwerffe sie keinesweges, sondern sehe sie nur als eine geringe Sache an, wenn man nehmlich darinnen die Weißheit in gewisse Lehr-Sätze einschrencket. Das grosse Buch der Natur und seines Hertzens aber zu studiren, und daraus täglich neue Anmerckungen zumachen, die uns führen können zur wahren Weißheit, und zur Vermehrung der Tugenden, das ist eine Methode, die weder Maaß noch Grentze hat.

Spud. So sind denn alle Wissenschafften schädlich, die nicht alsofort ad praxin gebracht werden?

Morat.

Morat. Allerdings.

Spud. Ey so möchte man lieber gar nichts wissen, damit man bey Unterlassung des Thuns von seinem Gewissen nicht überzeuget, und in Unruhe gesetzt werde.

Morat. Unwissenheit ist eben so eine grosse Sünde als Boßheit, so ferne sonderlich die Menschen einen guten Verstand besitzen. Und weil dieses ein allgemeiner Irrthum ist, so soll man die Moral nicht für so was geringes halten, sondern vielmehr nach der Wissenschafft streben, die uns zur wahren Weißheit führen kan.

Spud. Wenn ich denn nur so viel weiß, als mir zu meiner zeitlichen und ewigen Glückseligkeit nöthig ist, so werde ich hoffentlich schon genug haben.

Morat. Das ist wieder eine thörichte Sache, sonderlich für Gelehrte. Denn das Wissen zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit ist von solcher Wichtigkeit, daß es kein Mensch aussprechen kan. Je mehr man darinnen studiret, und die Erkäntniß ihrer Natur nebst denen darzu gehörigen Mitteln betrachtet, je mehr wird man nach und nach vollkommener. Und diese Methode und Praxis hat kein Ende. Mit einem Wort: Ich kan dem Herrn hierbey keine heilsamere Erinnerung hinterlassen, als diese: Er gehe hin und thue desgleichen,

so

so wird er zeitlich und ewig glückselig leben. Adjeu.

Das III. Gespräch.

Von dem besten Lehrmeister.

MOrat. Guten Morgen Herr Spudæus, wie sieht er heute so traurig aus?

Spud. Schönen Danck Herr Moratus; Er allein ist Schuld daran.

Morat. Wie so! Er entdecke mir sein Anliegen.

Spud. Er hat mir gestern bey seinem Abschied einen dermassen schweren Spruch von der besten Methode hinterlassen, daß ich für Betrübniß weder essen, trincken noch schlaffen können. Denn es gehet mir wie jenem Cämmerer in Mohrenland Act. 8. ich muß bey der Praxi der wahren Weißheit seufftzen: Wie kan ich dieses thun, so mich nicht jemand anleitet? Ja mein Gemüth wird nicht eher ruhig werden, biß er mir nicht einen Lehrmeister recommendiret, durch dessen vorgeschriebene Regeln ich dieses Geheimniß erlernen kan.

Morat. Er gebe sich zufrieden; hierzu soll bald Rath werden. Handwercke und Künste werden begrieffen durch Lehrmeister: warum wolte sich einer, der die Sitten-Lehre und Etats-Klugheit lernen will, nicht um einen Lehrmei-

meister bekümmern. Ich bin deswegen da ihm einen vorzuschlagen, und um beliebter Ordnung willen

so wohl einen euserlichen
als innerlichen Lehrmeister zu zeigen.

Spud. Meinem Erachten nach will es schlechterdings nöthig seyn, der mündlichen Unterweisung einen grossen Vorzug zu gönnen, ob gleich manche Ingenia gefunden werden, die für sich selbst capables sind, etwas zu begreiffen.

Morat. Allerdings hat die mündliche Unterrichtung zur Verbesserung des Verstandes einen grossen Vortheil, nur muß man sich davor hüten, daß man dadurch nicht abgeführet werde von der Betrachtung seiner selbst. Denn wenn man daraus was profitiren will, so muß man gedencken, daß es nur eine Manuduction sey.

Spud. Was hält mein Herr aber von den Avtodidactis? s. die sich gar keines Lehrmeisters bedienen, und doch die Weißheit lernen.

Morat. Wenn ein Avtodidactus ohne Unterrichtung bloß aus der Betrachtung der menschlichen Natur zu dem höchsten Grad der Erkäntniß kommen kan, (wie ehemahls Eduardus Pococcius ein gelehrter Engländer zu Oxfurt in einem Tractat so einen Philosophum fürgestellet hat) so admirire ich ihn als ein

Exem-

Exempel ohne Exempel; weil ich daraus die Beschaffenheit der menschlichen Natur beurtheile, was selbe vor Kräffte habe, sich selbst zu unterrichten, wenn sich jemand dieses edlen Schatzes recht bedienet. Gleichwohl aber ist diese Art unter denen Gelehrten in Ansehung der menschlichen Verderbniß und unzähligen Vorurtheile so rar, daß man wenig rechte avtodidactos mehr zu sehen bekömmt.

Spud. Sind denn die auch unter die Avtodidactos zu zehlen, die da denen alten Meinungen, so man etwa auf Universitäten recipiret, nicht mehr favorisiren und nachfolgen?

Morat. Keineswegs. Sondern wenn ihre neue Meynungen nach dem Maaß-Stabe der gesunden Vernunfft eingerichtet sind, so läßt man sie vor lobwürdige reformatores passiren.

Spud. Jedoch zur Sache selbst. Weil die meisten Gelehrten convinciret seyn, daß es nöthig und nützlich sey sich eines Lehrmeisters zu bedienen; so möchte ich nunmehro gerne wissen: wie doch wohl der äuserliche Lehrmeister beschaffen seyn müsse? Und welches der beste sey?

Morat. Ein äuserlicher Lehrmeister muß allerdings ein qualificirter, gelehrter und gottsfürchtiger Mann seyn, wenn er anders was tüchtiges erbauen will.

Spud. Wohlan so will ich mir einen beredten Mann choisiren, der mir eine Sache mit beliebtem Mundwerck und bündigen Gründen proponiret.

Morat. Beredsamkeit ist zwar eine edle Gabe GOttes, und ist deßwegen einen Gelehrten nöthig, weil durch dieselbe der Wille und das Hertz kan touchiret werden. Allein weil ein Gelehrter noch mehrere Sachen zu lernen nöthig hat, die lediglich den Verstand an sich ziehen; so siehet er, daß die blosse Beredsamkeit noch keinen vollkommenen Lehrmeister mache.

Spud. Wäre es denn nicht besser, wenn ich mir einen Mann zum Lehrmeister erwehlte, der alles mit einer leichten Art und Deutlichkeit vortrůge?

Morat. Auch die Deutlichkeit bey einem Lehrer ist etwas admirables. Denn was hilfft mir ein verborgener Schatz Gelehrsamkeit und Vortrag, wenn ich nichts davon erfahren, begreiffen und verstehen kan. Aber zu einem rechten Lehrmeister ist sie keineswegs zulänglich.

Spud. So will ich mir einen Philosophum suchen, der auf das subtileste von einer Sache raisoniret.

Morat. Gemach, gemach, der Herr übereile sich nicht mit subtilitæten, versteht er auch was subtilität sey?

Spud.

Spud. Meiner persvasion nach heisset subtilität etwas grosses, oder die Kunst eine Sache genau im Verstande vom Kopff biß auf die Füsse zergliedern. Und dieser ist jederzeit sehr hoch æstimiret worden.

Morat. Wie wenn ich sagte: daß die subtilität ein blosses Nichts oder Gespenst hiesse? Ein Spinne-Gewebe ist gewiß subtil genung, der gröste Künstler kan es nicht so gut, als eine Spinne machen, ist aber deswegen das Gewebe hoch zu æstimiren. Kurtz ich behaupte: daß durch subtilitäten eine Sache mehrentheils verderbet werde.

Spud. Den Beweiß hiervon möchte ich wohl hören.

Morat. Jch wills ihm durch ein deutlich Gleichniß jetzo zeigen. Leute, die bloß auf subtilitäten sehen, kommen mir nicht anders für als die Kinder: Wenn man denen pflegt Puppen zu geben, so sind sie damit nicht vergnügt, daß sie es äuserlich besehen, sondern sie pflegen sie zu zerreissen, und wenn das geschehen ist, so ist das Werck entdeckt. So machens auch subtile Gemüther, blieben sie dabey, daß sie die Sache in ihrer Wahrheit selbst annähmen, so könten sie die Wahrheit erreichen, aber weil sie alles wollen zergliedern, so wird endlich nichts draus, und sie kommen niemahls zu einer gründlichen Erkäntniß.

Spud.

Spud. Dies raisonement scheint ziemlich paradox zu seyn, weil doch ein jeder Gelehrter gerne etwas hohes, was subtiles und was besonders lehret.

Morat. Ach leider! ist es allerdings ein grosser Fehler unter vielen heutigen Gelehrten, daß sie allezeit gar zu hoch hinaus wollen. Es ist mit dem Verstande solcher Leute beschaffen, wie mit dem Gesichte. Das Gesichte ist uns darzu gegeben, daß wir damit sollen erkennen solche Sachen, die für uns sind. Wenn nun einer wäre, der da gedächte: Ich muß meine Augen nicht nur gebrauchen auf meinen Gang und Cörper zu schauen, das thun auch die Bauren; sondern ich muß etwas sonderliches haben. Ich muß mein Gesicht allein nach den Sternen wenden. Er gienge also auf der Gasse immer fort, und sehe über sich, würde er nicht in kurtzer Zeit stolpern, ja wohl Hals und Beine brechen. Eben so gehts vielen Gelehrten. Der Verstand ist ihnen gegeben nicht subtile speculationes zu machen, sondern nützliche Dinge zu beurtheilen, die zur Glückseligkeit gehören. Aber die Thorheit ist bey ihnen so groß, daß sie sich in unnütze Sachen so vertieffen und vergehen, daß sie weder ihnen selbst, noch GOtt, noch ihren Nechsten dadurch nützen.

Besiehe hiervon Bezoldum in seinen Monitis Politicis de Consilio.

spud. Wie wenn ich mich nun eines Lehrmeisters bediente, der besondere Arcana docirte; Wäre denn auch das nicht wohl gethan?

Morat. Keineswegs. Denn einmahl ists nicht genung, daß mancher seine Sachen vor Arcana ausgiebt, in der That aber nichts weniger als Geheimnisse sind. Hernach wenn es auch arcana wären, und solche Sache, die niemand als ein eintziger Lehrmeister wüste, so fragt sichs: Ist dem Herrn auch damit gedienet? Endlich halte ich das vor eine Art der grösten Thorheit arcana lernen wollen, und die necessaria negligiren und nicht wissen.

spud. Noch einmahl will ich rathen, vielleicht werde ichs treffen: Ich will zu einem Lehrmeister gehen, der die Wahrheit liebet und mir dieselbe lehret, denn nichts ist besser auf der Welt als die Wahrheit.

Morat. Ich lobe diesen Trieb vor allen andern, weil die Wahrheit der Grund aller Glückseligkeiten ist: Doch auch hierbey gehe der Herr behutsam, weil ich ihm 2. wichtige Bedencken vorhalten will.

spud. Wohlan ich bin begierig, dieselbe mit der grösten Auffmercksamkeit anzuhören.

Morat. So mercke denn der Herr zum ersten: daß bey vielen Gelehrten die Wahrheit nichts als ein Deckel der Ambition sey. Er frage nur die meisten Gelehrten, was eigentlich

lich der Endzweck ihrer Wissenschafft sey, so wird er die Antwort hören: daß wir die Wahrheit erforschen. Zur illustration dieses Satzes will ich ihm nur das Exempel neuerer Zeiten an Cartesio anführen. Wer machte wohl grössern Staat von der Wahrheit als eben dieser, aber es müste ein blinder seyn, der nicht mercken solte, daß es dem guten Cartesio darum zu thun gewesen, damit ihn alle Welt für den grösten Philosophum halten möchte.

Spud. Woraus kan ich aber das Kennzeichen der rechten Wahrheit schliessen?

Morat. Keine rechte Wahrheit kan nicht seyn ohne die Gottesfurcht. Findet er nicht beydes bey einem Lehrer, so hat er schon Uhrsache zu præsumiren, daß unter diesen bößlichen Deckmantel nichts anders als ein prætext der ambition verborgen sey.

Spud. Könte mir dieses in einer beliebten Kürtze nicht deutlicher gemacht werden?

Morat. Gar leicht und zwar mit dem schönen Spruch aus dem Prediger Salom. II. 13. 14. wo es also lautet: da sahe ich, daß die Weißheit die Thorheit übertraff, wie das Licht die Finsterniß: Daß dem Weisen seine Augen im Haupte stehen, aber die Narren im Finstern gehen, da dachte ich in meinem Hertzen ꝛc. ꝛc.

Spud. Was heißt denn hier: den Weisen

seine Augen stehen im Haupte, und die Narren gehen im Finsterniß?

Morat. Ein Weiser gebraucht das Mittel das Licht seine Augen darzu, daß es ihm leuchte, den Weg zur Wahrheit zu suchen. Die Narren aber erwehlen sich allerhand falsche und lügenhaffte Nebenwege, verlieben sich in diese und jene Vorurtheile, drum tappen sie in Finsterniß. In Ansehung dessen, setzet Salomo noch diese Worte hinzu: da dachte ich in meinem Hertzen, weil es dem Narren geht gleich wie mir (daß er nemlich sich in allerhand Vorurtheile leiten lasse:) warum hab ich denn nach Weißheit getrachtet?

Spud. Wie soll ich die letzte Frage verstehen? Wiederspricht sich nicht etwa Salomo darinnen?

Morat. Keineswegs: Sondern er will vielmehr damit lehren, daß zwar die Erkäntniß der Wahrheit ein Stück der Wahrheit, aber im geringsten noch nicht genug sey, weil die Wahrheit vor allen Dingen müsse kräfftig seyn, d. i. ad praxin gebracht werden, daß man lehre die Laster zu meiden.

Spud. Das erste Bedencken von der Wahrheit habe recht verstanden, aber nun möchte ich wissen, was mein Herr zum andern dabey erinnern wolte?

Morat. Es finden sich einige Gelehrte, die schlech-

schlechterdings an der Nothwendigkeit der Wahrheit zweiffeln und gedencken; Eine solche persvasion thut bißweilen einen solchen guten Effect als die Wahrheit.

Spud. Weiß mir der Herr nicht solche Gelehrte zu nennen?

Morat. Ach ja. Die Herren Catholicken sind darinnen wohlerfahrne und geübte Meister; Denn sie wissen aus dem falschen Glaubens-Articul ihres Feg-Feuers die Leute so zu encouragiren und zu überreden, daß sie die grösten Wercke der Barmhertzigkeit ausüben. Entstehet also aus diesem falschen Grund doch auch etwas gutes.

Spud. Möchte ich doch bald selbst als ein natürlicher Mensch auf die Gedancken gerathen: wenn ich nur ein frommes Leben führe, es mag nun aus Wahrheit oder Lügen entstehen?

Morat. Behüt ihn GOtt für diesen verdammlichen Irrwege. Gleich jetzo will ihm das absurdum davon mit einem Gleichniß darthun. Einer der keine Wahrheit hat, und doch was gutes thut, ist gleich einem Menschen, der im finstern gehet, und doch nicht fällt. Wenn er aber schliessen wolte: Ich bin im finstern gegangen, und nicht gefallen. Habe ich des Lichts nicht nöthig. Würde er mit diesem Schluß nicht allenthalben ausgelacht werden. Und gesetzt es könte einer zufäl-

liger Weise aus Irrthum was gutes thun, so folget doch noch lange nicht, daß die Wahrheit nicht nöthig sey. Einer aber der die Wahrheit würcklich besitzet, hat diesen trefflichen Vorzug, daß allezeit was gutes daraus erfolgen muß, so ferne er dieselbe in ihrer Krafft gehen lässet. Will er mehr hievon lesen, so schlage er nach Jean de Espagne in Tract. von den allgemeinen Irrthümern. L. III. c. 4.

Spud. Sind denn die Umbschweiffe noch nicht alle, mir wird Zeit und Weile lang, die Application zu hören. Welches denn der beste unter allen äuserlichen Lehrmeistern sey?

Morat. Alle bißhero erwehnte Umbschweiffe waren höchstnöthig; und nachdem das wichtigste darvon erwehnet worden, will ihn nun nicht länger auffhalten, und sagen: Der beste unter denen äuserlichen Lehrmeistern sey derjenige, welcher nicht nur mit Worten die Wahrheit als die rechte Wahrheit vorbringet, sondern der solches auch mit seinem eignen Exempel bestätiget.

Spud. Warum ist aber dieser der beste?

Morat. Weil er nicht allein den Verstand, sondern auch zugleich den Willen instruiret.

Spud. So soll ich also hieraus den unumstößlichen Schluß machen: Derjenige, der beydes Verstand und Willen zugleich instrui-

ret, ist ausser allem Streit der beste Lehrmeister. Werde ich dergleichen suchen und finden, so werde ich die rechte Moral und Politic gewiß erlernen.

Morat. Wohl ihm, wenn er diesem löblichen Vorsatz treulich und beständig nachlebet; Doch noch eins: Er verlasse sich nicht schlechterdings auf den äuserlichen Lehrmeister alleine, sondern wisse, daß der innerliche Professor das beste bey der Sache thun müsse. Verachtet er diesen, so mögen tausend andere äuserliche Lehrmeister unzehlige Jahre predigen, es wird ihm alles nichts helffen.

Spud. Und wer ist denn dieser?

Morat. Ich will ihm selbigen aus einem sonderbaren Spruche des Predigers Salomonis Cap. I. v. 20. zeigen, allwo es heist: Die Weißheit klagt und läßt sich hören auf den Gassen, sie ruffet in der Thür am Thor forne unter dem Volcke, sie redet ihr Wort in der Stadt: Wie lange wolt ihr albern seyn ihr Spötter, Lust zur Spötterey haben, und ihr Ruchlosen die Lehre hassen, kehret euch zu meiner Straffe. Siehe, ich will euch heraus sagen meinen Geist, und euch meine Worte kund thun.

Spud. Mein Gott! was sehe und höre ich? Hier wird gesagt: Der innerliche Lehrmeister wäre die Weißheit; und dasjenige, was ich

lernen soll, ist auch die Weißheit. Entweder ist hier eine Contradiction oder ich kan die Sache noch nicht begreiffen.

Morat. Das letztere gläube ich; drum soll er wissen, daß hier durch die Weißheit nichts anders verstanden werde, als die unerschaffene Weißheit der hochgelobte Sohn GOttes, der sein Licht auf alle gottesfürchtige Menschen erstrecket.

Spud. Warum wird aber diejenige Vollkommenheit, die der Mensch in seiner Seelen durch kluge Unterweisung erlanget, auch Weißheit genennet?

Morat. Weil sie ein Ebenbild der göttlichen Weißheit ist.

Spud. Wie lehret denn nun die Weißheit als ein innerlicher Lehrmeister?

Morat. Salomo saget: Sie straffet d. i. sie überführet und überzeuget uns ohne Unterlaß, daß sich in unsern Hertzen etwas befinde, welches ihr zuwider, welches abgeschaffet, und verbessert werden müsse.

Spud. Hilff ewiger GOtt. Das habe ich und viele tausend Gelehrte Zeit Lebens nicht gehöret, vielweniger empfunden, daß ich einen solchen Lehrmeister in meinem Hertzen hätte.

Morat. Es kan seyn, weil er und viele andere niemahls genau achtung darauf gegeben.

In-

Indes ist es eine ausgemachte Sache, so gewiß als die Sonne am hellen Himmel steht.

Spud. Aber was muß doch wohl die Ursache seyn, warum ich und viele Gelehrte diesen Lehrmeister im Hertzen nicht gemercket haben.

Morat. Wenn man sich denen Laster ergiebt, so hindert man die Stimme dieses Lehrers. Z. E. Wenn ein Professor auf dem Catheder stünde und docirte, es entstünde aber ein groß Getümmel, daß kein Mensch ihn hören könne, würde man wohl hernach mit Recht sagen können: Der Professor hat nicht dociret, weil ich ihn nicht gehöret? Keinesweges. Eben so machen es die meisten Gelehrten: Sie begeben sich ihren Affecten, die machen ein Getümmel, daß sie hingehen in der Welt, und wissen selbst nicht, was ihnen begegnet. Sie begeben sich in allerhand conversationes, äuserliche Dinge und andere Eitelkeit dadurch werden sie so verwirret, daß sie den innerlichen Trieb ihres im Hertzen wohnenden Lehrers nicht fühlen können. Also sieht der Herr, daß die Schuld nicht an dem Lehrmeister sondern an denen Menschen ist.

Spud. Was lehret aber dieser innliche Lehrmeister?

Morat. Weißheit; wie nehmlich ein Mensch für GOtt und für der Welt weißlich leben soll. Das ist eben die rechte Staats-Klugheit.

Spud. Ich möchte wohl gerne ein Exempel eins solchen Menschen sehen, dem dieser inneliche Lehrer diese Weißheit gelehret habe.

Morat. Er betrachte doch nur den kurtz angeführten grossen Monarchen und König in Jsael Salomon, und überlege dessen güldene Worte: so wird er finden, wie sich das gesate Haupt durch diesen Lehrmeister zur wären Weißheit habe führen lassen.

Spud. Ja der war in seiner Jugend ein Kind guter Art, und hatte eine gottsfürchtige Sele, den kan man der heutigen Welt zu keine Exempel vorstellen.

Morat. Ach allerdings, denn daran kan man fein sehen, wie ein solcher Mensch müste beschaffen seyn, dem der innerliche Lehrmeister etwas lernen soll.

Spud. Je nun wie muß denn ein solcher Schüler aussehen?

Morat. Eben der löblich gedachte König Salomo machet wieder das Portrait und spricht Sap. I. v. 4. Die Weißheit kömmt nicht in eine boßhafftige Seele, und wohnet nicht in dem Leibe der Sünde unterworffen, sondern bey frommen Leuten.

Spud. Ich glaube, der Herr will gar einen Priesten aus mir machen, da ich doch ein Stats-Mann werden will. Kan ich denn

die

die moralische und politische Wissenschafften nicht ohne ein frommes Leben erlernen.

Morat. Eine vollkommene Praxin davon wird er nimmermehr erlangen, wenn er sich nicht vorher von Sünden loß machet, und durch ein heiliges Leben zur Unterweisung des innerlichen Professoris præpariret.

Spud. Wahrhafftig es ist wunderlich Zeug, was der Herr von mir fordert, welches nicht nur der Methode vieler heutigen Professorum schnur stracks zuwider ist, sondern mir auch keineswegs in Kopff will. Aber damit ich auch wisse, ob der Herr in seinen raisoniren firm sey, so beweise er mir doch die Gewißheit dieser seiner Lehre.

Morat. Man überlege doch nur den eintzigen Vernunfft-Schluß: Alle Lehren, die äusserlich begriffen werden, die sind ungewiß; was ich aber innerlich empfinde, das ist die gröste Gewißheit. Z. E. Wenn einer den Honig kostet, und schmecket, daß er süsse ist, so weiß er es so gewiß, daß es ihm kein Mensch abdisputiren kan. So lehret auch der innerliche Lehrmeister bloß durch die Empfindung, und machet den Menschen dadurch so klug, daß er sein gantzes Leben verständig und weißlich regieren wird. Und dieses lasse sich der Herr aufs beste recommendiret seyn. Adjeu!

Das

Das IV. Gespräch.

Von dem besten Studenten.

M*Orat*. Guten Morgen mein Herr! wie finde ich ihn so frühe in völliger Kleidung?

Spud. Mein Herr lasse sich zur Antwort dienen: Ich habe etwas frühe ein paar Collegia zu besuchen, deswegen muß ich mich bey Zeiten anziehen.

Morat. Ist denn der Herr ein wircklicher Student?

Spud. Das war eine wunderliche Frage! Sieht es mein Herr nicht an meinen Galanterie-Degen?

Morat. Der Degen macht noch keinen Studenten; Aber im Ernst ist er bereits inscribirt?

Spud. Ach ja schon eine geraume Zeit.

Morat. So gratulire ihm denn von Hertzen, und wünsche, daß er in diesem Stande solche Wissenschafften begreiffe, die ihn nicht nur zur wahren Weißheit und Glückseligkeit leiten, sondern auch zu einen klugen und vernünfftigen Verhalten in seinem Etaat führen mögen.

Spud. Ich bin vor diesem vortrefflichen Wunsch

Wunsch höchlich verbunden, und lebe der guten Hoffnung, es bald so weit zu bringen.

Morat. So mercke ich wohl, daß der Herr an eben der Kranckheit liegt, womit alle neugebackene Studenten inficiret sind.

Spud. Was ist das für eine Kranckheit?

Morat. Die Pestilentz der Einbildung, daß sie schon das meiste wissen, denn sie stehen gemeiniglich in denen Gedancken, in dem ersten Studenten-Jahre wären sie Doctor mäßige Leute, da sie doch im andern nur Licenciaten, und in dem dritten und folgenden Jahren gern mit dem Magister-Titul zufrieden sind, wenn sie diesen nur allemahl verdienet hätten.

Spud. Mit solchen Gedancken und Einbildungen bin ich zwar niemahls geplaget, gleichwohl gebe ich meine Wissenschafft für nichts gemeines aus.

Morat. Vielleicht weiß der Herr noch nicht was zu einem rechten Studenten gehöret, ob er sich schon vieler Wissenschafften rühmet.

Spud. Das stünde gewiß schlecht mit mir, wenn ich solche Kleinigkeit nicht wüste. Der Herr sey so gut, und examinire mich deswegen.

Morat. Wohlan, so sage er mir denn; wie muß ein wahrer Studente beschaffen seyn?

Spud. Kurtz: Er muß fleißig die Collegia besuchen, und sich für böser Gesellschafft hüten.

Morat. In Betrachtung anderer Studenten, die da öffentlich den Müßiggang und andern Lastern sich ergeben, und nicht einmahl meritiren, daß man ein Wort von ihnen erwehnet, ist dieß Portrait, so der Herr jetzo von einem Studenten gemacht, zwar nicht zu verachten, aber lange noch nicht genug. Denn viel hundert Studenten gehen auf das fleißigste in die Collegia, und lernen wenig oder nichts daraus. Viele erhalten sich auch von böser Gesellschafft, werden aber dißfalls noch nicht tugendhafft.

Spud. Gedult, Ich setze noch hinzu: Er muß die Collegia dergestalt besuchen, daß er auch fleißig acht habe, und alles auffschreibe.

Morat. Es pflegt gemeiniglich so her zu gehen, wie der Herr ietzo erwähnet hat. Mancher bringet von Universitäten eine Küste voll Collegia aber einen leeren Kopff. Was hilfft es demnach viel auffs Pappier schmieren, wenn in dem Kopffe nichts geschrieben stehet.

Spud. Man höre nur meine Beschreibung weiter an: Ein wahrer Student muß es nicht beym blossen Nachschreiben bewenden lassen, sondern auch das nachgeschriebene zu Hause fein offt durchlesen und repetiren, damit er es möge behalten.

Morat. Das heißt wieder nur etwas, aber nicht alles gesagt. Ich räume zwar diesem, der

zu

zu Hause repetiret, was er aufgeschrieben, einen besondern Vorzug vor jenem ein, der es bey dem blossen schreiben bewenden lässet: aber wenn man weiter nichts ausgerichtet, als daß nur die Memorie mit vielen definitionen angefüllet wird, und das nachschwatzen lernet, was im Collegio vorgeredet wird, so ist man nur wie ein Papagoy, der keine rechte Erkäntniß hat, und folglich von dem Wege der Gelehrsamkeit weit entfernet.

Spud. Wie wäre es denn, wenn ich sagte: Er müste es beym blossen repetiren nicht bewenden lassen, sondern dabey meditiren, nachdencken, und durch Betrachtung aller Dinge sich einen deutlichen Concept machen?

Morat. Es ist wieder was, das sich hören lässet. Weil zur äusserlichen Erudition Meditatio das allerprincipaleste ist, so daß ein alter Philosophe schon zu seiner Zeit gesaget: Meditatio omnia. Wer nicht meditiren kan, der ist nichts, und hörete der Herr gleich 100. Collegia, schriebe sie alle verbotenus nach, und könte alles memoriter hersagen, so wäre alles nichts. Bey der Meditation hingegen bekommt man eine Gewißheit und etwas vollkommenes, daß man hernach aus eignen Kopff so viel nehmen kan, als viele andere Leute aus keinen Büchern finden können. Jedoch auch dieses

ist

ist zu einen rechten Studenten noch nicht zulänglich.

Spud. A propos! der Herr erkläre mir doch was mediciren heisse?

Morat. Eine Historische Erkäntniß von einer Sache haben, und wissen, wie man die Vernunfft gebrauchen soll, daß aus dieser Erkäntniß gewisse principia formiret, und hernach die Schlüsse daraus hergeleitet werden können.

Spud. Ich gehe noch weiter und sage: Ein Student müsse sich auch bey der Meditation das ingenium und judicium zu exerciren bemühen.

Morat. Dis klingt bald noch besser, als alle andere angeführte Beschreibungen, und doch ist es noch nicht genug. Denn wenn schon durch die Ubung das Judicium und Ingenium noch so sehr excoliret wird, und der Wille bleibt verdorben, siehe so ist ein solcher Student zu aller Weißheit ungeschickt, und muß er sich befürchten, daß er mit alle seinem Fleiß nichts anders als einen Hauffen Lügen und Fabeln lernet.

Spud. Aber mein GOtt! der Herr hat mich mit seinen Widerlegungen so confus gemacht, und eingetrieben, daß ich selbst nicht mehr weiß, wofür ich mich halten soll. Nach meiner Meynung und Beschreibung soll ich kein rechter Stu-

Studente seyn, so möchte ich doch umb des Himmels willen wissen: Was weiter bey der Sache zu thun sey?

Morat. Gleich jetzo will ihm ein vollkommenes Muster eines rechten Studenten vormahlen, theils ein unvergleichlich Exempel eines Heydnischen Philosophi, theils durch einen Spruch Heil. Schrifft.

spud. Wer ist denn dieser Heydnische Philosophus?

Morat. Es ist der glorwürdigste Käyser und auserlesene Philosophus Marcus Mar. Antoninus, der in seinem ersten Buch de se ipso ad seipsum gantz vortrefflich von dem besten Studenten geschrieben hat?

spud. Was raisonirt er denn hiervon?

Morat. Anfangs, sagt er: Habe er von dem ersten Lehrmeister gelernet arbeitsam zu seyn, mit wenigen vergnügt zu leben, und vor sich selbst etwas auszurichten, worzu er anderer Leute Hülffe nicht bedurfft. Sich nicht in frembde Händel zu mischen, und nicht leicht jemand zu beleidigen, sey seine gröste Bemühung gewesen.

spud. Dergleichen Studenten habe ich zu meinen Zeiten noch nicht gesehen, und ich wolte fast wetten, daß auf allen Academien in Europa nicht 10. solche zu finden wären.

Morat. Ich räume es willig ein. Denn

wenn man die heutigen alamodischen Studenten, so von Universitäten nach Hause kommen, examiniret; Was hat der Herr gelernet? So heißt es: Von dem habe ich Tantzen, von jenem Fechten, von diesem Reiten, von einem andern disputiren, Sprachen und dergleichen gelernet. Solte man aber einen fragen: Von wem hat der Herr die Gerechtigkeit, die Keuschheit, oder die Gottesfurcht gelernet? O da wird wahrhafftig keiner mit der Sprache heraus wollen?

Spud. An den Wissen solcher Tugenden fehlt es endlich manchen nicht, sintemahl auf einigen Academien noch solche redliche Professores gefunden werden, welche solche Sachen so wohl öffentlich als insgeheim zum öfftern urgiren.

Morat. Ey das blosse Wissen meynet hier der Käyser Antoninus nicht, daß man nur von solchen Sachen reden kan, sondern das würckliche gerechte, würckliche keusche und würckliche mäßige Leben.

Spud. Aber das ist in der That für einen Studenten zu viel.

Morat. War es einem Heyden, einem der allerglückseligsten Käyser und einem grossen Philosopho möglich, wie vielmehr einem Christen, der heutiges Tages durch die göttliche Offenbahrung die herrlichsten Mittel darzu weiß.

spud. Hat denn dieser vortreffliche Käyser in seinen Studenten-Jahren nur einen Lehrmeister gehabt?

Morat. O nein wir werden bald von mehrern lesen, daß er von einem jeden etwas besonders profitiret habe.

spud. Was hat er denn von dem andern Lehrmeister gelernet?

Morat. Sich um Bagatelle nicht zu bekümmern.

spud. Ist denn dies so etwas wichtiges?

Morat. Wichtig genug; weil der unordentliche Appetit derer meisten Studenten mehr Bagatellen liebt und lernet, als das höchstnöthige Haupt-Werck. Der Verstand muß mit so vielen Wissenschafften angefüllet, der Leib durch galante Exercitia poliret seyn; An die Verbesserung des Willens aber und an das Wachsthum in der Gottseligkeit denckt niemand. Ja der tausende Student ziehet von Universitäten, ohne daß er einmahl angefangen hat, sich um Kleinigkeiten nicht zu bekümmern.

spud. Hilff Himmel! scheinets doch gar, als wenn der Herr mit dem Käyser M. Antonino einen reformatorem der heutigen Studenten abgeben wolte. Doch es sey drum. Er sage mir nunmehro: Was denn der Käyser Antoni-

toninus als ein Student von seinem dritten Lehrmeister habe?

Morat. Alles was man ihm gesagt, habe er mit Gedult angenommen.

Spud. Das thun ja wir heutigen Studenten auch.

Morat. Der Herr vergebe mir, wenn ich sage: die allerwenigsten. Denn wenn die Herren Studenten von einigen Professoribus ermahnet, oder wohlmeynend reprimandiret werden, so pflegen sich die meisten zu widersetzen, böse zu werden und zu gedencken: Wir sind ja keine Schüler mehr, und dürffen uns nicht so tractiren lassen.

Spud. Es mag wohl von vielen, doch nicht von allen geschehen. Was hat er aber von dem vierdten gelernet?

Morat. Daß seine Sitten einer Verbesserung nöthig hätten.

Spud. Ey das ist aber nicht das Hauptwerck eines Studenten, sondern die Gelehrsamkeit.

Morat. Mein Herr lasse sich dienen, wenn er auch alles in der Welt gelernet hätte, und fehlte ihm an einer qualificirten Conduite, so würde ihm die heutige galante und delicate Welt mit allen seinen Wissenschafften nicht über den Rücken ansehen. Denn es heißt: Qvi

pro-

proficit in literis & deficit in moribus, plus deficit, quam proficit.

Ob du die Weißheit schon mit Löffeln einge-schlucket,
Daß Salomonis Witz dir nur ein Bissen sey,
So { wisse / dencke } daß dich doch die tummste Magd anspucket,
Wenn deine Lebens-Art nichts heißt als Flegeley.

Spud. Auch dieses räume ich willig ein. Aber hat er sonst noch was mehrers gelernet?

Morat. Ja. Allezeit frey zu leben, kein Heuchler noch Pedante zu seyn, beständig und gravitætisch, und in allen Stücken der gesunden Vernunfft zu folgen.

Spud. Ich lasse dieses alles an seinen Ort gestellet seyn, doch möchte ich gern von diesem Exempel eine kurtze application auf einen rechten Studenten sehen.

Morat. Der allerbeste Student ist also dieser, der alle Professores auf Universitäten durchgehet, und ihre Tugenden imitiret. Z. E. Wenn er siehet, dieser Mann ist ernsthafft und beständig, so soll er das von ihm lernen. Ein anderer befleißiget sich der Demuth, die soll er ihm auch nachthun, und so weiter.

Spud. Ja was kan ich von manchen Professoribus für Tugenden lernen, da sie selbst diese und jene Schwachheits-Fehler an sich haben?

Morat. Es wäre freylich zu wünschen, daß alle academische Lehrer brennende und scheinende Lichter wären wie Johannes: In Ermangelung dessen aber ist doch eines wahren Studenten Pflicht mehr auf ihre Tugenden, als auf ihre Schwachheiten zu sehen, und jenen für allen Dingen nachzuahmen.

Spud. Je nun, ich will zusehen wie weit ichs hierinne bringen kan. Der Herr vergesse nur indes nicht mir das Muster eines vollkommenen Studenten auch aus einem Biblischen Spruche abzubilden.

Morat. Wenn ich nach der Schreib-Art des Buchs der Weißheit die Sache examiniren soll, so muß ich sagen: Der beste Student ist der, welcher der Lehre der Weißheit gehorsam ist. Der Spruch, der sonderlich hieher gehöret, stehet Sap. VI, 18. 19. Wer sich gerne lässet weisen, da ist gewißlich der Weißheit Anfang. Wer sie aber achtet, der lässet sich gerne weisen. Wer sich gern lässet weisen, der hält ihre Geboth; Wo man aber ihre Gebothe hält, da ist ein heilig Leben gewiß. Wer nun ein heilig Leben führet, der ist GOtt nahe.

Spud. Der Spruch kommt mir etwas dun-

dunckel für, könte ich nicht eine kurtze Erklärung dessen hören?

Morat. Warum nicht? Es kan von Punct zu Punct geschehen:

So lange ein Mensch in denen Gedancken stehet, er wäre selbst klug genug, und will auf nichts Achtung geben, demselben ist weder zu rathen noch zu helffen. Dahero wenn man die Leute betrachtet, die unter denen Studenten noch roh sind und nichts æstimiren, so wird man Uhrsache genug zu zweiffeln finden, ob sie jemahls zur wahren Weißheit gelangen möchten? Warum? es fehlet ihnen der erste Anfang; daß man sich weisen lässet.

Wenn es nun weiter heisset: Wer sie aber achtet, der lässet sich gerne weisen; So siehet der Herr, daß eine Hochachtung der wahren Weißheit vorhergehen müsse. Ich meyne aber die rechte göttliche Weißheit, die sich durch die gantze Welt erstrecket, und die Menschen geschickt machet zu allen göttlichen und politischen Verrichtungen, davon ich im vorhergehenden Gesprächen schon etliche mahl Erwähnung gethan, zeigt sich der erste Effect bey einem Studenten, daß er eine Liebe und Neigung zur wahren Weißheit hat, so wird es nachgehends an dem andern nicht fehlen.

Wer sich gerne weisen läßt, der hält ihre Geboth. Ist der andere Effect. Manche unter

denen Studenten sind zuweilen so geartet, daß sie noch eine Vermahnung und Verweiß annehmen, sie erkennens auch wohl, und dencken: Ja es wäre wohl gut, wenn man so lebte. Aber so bald sie wieder in Compagnie kommen, so ist der gute Trieb dahin. Allein das ist gar noch nicht genug; Zusehen muß man was die Weißheit von einem fordert: ihre Gebothe halten, und darinne beständig bleiben. Wo man denn ihre Gebothe hält, da ist ein heilig Leben. Kein Student in der Christenheit bilde sich ein, er sey ein solches Thier, dem frey stünde alles zu thun, was er nur wolle. Bey diesem Vorurtheil würde er sein Unglück nicht übersehen können. Wenn er aber durch die Gnade GOttes die Gestalt und Annehmlichkeit der Weißheit erst recht erkennet, so wird er auch noch die Nothwendigkeit eines heiligen Lebens begreiffen, und dasselbe beständig practiciren.

Der Nutzen davon ist unaussprechlich herrlich. Denn er ist GOtt nahe. Dazu ist die Weißheit allen Menschen gegeben, daß sie sollen mit GOtt vereiniget werden, als welches der Grund aller wahren Glückseligkeit ist.

Will mein Herr diese weitläufftige Erklährung in einem kurtzen Spruche lesen, so schlage er nach Prov. II. 1. 2. Mein Kind, wilt du meine Rede annehmen, und meine Gebothe bey dir behal-

behalten, so laß dein Ohr auf Weißheit achten, und neige dein Hertz mit Fleiß darzu.

Spud. O Wunder über alle Wunder! wie bin ich in meiner Neugierigkeit betrogen! Ich habe gedacht was recht curieuses in diesem Gespräch zu hören: wer der beste Studente sey, und nun sehe und lese ich lauter bekante Sachen, die ich längst aus der Bibel gewust habe.

Morat. Hat sie der Herr gewust, so hat er übel gethan, wenn er sich nicht darnach gerichtet hat. Hat er sie aber nicht gewust, so dancke er mirs, daß ich es ihm gesagt habe. Doch das wissen dieser Sachen hilfft ihm gar nichts, wenn nicht die beständige Praxis appliciret wird.

Spud. Aber so viel Schwierigkeiten haben die alten Philosophi von ihren Studenten niemahls erfordert, und dennoch haben sie weise Leute aus ihnen gezogen.

Morat. Was haben sie denn von einem Studenten prætendiret?

Spud. Aristoteles erforderte zu einem Studenten dreyerley. 1.) Ein gut Ingenium oder Naturell. 2.) Eine gute Unterrichtung. 3.) Eine gute Ubung.

Morat. Ich lasse es als etwas gutes passiren, alleine es gemahnet mich damit wie das Bild Pabst Hadriani VI. um dessen Rand die

Worte stunden: Ultra jectum plantavit, Lovanium rigavit, Carolus Cæsar incrementum dedit.

Utrecht hat gepflantzet,
Löven hat begossen,
Käyser Carl hat das Gedeyen dazu gegeben.

Worunter aber eine kluge Hand schrieb:

Hic Deus nihil fecit. Hierbey hat GOtt nichts gethan.

Einige unter denen heutigen Philosophis machen es fast eben so, sie pflantzen und begiessen nur das äuserliche, um das iñerliche und um die Gnade GOttes lassen sie sich unbekümmert.

Spud. Wie wenn ich aber durch die Natur allein ein rechter Studente seyn kan, warum soll ich mir noch ein der göttlichen Weißheit gehorsames Hertz anschaffen?

Morat. Natürliche Weißheit allein verleitet die Menschen zu lauter Thorheit, wie man an den alten heydnischen Philosophis sattsam erkennen kan. Drum muß ein vollkommener Student einige Stücke haben von der Natur, und einige von GOtt. Von der Natur muß er allerdings haben ein gut Ingenium, d. i. eine natürliche Krafft, alles recht zu unterscheiden, eine gute Einbildungs-Krafft, die Sachen ordentlich ihm vorzustellen. Hat er aber das nicht entweder in hohen oder mittelmäßigen Grad, so thut er am besten, er bleibet

weg

weg vom Studiren. Doch das beste muß er von GOtt erhalten, nehmlich die Weißheit oder das göttliche Licht, so die Hertzen derer Gehorsamen in allen ihren Verrichtungen erleuchtet.

Spud. Wie kan ich aber diese auf die leichteste Art von GOtt erhalten?

Morat. Durch Gehorsam, wie ich schon erwehnet habe. Exercirt er diesen auf das allerfleißigste, so heißt er mit dem grösten Ruhm vor GOtt und der Welt der beste Student. Adjeu!

Das V. Gespräch.

Von dem allerbesten Buch.

M*Orat.* Wie kömmts mein Herr, daß er nicht mehr so fleißig in die Collegia läufft. Ich habe eine geraume Zeit gemerckt, daß er dieselben gar sparsam besuchet?

Spud. Ich sehe wohl, daß mir allzuviel Collegia mehr schaden als nutzen, daher habe resolviret des Tages nur 2. biß 3. zu halten.

Morat. Hat er sich denn auch die Bücher angeschafft, worüber in denen Collegiis gelesen wird?

Spud. Nein, ich weiß noch nicht was für welche ich kauffen soll, weil meine Professores

über

über ihre eigene herausgegebene Præcepta lesen.

Morat. Gleichwohl will der Herr ein Moralist und Staats-Mann werden, und bekümmert sich noch nicht um die Bücher, welche doch die nöthigsten Werckzeuge zur Gelehrsamkeit und Weißheit sind.

Spud. Mein GOtt! wie kan ich mich darumb bekümmern, weil mir noch niemand gesagt, welche ich unter so vielen Millionen kauffen soll. Ich verlasse mich demnach auf den Herrn, der mir entdecken wird, was für Bücher ich zu meinem Studiren nöthig habe?

Morat. Ich läugne nicht, weil in keiner Sache so ein erschrecklicher Mißbrauch vorgehet, als in dieser, daß es ein Werck von grosser Wichtigkeit sey. Wenn ich daher meine Gedancken von Anschaffung derer Bücher als dem allernöthigsten Stück eines Gelehrten eröffnen soll, so muß ich ihm deutlicher Ordnung halber viererley zu erwegen geben.

1. Wie weit die Bücher als Werckzeuge der Gelehrsamkeit können angewendet werden?
2. Welches das allerbeste Buch sey?
3. Was man aus dem besten Buche zu lernen habe?
4. Wie man darinne studiren soll?

Spud. Diese wichtige Puncte gefallen mir wohl, der Herr sey nur von der Güte, und beliebe sich bey einem jeden recht deutlich zu erklären.

Morat. Wer Bücher als Werckzeuge der Gelehrsamkeit lesen und gebrauchen will, muß die allgemeinen Extrema suchen zu vermeiden, ich meyne den excessum und defectum.

Spud. Kan man denn im Bücher kauffen und lesen auch excediren?

Morat. O sehr starck. Denn sie können bey verschiedenen Personen zu Werckzeugen der Eitelkeit, zu Werckzeugen der Thorheit und zu Hindernissen der Weißheit werden.

Spud. Wie können denn die Bücher zu Werckzeugen der Eitelkeit werden?

Morat. Wenn man selbige weiter zu nichts, als zum Staat gebrauchet, sich eine grosse Menge derselben ohne Nutzen anschaffet, viel Geld auf propre Bände wendet, und denen Leuten dadurch weiß machet: Man habe eine vortreffliche Bibliotheck, Ergo müsse man auch ein gelehrter Mann seyn. Dieser Fehler ist unter denen so genandten Gelehrten heutiges Tages so gemein, daß man mit vielen Büchern, und insonderheit mit einer grossen lectur derselben sich etwas grosses einbildet. Was es aber für eine ungereimte Eitelkeit sey, hat Lucianus der alte Scribent in Griechenland, der

der zwar ein Spötter war, dabey aber offt viel Wahrheiten mit angebracht, in einem gewissen Buch erwiesen, so er nennet: Dialogum von denen, die da viel Bücher kauffen.

Spud. Wie können aber die Bücher zu Werckzeugen der Thorheit werden?

Morat. Wenn man solche Bücher anschaffet, und lieset, die mehr Anleitung zu Lastern als Tugenden in sich haben. Von dieser Beschaffenheit sind viel 1000. Bücher, die den Menschen zur Vermehrung der Unreinigkeit und Unzucht, zu einer Curiosität und Zeit-Vertreib, und zu Reitzung anderer sündlicher Affecten dienen, dadurch er irre gemacht und von dem Wege der Weißheit abgeführet wird. Solte man über manche Buchläden und Bibliothecken derer Studenten eine Inscription machen, so würde man über wenige schreiben können, wie ehemahls über die Alexandrinische Bibliotheck. Medicina animæ sondern über viele setzen müssen: Mors animæ,

Spud. Und wie können denn endlich die Bücher zur Hinderniß der wahren Weißheit dienen?

Morat. Das wird der Herr doch vermuthlich zu unterschiedenen mahlen gehöret haben, daß die wahre Weißheit zuförderst darinne bestehe, daß der Wille mit einer Tugend und der Verstand mit einer Geschicklichkeit die Wahr-

heit

heit zu erfinden angefüllet sey. Wenn aber die Menschen in vielen Büchern sich diffundiren, so geschiehet es, daß der Verstand meistens obruiret wird. Besoldus in seinem Tractat de Consilio giebt hiervon ein sehr artiges Gleichniß, wenn er spricht: Die meisten Gelehrten kämen ihm vor als solche Leute, die ohne Unterscheid alle Speisen hinein schluckten, welche sie hernach nicht verdauen könten, dadurch ihre Natur endlich gantz und gar verdorben würde. Folglich sey auch die Krafft ihres Verstandes nicht zulänglich alle Sachen in dem Buche zu verstehen.

Spud. So solte denn die viele lectur der Bücher die wahre Weißheit hindern? welche doch die meisten Gelehrten eiferig rathen. Gewiß ich kan diesen Satz noch nicht recht penetriren.

Morat. Teutsch von der Sache zu reden, kommt es daher: Weil viele Menschen zu einer sonderbahren Art des Geitzes inflammiret sind, das ist, je mehr sie lesen, je mehr sie lesen wollen, (welche man gemeiniglich Heluones librorum oder Bücher-Narren zu nennen pfleget) so geschichts, daß sie ausser sich selbst gehen und niemahlen im Ernst bedencken, wie es mit ihnen selbst stehet, summa, sie werden so zerstreuet, daß sie ihrer gantz darüber vergessen. Man betrachte daher nur diejenigen Leute, die

in sehr grossen Bibliothecken Tag und Nacht arbeiten, meistens sind es die Absurdesten und ungeschickteste Menschen, so wohl in der Conduite, als auch im Christenthumb. Man findet bey solchen gemeiniglich grobe und thörichte Sitten, ja solche raisonements, die nach Atheisterey, Indifferentisterey und dergleichen schmecken.

Spud. Wenn es demnach mit denen Büchern so beschaffen ist, so handelte man ja klüger, daß man sich des Bücherlesens gar enthielte, und die wahre Weißheit in der Natur aus dem Munde gelehrter Professorum profitirte?

Morat. Das ist eben das andere Extremum, so bey denen Büchern zu observiren nöthig ist, daß man sich auch darinne nicht vergehe. Wiewohl einige derer alten Philosophorum, als Paracelsus und Helmontius, sehr verächtlich von denen Büchern geredet, und sich über diejenigen Gelehrten scharf moucquiret haben, deren Erkäntniß in blossen Büchern bestanden: So haben diese Männer theils der Sache zu viel gethan, theils aber auch nicht ohne raison also geurtheilet. Denn das ist gewiß, wenn man das Buch der Natur nicht studiret, so mag einem alle lectur anderer Sachen nichts helffen. Hätte ich Cartesii Tractat de Methodo bey der Hand, so wolte ich dem Herrn zeigen, daß

die-

dieser Philosophe anfänglich auch gemeynet aus Büchern gelehrt zu werden, nachdem er aber gesehen, daß alles nur auf lauter Ungewißheit hinaus lauffe, und ein so weitläufftiger Methodus wäre, da man niemahls zum Zweck käme, so habe er angefangen selbst ex natura rerum zu philosophiren. Diesem ohngeacht gläube ich doch nicht, daß Cartesius sich aller Bücher entschlagen, ob er sich gleich in acht genommen, daß man kein Buch bey ihm gesehen habe. Gesetzt auch, daß öffters Leute durch die Betrachtung der Natur und ihrer selbst in der Erkäntniß der Wahrheit viel weiter kommen sind als andere durch die Bücher, wovon ich das Exempel des berühmten Jacob Böhmens (wenn es erlaubt wäre) anführen könte; So siehet der Herr wohl, daß es bey der Weißheit nicht allein auf die Bücher, sondern auch zugleich auf die Cultur des Verstandes und Willens ankomme. Jedoch muß ich ihm wegen der unumgänglichen Nothwendigkeit der Bücher zugleich diese Cautel und Regul recommendiren: Wenig und gute Sachen gelesen, und diese mit Verstand in eine richtige Ordnung gebracht, das macht einen vollkommenen Menschen.

Spud. A propos! Es wurde jetzo des Schusters Jacob Böhmens Erwehnung gethan, daß die Betrachtung der Natur ohne Bücher

eine grosse Erkäntniß und Weißheit bey ihm gewürcket habe, dürffte ich mir nicht dießfalls einen deutlichern Unterricht ausbitten?

Morat. Wiewohl ich mit Anführung des Mannes sehr behutsam verfahren muß, so will doch des Herrn Verlangen nur mit wenigen stillen. Ich approbire keines weges das alles, was dieser Böhme geschrieben hat, aber das ist gewiß, und müssen auch seine ärgsten Feinde gestehen, daß bey dem Manne was wunderbahres gewesen sey. Seine sonderbahre Erkäntniß und abundanz allerhand Geheimnisse aber ohne Bücher zu erweisen, lese man nur seinen Tractat von den 4. Complexionen, da er von den 4. Haupt-Lastern der Menschen, von ihrer Natur und deren Temperamenten so vortrefflich discouriret, daß kein Philosophe etwas daran wird auszusetzen finden, so muß man billig erstaunen, wie die Natur bey diesem Manne gespielet habe. Es bleibt also darbey: Man behalte den Gebrauch für den Mißbrauch der Bücher, so können sie gar nützlich für Werckzeuge der Gelehrsamkeit passiret werden. Sonst aber hasse ich seine übrigen Schrifften, als ein danckeles und schwärmerisches Wesen, hab ihm auch keineswegs zur Verachtung derer Bücher, sondern wegen des grossen Mißbrauchs derselben nur obenhin allegiret.

Spud. Wenn wir nun jetzo auf den andern Punct von denen Büchern zu reden kommen, so bin ich curieux zu vernehmen, welches doch das beste Buch sey?

Morat. Ehe der Herr das Geheimniß gar einnimbt, muß er sich von einigen hierzu nöthige Umbständen erst einen Vorschmack geben lassen.

Spud. Und wie schmecket denn dieser Vorschmack?

Morat. Die Objecta der menschlichen Erkäntniß sind dreyerley, und alles was ein Mensch weiß, dependiret von 3. Puncten, 1. von GOtt, 2. von der Welt, 3. von ihm selbst. Ein jedwedes Objectum bedarff so zu sagen eines eignen Buchs.

Spud. So werde ich vermuthlich von 3. Kern- und Haupt-Büchern hören, da ich mir einbildete nur eins, und zwar das allerbeste zu sehen.

Morat. Zwey habe ich bey Gelegenheit hieher referiren müssen, weil sie eine genaue Connexion mit dem allerbesten Buche, so ich bald entdecken werde, haben.

Spud. Wenn ich also GOtt rechtschaffen erkennen will, was bedarff ich da für ein Haupt-Buch?

Morat. Die Heil. Schrifft, und die daraus fliessende Theologie?

Spud. Wenn ich die Welt genau erkennen will, was muß ich darzu für ein besonderes Buch haben?

Morat. Nichts anders, als die Natur. Plato, Aristoteles, Cartesius und anderer Philosophen sind nicht suffisant, denn sie sind nur Handleiter. Qui ex ipsa natura sapit, ille demum sapit, haben die grösten Philosophen gesagt.

Spud. Und was wird denn für ein a partes Buch erfordert, daraus ich mich selbst erkennen kan?

Morat. Des Menschen sein eignes Gewissen. Aus diesem fliesset die Moral und Staats-Klugheit, und bleibet auch zugleich in der Moral das allerbeste Buch. Die andern disciplinen, als Jurisprudenz und Medicin gründen sich schlechterdings auf diese 3. fontes aller Weißheit.

Spud. Was ist denn eigentlich das Buch des Gewissens?

Morat. Ich verstehe dadurch nicht im engen Verstande: Ein Raisonnement oder Vernunfft-Schluß von eines Menschen seinen eigenen Actionen in so weit, ob sie gut oder böse sind: Sondern ich nehme es weitläufftig, daß es dasjenige bedeute, was der Mensch erfahren kan, wenn er achtung giebt auf sich selbst, was in seinem Hertzen und Gemüthe passiret.

Dies

Dies nennen die Philosophi eigentlich das Buch des Gewissens.

Spud. Haben denn andere Bücher nichts mit diesen zu thun?

Morat. Allerdings; so ferne sie gut sind, können sie uns das lehren, was andere bereits observiret haben. Doch ist der Nutzen, den ich in der Philosophie aus andern Büchern nehmen kan, lediglich eine Historische Wissenschafft.

Spud. So ist, wie ich mercke, eine Historische Connoisance nicht genug zur Weltweißheit. Ich solte aber meynen, ein Mensch wäre vor sich selbst, ohne sich vorhero eine völlige Histoire von einer Sache zu machen, nicht capable alles zu observiren.

Morat. Ein anders ist eine Historische Erkäntniß zur Weißheit nöthig haben; Ein anders dafür halten, daß dieselbe zur Weißheit schon genug sey. Von dem ersten nemlich der nöthigen Historischen Erkäntniß hat bereits der berühmte Thomas Campanella in seinem Tractat de libris propriis & studendi ratione vortrefflich gezeiget, wenn man wolle recht studiren, müsse man erst eine Historische Erkäntniß von allen Dingen in der Welt so viel als möglich haben. Und dazu können insonderheit andere Bücher dienen. Aber wenn ich mir flattiren wolte, ich hätte bey einer solchen Histo-

rischen notice aller Sachen die völlige Weißheit schon eingeschluckt, würde mich die gantze Welt auslachen, weil ich, wenn ich alle lectur anderer Bücher aufs genaueste bedencke, spüre, daß ich nichts mehr als die Gedancken derer Autorum verstanden.

Spud. Solte es mir aber nichts helffen, wenn ich die Meynungen anderer Philosophen läse, und dieselben mir bekandt machte, weil doch viel gutes in ihren Schrifften stehet?

Morat. Wenn ich die raisonements des Platonis von der Natur, von der Seele, und von dem Menschen, ja die Urtheile Aristotelis, Cartesii und anderer schon öffters durchlese, so heist es doch nur ein Schatten-Werck; Denn ich habe nichts davon als nur die Gedancken dieser Männer von einer Sache. Besser aber ists, wenn man die Sache selbst hat, und darüber philosophiret. Und hierbey gebe ich zu, daß mir die Gedancken anderer gelehrten Leute, die sie observiret haben, etwas zu statten kommen können, meine eigene observationes desto leichter, gründlicher und accurater aus dem Buche der Natur und des Gewissens zu studiren.

Spud. Worzu sind demnach alle andere Bücher, die nicht den Titul des allerbesten Buchs führen, nütze?

Morat.

Morat. Sie sind nichts anders als Handleitungen, die uns anführen sollen, wie wir recht gründlich und accurat in dem Buche des Gewissens und der Natur studiren sollen. Wer die Bücher anders ansiehet und tractiret, stehet in einem grossen Grad der Thorheit. Das ist eine absurde Einbildung der Erkäntniß, wenn ich nur wüste, was Aristoteles und Cartesius von dieser oder jener Sache hielten: Philosophire ich aber aus der Natur selbst, und lasse mir ihre Gedancken zu Hülffs-Mitteln dienen, das Buch des Gewissens desto leichter zu studiren, so kan ich zu einer recht gründlichen Erkäntniß kommen.

Spud. Was hat man denn nun aus diesem allerbesten Buche des Gewissens zu lernen?

Morat. Die Erkänntniß seiner selbst; denn diese ist das Haupt-Werck der Weißheit.

Spud. Gehet denn dies alle Gelehrten ohne Unterschied an?

Morat. Ja, wenn sie Staat von der Moral und Staats-Klugheit machen wollen, so bleibts darbey: Nosce Te ipsum. Und das haben bereits die weisen Heyden gesagt, daß alle Weißheit sich darinne concentrire, wenn er sich selbst lerne erkennen.

Spud. Aber wie soll ich dieses anfangen?

Morat. Er mercke sich nur folgende 5. Re-

guln: Wer in dem Buche des Gewissens die Erkäntniß sein selbst studiren will, der muß:

1. Sich bemühen die Kräffte seiner Seele zu erkennen.
2. Sich bemühen das tieffe Verderben seiner Seelen zu erkennen.
3. Erkennen, daß der Mensch von einem Höhern dependire.
4. Erkennen die höchste Nothwendigkeit seiner Verbesserung.
5. Sich bemühen seine Verbesserung in einem höhern Licht zu suchen.

Spud. O! was höre und sehe ich hier vor Geheimnisse, die meine schwache Vernunfft keineswegs begreiffen kan. Ich bitte ihn demnach um des Himmels willen, er wolle mir einen jeden Punct mit seinen Discoursen deutlicher machen.

Morat. Erst habe ich gesagt: daß man die Kräffte seiner Seelen erkennen müsse. Das ist alles, was zum Verstande, zum Willen, zur Phantasie und zu denen Affecten gehöret. Je tieffer man alle diese Sachen penetriret, je mehr man darinnen zunimbt, je vortrefflicher wird auch die Erkäntniß unserer selbst.

Spud. Was muß ich denn bey dem Verstande in acht nehmen?

Morat. Wie derselbe beschaffen bey dem Begriff irrdischer und materialischer Dinge,

und bey dem Begriff der geistlichen und himm-lischen Dinge. Bey irrdischen ist er mehren-theils allezeit fähig und geschickt eine Sache leicht zu fassen. Bey geistlichen Dingen aber gemeiniglich langsam, verdrossen und nach-läßig.

Spud. Was muß ich bey dem Willen be-mercken?

Morat. Dasjenige, was man frey meynet, nicht nach der alten und gemeinen Leyer, son-dern das, wenn man recht Achtung giebt auff sich selbst.

Spud. Und was mercke ich denn hieraus?

Morat. Daß der Mensch, so lange er nach seinem Naturell und Complexion lebet, nur eine Materie sey, die da von unterschiedenen ge-genwärtigen Dingen balanciret, und bald hier bald dort hingezogen wird. Daß die gantze Freyheit des Menschen nur ein Schatten-Werck sey, sintemahl er weiter nichts hat, als daß er von etlichen Lastern, darzu ihm seine Affecten antreiben, durch eine balance abge-zogen und zurück gehalten wird, wenn er sich die Bestraffung und Belohnung dadurch die contrairen Affecten können erwecket werden, vorstellet.

Spud. Woher kömmt das aber, daß der Mensch keine grössere Freyheit hat?

Morat. Von der Verderbniß des Sünden-

Falls. Drum muß ein Mensch weiter studiren, daß er sich loß reisse von diesem Verderben, und anfange, GOtt über alles zu lieben, dadurch kan er wieder in die rechte Freyheit gesetzet werden.

Spud. Hat denn dieser Concept von der Freyheit auch Grund in der Philosophie?

Morat. Allerdings. Denn keinen andern Begriff von der allergrösten Freyheit und Vollkommenheit hat kein eintziger Mensch von GOtt bekommen als diesen, und weil er der eintzige und rechte Grund ist, muß er ihm um desto fleißiger nachdencken, weil er dadurch allen Ketzern und Atheisten Spinozæ und andern seines gleichen am besten begegnen kan.

Spud. Was muß ich denn bey der Phantasie beobachten?

Morat. Die Phantasie sey eine solche Sache, die zwar einiger massen aber nicht gäntzlich von der Direction der Seelen dependire. Es sey in derselben so gar etwas verborgenes, und solche Kräffte, die die Menschen nicht erreichen können. Sonderlich hat er darinnen zu mercken die Verbindung der Ideen, als eine der schönsten Lehren in der gantzen Moral.

Spud. Was ist denn das wieder für ein Wunder-Thier die Verbindung der Ideen?

Morat. Wenn man sich eine Tugend oder La-

Laster vorstellet, so drücket man sich gemeiniglich eine solche Connexion mit ein, daß ordentlich die andern Tugenden und Laster in Ansehung der Empfindung auch mit darzu kommen. Woher kömmts, daß wir von so vielen Sachen eine Empfindung und Freude, einen Eckel und Abscheu haben, davon wir doch niemahls keine raison geben können? Von nichts anders, als von der Verbindung unserer Ideen. Will mein Herr mehr Nachricht hiervon haben, so lasse er sich bestens recommendiret seyn Monſ. Locks Tract. de intellectu humano, als welcher diese Materie weitläufftig ausgeführet hat.

Spud. Aber wie muß ich mich bey denen Affecten verhalten?

Morat. Weil sie GOtt einen Menschen darum gegeben, daß dadurch sein Leben in dem von GOtt ertheilten Lauff erhalten werde, so muß er sie auch so anwenden, daß sie sich wieder nach diesem Endzweck in etwas gutes verwandeln.

Spud. Wie muß ich dieses anfangen?

Morat. Einmahl muß man die Sachen ansehen, worauf sie gehen, hernach auf die Art und Weise, wie sie gehen. Ist dasjenige was gutes, und unsern Cörper auch der gantzen Socialität oder Gesellschafft was dienliches, und also der Intention GOttes nicht zuwider, worauf

auf sie gehen, so werden sie allerdings gut. Und dafern sie eine moderate und ordentliche Bewegung haben, und sich halten nach demselben Guten, so daß ihre Begierde nicht allzuhefftig und übermäßig ist, so ist es auch gut. Kurtz, es erhellet so viel hieraus, daß sie nur nach gewisser Absicht gut werden können.

Spud. Wie soll ich mich aber aufführen bey der andern Regul, nehmlich das Verderben meiner Seelen zu erkennen?

Morat. Er muß fleißig acht haben, wie alles Böse aus der Selbst-Liebe entstehe, und wie die Selbst-Liebe in Ansehung seiner selbst, in Ansehung seiner Natur, seiner Complexion, seiner Aufferziehung, seiner Gewohnheit und so ferner gemäßiget wird. Nicht genug ist es, daß man sein Verderben insgemein weiß, es muß dasselbe ein jeder insonderheit bemercken, wie er nach seinem individuo corrumpiret ist.

Spud. Was hilfft mir aber das, wenn ich das Verderben meiner Seelen weiß?

Morat. Er lernet daraus die dritte Regul erkennen, daß er nemlich von einem Höhern dependire.

spud. Was heist das, von einem Höhern dependiren?

Morat. Fühlen und empfinden, daß alles, was wir haben, von jemand anders herrühre, daß wir alles GOtt dem eintzigen vollkommenen

nen Wesen zu dancken haben, und daß nichts in uns sey, das wir uns selbst geben können.

Spud. Ich meinte aber die Natur würckte in Philosophischen Sachen das meiste, so daß man keines göttlichen Hülffs-Mittel bedürffte.

Morat. Die Natur recommendiret zwar in der Welt-Weißheit ein und anderes Mittel, aber wenn es zum Gebrauch kömmt, so siehet der Mensch mehrentheils, wie alles vergeblich und nicht zulänglich ist. Es fliesset und folget daher die vierdte Regul, nehmlich die Nothwendigkeit seiner Verbesserung, wenn der Mensch siehet, daß er durch dieselbe so elend, so verblendet, und zum bösen jederzeit so geneigt wird, daß er ein höheres Licht, und bey demselben eine besondere Erleuchtung suchen muß.

Spud. Auf was Art muß ich denn nach der fünfften Regul meine Verbesserung in einem höhern Licht suchen?

Morat. Wenn er nun in dem Buche seines Gewissens durch die Erkäntniß sein selbst also angetrieben wird, so muß er nicht eher ruhen, biß er den allervortrefflichsten Lebens-Brunnen die Heil. Schrifft gefunden, als aus welchen er den besten Unterricht, Trost und Labsahl schmecken und ziehen kan. Verlangt er mehr hievon nachzulesen, so schaffe er sich Placcii

cii (war Professor in Hamburg) Tractat de fructu præcipuo Philosophiæ Moralis, welches eins der herrlichsten äuserlichen Bücher ist, darinnen eine herrliche Manuduction gegeben wird, wie alle Theile der Moral uns zu einer höhern Erkäntniß führen sollen.

Spud. Aber mein Herr sage mir doch, was die Erkäntniß sein selbst mit der Staats-Klugheit und Politic zu schaffen habe?

Morat. Sie ist auch der Grund aller Staats-Klugheit. Denn wer ist klüger unter den Politicis in der gantzen Welt, als derjenige, der da weiß, seine eigene Kräffte zu schätzen und zu überlegen, diesen oder jenen Zweck zu erreichen. Dieses wird er mit der Zeit und durch fleißiges Nachdencken vollkommen begreiffen, und mir willigen Beyfall geben; Drum will ich ihm diese höchst wichtige Piecen zum fleißigen meditiren nur recht überlassen, und mich ihm bestens empfehlen.

Das VI. Gespräch.

Von der allerbesten Tugend.

M*Orat.* Wie ich höre, so hat sich der Herr in das moralische Studium dermassen verliebet, daß er sich entschlossen seine Lebens-Zeit nichts anders zu tractiren, und auch sein Glück mit der Zeit dadurch zu machen.

Spud.

Spud. Ich kan nicht läugnen, daß ich die gröste Neigung unter allen disciplinen zur Moral habe, und möchte selbe auch wohl behalten, wenn anders mein werthester Herr diese herrliche doctrin mit mir so treulich, gründlich und deutlich, wie bißher geschehen, continuiret und absolviret.

Morat. Was meinen wenigen Beystand anlanget, kan er darauf sichern Staat machen, denn ich pflege mit fleißigen Leuten am meisten cordat zu discouriren. Aber wie meint er wohl, was hat er in der Moral am nöthigsten zu lernen?

Spud. Sinds etwa die Tugenden?

Morat. Wohl getroffen. Und weil dieses der Zweck unsers gegenwärtigen Discourses seyn soll, so will ich ihm zeigen, welches die allerbeste Tugend in der Sitten-Lehre sey?

Spud Das wäre ja was schönes, wenn ich dieß Geheimniß gründlich verstehen lernte.

Morat. Nur Gedult und Auffmercksamkeit beliebe er beständig anzuwenden; Denn ich will ihm auch hierbey um besserer Ordnung willen 4. Puncte zu observiren vorlegen.

1. Die Vortrefflichkeit der Tugend sey allen Menschen so tieff ins Hertz gepflantzet, daß sich noch keiner gefunden hat,

der

der da solches öffentlich habe dürffen in Zweiffel ziehen.

2. Die Vorurtheile, so die Menschen verhindern, daß sie keinen rechten Begriff von der Tugend haben.

3. Welches der Unterscheid der wahren und falschen Tugend sey?

4. Welches endlich die rechte und beste Tugend sey?

Spud. Gewiß, ich muß mich höchlich wundern, daß, da so viel offenbahre Wahrheiten von denen Gelehrten sind in Zweiffel gezogen worden, sich gleichwohl keiner solte gefunden haben zu zweiffeln, ob dem Menschen sey die Tugend ins Hertz gepflantzet worden.

Morat. Vor alten Zeiten hatte es das Ansehen, als ob die Sceptici eine gewisse Secte der alten Philosophorum, (deren principium war, daß sie an allen Dingen zweiffelten) hieran dubitireten, indem sie sagten: Die Tugenden wären nur exercitationes animi und lusus ingenii. Allein es haben andere gelehrte Leute und sonderlich Petrus Willmannus in Tract. de Scepticismo debellato gründlich demonstriret, daß dieses nicht von ihnen im Ernst geschehen, weil sie es selbst in ihren Schrifften tacite gestanden, diese Wahrheit sey viel zu klar und deutlich, daß sie niemahls könne in Zweiffel gezogen werden.

Spud. Vielleicht haben diese Leute ihre ernsthafften dubia deswegen verborgen gehalten, weil etwa eine grosse Straffe drauf gestanden, daß sie diesfalls in Gefahr verfallen können.

Morat. Wenn dies an dem wäre; warum sind denn andere Wahrheiten, deren Relation eben so gefährlich, von denen Menschen öffentlich in Zweiffel gezogen worden. Zu dem hat diese Wahrheit von der eingepflantzten Tugend einen solchen Vorzug, daß auch der desperateste Atheist nimmermehr so brutal seyn kan zu sagen: Es sey nicht gut sich der Tugend zu befleißigen.

Spud. Wie können denn die Atheisten die Befleißigung der Tugend für etwas gutes ansehen, da sie doch mehrentheils von Tugenden gar keinen Staat machen und am allerwenigsten darnach leben, dergleichen Exempel man an dem berühmten Machiavello sehen kan.

Morat. Ob gleich dieses Welt-Kind und Atheist Machiavellus solche Principia der Welt communiciret, die nichts taugen, so hat er doch in seinen politischen Schrifften als eine ausgemachte Wahrheit vorausgesetzt: Wenn ein jeder Fürst glücklich werden und klüglich leben wolle, so wäre nichts nöthiger, als daß er die Tugend hätte, oder auffs wenigste den Schein derselben.

Spud. Gesetzt nun, es sey kein Zweiffel bey dieser Sache zu finden, zu was für einem Schlusse kan mir es denn dienen?

Morat. Daß wir erkennen mögen, wie ein solcher Glantz, Klarheit und Deutlichkeit in die Tugend von GOtt selbst geleget, damit die Menschen um so viel desto weniger möchten Entschuldigung haben, wenn sie nicht nach der Tugend einher gegangen.

Spud. Ist aber die Tugend eine höchstnöthige und edle Sache, wie kömmts denn, daß die Menschen von derselben so unterschiedene Meynungen haben?

Morat. Sie differiren nur in der Art und Weise sie zu begreiffen. z. E. Alle Menschen in der Welt sind von Natur überzeuget daß ein GOtt sey. Ich sage mit Fleiß, alle Menschen, und nehme nicht einmahl die Atheisten aus. Denn ein Atheist glaubt keinen GOtt aus Boßheit, nicht aber aus Uberzeugung seines Verstandes. Gleichwohl haben nicht alle Menschen einerley Concept von GOtt. So verhält sichs auch mit der Tugend, diese ist eine Wahrheit, die in die Hertzen der Menschen geleget ist, sich derselben zu befleißigen, aber in der Art und Weise sie zu begreiffen sind die Menschen von einander unterschieden.

Spud. So müssen nothwendig die vielen

Vor-

Vorurtheile von der Tugend daran Schuld seyn?

Morat. Allerdings, und dieses ist der andere Punct, so wir hier zu observiren haben, nehmlich die Vorurtheile, so die Menschen verhindern, daß sie keinen rechten Begriff von der Tugend haben.

Spud. Was ist denn ein Vorurtheil?

Morat. Es ist eine Gedancke von etwas, welche nicht nach der wahren Beschaffenheit und dem wahren Wesen der Sache eingerichtet, sondern nur obenhin nach vorfallender Gelegenheit ohne bewehrten Grund und Zeugniß eingepräget, beybehalten und vorgetragen werden.

Spud. Wie sind denn nun die Vorurtheile der Menschen von der Tugend beschaffen?

Morat. Ein renomirter Frantzoß Jean d' Espagne hat gar schön observiret, daß sich die Menschen einen Begriff von der göttlichen Erkäntniß machten nach ihrer Complexion und Naturell. z. E. Leute, die von einem ernsthafften und strengen Temperament seyn, machen sich von GOtt und göttlichen Dingen solche Griffe, die sehr brutal und strenge heraus kommen; Andere hingegen die zur Barmhertzigkeit von Natur geneigt sind, extendiren die Barmhertzigkeit GOttes so weit, daß sie vor impossible halten, daß Menschen oder

Geister auf ewig könten verdammt seyn, welches der Irrthum des alten Kirchen Lehrers Origenis war, der ein Mann von ungemeinen mittleidigen Naturell war. Und auff gleiche Art gehets auch mit denen Tugenden. Wer eine inclination zu dieser oder jener Sache hat, der pflegt auch sonderlich die Tugend darinne zu setzen, und dieser oder jener nach seinem Naturell den Vorzug zu geben.

Spud. Könte mir das nicht mit einigen Exempeln klärer gemacht werden?

Morat. Er betrachte nur einen Geitzigen, der von Natur zur Strengigkeit und Grausamkeit geneigt ist, von dem wird er hören, wie er ordentlich über die Verabsäumung der Gerechtigkeit klaget, weil ihm in seiner Brutalität nicht allemahl satisfaction geschicht, ja er wird hören, daß er von der Gerechtigkeit das meiste Werck machet, und sie als die allerbeste und edelste Tugend erhebet. So verhält sichs auch mit einem Wollüstigen, welcher in Ansehung seiner natürlichen Neigungen gelinde, sanfftmüthig und barmhertzig ist, der pflegt von nichts löblicher zu sprechen als von Liebe und Sanfftmuth. Beyde aber betrügen sich dadurch, weil sie keinen rechten gründlichen Concept von der Tugend haben.

Spud. Wie gehe ich denn nun die Mittel-Strasse beym Begriff der Tugenden?

Morat.

Morat. Vor allen muß er auf sich selbst Achtung geben, daß seine inclination sich nicht drein melire, und etwa darum dasjenige vor eine Tugend hält, weil es mit seinem Naturell übereinkömmt: Sondern er muß alle andere Absichten beyseite gesetzt, nach der Wahrheit von den Tugenden urtheilen.

Spud. Sind denn noch mehr Vorurtheile vom Begriff der Tugenden vorhanden?

Morat. Nur noch eins muß ich dem Herrn hier nothwendig vorlegen, und zwar aus der Philosophie selbst, als welche mächtige Gelegenheit hierzu giebt.

Spud. Ey was höre ich für ein Paradoxon, die Philosophie soll mir die Vorurtheile benehmen, und soll mir auch zu einigen Gelegenheit geben; Das gehet über meinen Horizont.

Morat. Gemach, mein Herr, ich verstehe nicht die gereinigte neue Philosophie, sondern die ordinaire scholastische, die da leider! noch auf manchen unsrer Universitäten durchdringet.

Spud. Und was lehret denn diese heterodoxes von denen Tugenden?

Morat. Sie persvadiret die Menschen zu statuiren, daß die Tugend ein Mittel wäre zur wahren Glückseligkeit zu gelangen.

Spud. Ist denn diese Meynung so gefährlich und ketzerisch, ich selbst glaube es fast, so lange

biß ich nicht stärckere Beweiß-Gründe sehe, die mich eines andern convinciren.

Morat. Keine Meynung in der Welt ist geschickter im studiren die Wahrheit zu verhindern als eben diese, denn da müssen nothwendig die Leute auf die thörichten Gedancken gerathen, daß sie durch gewisse Aufführungen und durch gewisse Ubungen könnten zur höchsten Glückseligkeit gelangen.

Spud. Je wofür soll ich die Tugenden sonst ansehen, als für Mittel die höchste Glückseligkeit zu erlangen?

Morat. So will ich ihm denn jetzo diese höchstnöthige Grund-Wahrheit lehren, daß die Tugend eine Frucht der allerhöchsten Glückseligkeit sey, und nicht ein Mittel dieselbe zu erlangen.

Spud. Nicht gnug ist es, etwas lehren, es muß auch gründlich bewiesen werden. Daher bin curieux des Herrn seine Raison zu vernehmen.

Morat. Kein Mensch in der Welt ist Tugendhafft, dessen Wille nicht vorher purificiret und von allen Fehlern gesaubert ist; Denn puren natürlichen Seelen, wo nothwendig noch Laster wohnen, kan keine wahrhaffte Tugend residiren. Wo aber der Grund eines natürlichen Menschen, ich meyne der Wille durch ein höheres Licht gereiniget ist, alsdenn

folget die Tugend von freyen Stücken. Man examinire die Tugenden aller Heyden, und sehe sie an als Werckzeuge, da sie ex opere operato aus Hoffnung etwas zu verdienen, dieses oder jenes thun, damit sie möchten glücklich werden; Was ist daraus erfolget: An statt der höchsten Glückseligkeit lauter Unglückseligkeit. So lange nun ein Christen-Mensch in Vorurtheilen beharret, so lange wird er zu keiner wahren Glückseligkeit und Weißheit gelangen. So bald er sich aber bemühet nicht nach dieser oder jener Philosophie sondern eintzig und allein nach der Wahrheit von der Tugend zu judiciren, so bald wird er die Würckung der Tugend in der That empfinden.

Spud. Das heist christlich und nicht natürlich philosophiret, und auf solche manier gebe ich seinem Beweiß-Grunde völligen Beyfall.

Morat. So solte man heutiges Tages billig überall philosophiren, so würde man die studirende Jugend gar bald auf den Weg der Glückseligkeit bringen.

Spud. Worinnen beruhet denn nun der Vortheil, den ein Mensch von dieser Erkäntniß hat?

Morat. Er lernet daraus die dritte Regul, nehmlich einen Unterscheid zwischen der wahren und falschen Tugend machen.

Spud. Wie ist denn kürtzlich der Unterscheid der wahren und falschen Tugend beschaffen?

Morat. Wenn ich dem Herrn hierbey auf Bücher weisen solte, so könte ich ihm das Haupt-Buch von dieser Materie nemlich des gelehrten Frantzosen Monf. d' Esprit Tractat von der Falschheit der menschlichen Tugenden recommendiren. Ich will aber die Sache nach seinem appetit kurtz fassen, und die eintzige Regul geben: alles was von der Natur kömmt, das ist eine falsche Tugend. Alles hingegen, was von der Gnade kömmt, ist eine wahre Tugend.

Spud. O dieser Canon ist mir viel zu hoch und gelehrt, soll ich ihn verstehen, so muß ich eine bessere Erklärung sehen.

Morat. Alles, was demnach der Mensch nach seiner natürlichen Zuneigung (sie mag ihren Ursprung haben aus der Beschaffenheit des Leibes, aus der Aufferziehung, oder Gewohnheit) thut, das ist lauter falsche Tugend. Z. E. Mancher Mensch, der von einem grossen Phlegmate ist, kan viel vertragen, er kan leiden, daß er geschimpfft wird, und er trägt es mit Gedult. Wenn ein solcher Mensch sichs nun einbildete, er hätte eine wahre Tugend, nehmlich die Gedult, der würde sich mächtig betrügen, denn es ist eine blosse Würckung der Natur und keine rechte Tugend.

Spud. Aber mein GOtt! wenn das keine Tugend seyn soll, so möchte ich doch die rechte wahrhaffte beschrieben sehen?

Morat. Eine rechte wahrhaffte Tugend heisset alsdenn, meine gute Handlung, wenn sie die Gnade GOttes würcket, und von der empfinde ich auch, daß sie mich klug mache.

Spud. Ey, ey, das schmeckt ja wieder nach Christlichen principiis?

Morat. Ich läugne es gar nicht, sondern setze nur das voraus: Es ist keine Moral noch Politic vollkommen ohne die Christliche Religion, wer beydes gedencket ohne dieselbe zu lernen, wird ewig unglückselig bleiben.

Spud. Allein woher kan ich das wissen, und was hab ich dießfalls vor ein Kennzeichen, daraus ich abnehmen kan, ob diese meine Würckungen aus der Natur oder Gnade entstehen?

Morat. Es muß einer erst sein Naturell erkennen, daß er wisse, wohin seine inclinationes gehen, thut er hernach freywillig eine action, die da wider seine Natur und Neigung ist, siehe so kan er es für eine wahre Tugend ausgeben. Z. E. Es wäre ein Mensch von Natur sehr geneigt zum Zorn, Zanck und Hochmuth, daß er gar nichts verdrießliches vertragen könne, er änderte aber seine Natur, daß er ohne regard seines natürlichen Triebes alles gedultig

ertrüge, seinen Feind perdonirte, sich selbst submittirte und sanfftmüthig erwiese, das wäre ein wahres Zeichen der rechten Tugend.

Spud. Das klingt ja alles nach der Bibel, begreifft alle Wirckungen in sich, die dem göttlichen Gesetze gemäß, und unsern natürlichen Zuneigungen gantz zuwider sind.

Morat. So soll es auch von Rechts wegen seyn, wenn man in dieser Kunst profitiren will. Und hierbey lasse sich der Herr schon erwehntes Buch des Mons. d'Esprit höchlich anbefohlen seyn, mit Fleiß zu durchlesen, und alles genau nach meinen erwehnten discoursen zu examiniren, so wird er finden, daß alles merckwürdige in diesem Buche mit meinen Gedancken genau übereinstimmen wird.

Spud. Finden wir denn unter denen teutschen Gelehrten keinen solchen Autorem, der dieses Geheimniß gründlich entdecket hat?

Morat. Ach ja, und zwar des seligen Herrn D. Speneri unvergleichlichen Tract. von Natur und Gnade. Es meritirt derselbe, daß alle Leute ohne Unterscheid des Standes ihn durchlesen, denn sie finden darinne die herrlichsten Anmerckungen zur Moral, und kan unter menschlichen Büchern kein besseres gefunden werden.

Spud. Jedoch zur Sache selbst: Welches ist denn nun wohl die beste Tugend?

Morat. Die Gottseligkeit. Diesen Ausspruch gebe ich nicht für mich, sondern Paulus hat ihn bereits bekräfftiget 1. Tim. IV, 8. die Gottseligkeit ist zu allen Dinge nütze, und hat die Verheissung dieses und des zukünfftigen Lebens. Hieraus mache ich diesen Schluß: Diejenige Tugend, die da beydes in diesen und jenen Leben uns zustatten kömmt, ist ausser allem Streit die beste Tugend. Atqui die Gottseligkeit ist diejenige Tugend, die da hat eine Verheissung dieses und des zukünfftigen Lebens:

Ergo ist sie die allerbeste Tugend.

Spud. Warum soll eben die Gottseligkeit die allerbeste Tugend genennet werden, könte es nicht auch die Liebe seyn, denn von dieser saget ebenfalls Paulus 1. Cor. XIII. als: Daß sie in Ansehung des Glaubens und der Hoffnung die gröste sey, und in Ewigkeit dauren werde?

Morat. Die Gottseligkeit hat deswegen den Vorzug, weil alle andere Tugenden besonders auch die Liebe aus derselben als aus dem Brunnen herfliesse. Kein Mensch wird auch so leicht GOtt lieben, wenn er ihm nicht vorher kindlich fürchtet. Was aber die andern Tugenden betrifft, so haben einige einen Nutzen in diesem Leben allein, andere aber erstrecken sich auch noch weiter.

Spud. Man sage mir doch einige Tugenden,

die

die allein in diesem Leben einen Nutzen haben?

Morat. Man kan dahin rechnen die Gerechtigkeit, denn sie dienet am allermeisten zur Erhaltung der menschlichen Gesellschafft, im zukünfftigen Leben aber, da wir keine solche Gesellschafft mehr nöthig haben, höret der Gebrauch der Gerechtigkeit auf. Die Gedult gehöret auch darzu, diese hat nur so lange ihren Nutzen, als die Menschen in diesem Leben mit gefährlichen Dingen zu thun haben, allwo ihnen ein unerschrockner Muth zu kämpffen und zu überwinden nöthig ist, hiervon aber wird man im ewigen Leben nichts gebrauchen. Dahin können auch gezehlet werden: Die Keuschheit, Hoffnung, Mäßigkeit und dergleichen.

Spud. Man sage mir doch auch etliche Tugenden, die einen Nutzen in jenem Leben haben werden?

Morat. Das wird seyn die Liebe, die Demuth, die geistliche Armuth, die Verläugnung sein selbst, die Creutzigung seines Fleisches, und die Nachfolge des Heylandes rc. Und nun siehet der Herr, daß die Gottseligkeit nothwendig den Vorzug haben müsse, weil sie beydes die Verheissung dieses und des zukünfftigen Lebens mit sich führet.

Spud. Kommts also allein auf die Gottseligkeit an, daß GOtt dem Menschen die zeitliche und ewige Glückseligkeit dadurch geben will, möchte mancher hier einwerffen, was ist denn die Moral nütze, weil alsdenn die Heil: Schrifft das beste und meiste darbey thun muß.

Morat. Wie GOtt im Reiche der Natur mit und durch die Kräffte der Natur würcket: Also würcket auch GOtt ebenfalls in dem moralischen Reiche mit und durch diejenigen Kräffte, die der Mensch in der Moral und Ausübung derer Tugenden beweiset. Und also ist der völlige Verstand dieser: Die wahrhaffte Gottesfurcht hat einen Einfluß in allen Stücken, die zur Glückseligkeit eines äuserlichen Lebens erfordert werden; Alsdenn aber hat sie auch die Verheissung des zukünfftigen Lebens, weil dadurch der Mensch zubereitet, und in dem Stand gesetzet wird, zu der Vereinigung mit GOtt zu gelangen und darinne zu bleiben. Will er mehr Beweiß hiervon haben, so kan er sich bey der Theologie Raths erhohlen, welche ex professo davon handelt.

Spud. So scheint es bald, als wenn die Gottseligkeit der Grund auch aller Bürgerlichen Tugenden wäre, welches sich die Herren Politici und Ich selbst nicht wohl einbilden können.

Morat. Es scheinet nicht erst, sondern sie ist es in der That. Denn urtheile der Herr nur selbst: Wenn ein natürlicher Mensch in der Welt glücklich leben will, so wird darzu erfordert: daß er sey gerecht, ehrlich und treu, höfflich gegen jedermann, fleißig in seiner Arbeit, nüchtern, gedultig und so ferner. Woher lernet und erlanget er aber dieses alles? Nicht von sich selbst, sondern von GOtt, wenn er den rechtschaffen fürchtet und liebet, alsdenn bekommt auch das Vermögen andere Tugenden mehr auszuüben.

Spud. Woher kommt es aber, daß Leute, die sich rühmen obbenenndte Tugenden zu besitzen, dennoch klagen, es fehle ihnen an fortun, sie könten dem ohngeachtet in der Welt nicht glücklich leben.

Morat. Sie spannen die Pferde hintern Wagen, wollen sich durch ihre Kunst und Geschicklichkeit selbst helffen, und verachten darneben die Gottseligkeit als den Grund, woraus ihre Tugendhafften Actiones fliessen solten. Und also ist ihre Klage thöricht, weil es ihnen nicht an fortun, sondern an der besten Tugend fehlet. Denn ich halte das für was unmögliches, wenn ein Mensch die rechte Tugend hat, und sich in allen Stücken derselben befleißiget, daß es ihm solte am Glück und Beförderung fehlen.

Spud. Das war ein hartes raisonement, welches die wenigsten bey der heutigen Welt approbiren werden.

Morat. Ich glaube es, und zwar von denjenigen, die ihr Glück nicht durch Tugend und Meriten, sondern durch den Geld-Sack machen. Diesem ohngeachtet bleibet es eine unumstößliche Wahrheit bey denen, die von solchen Glücks-Gute entblösset sind.

Spud. Wie soll ichs nun am besten und klügsten anfangen, wenn ich in der Welt will glücklich seyn?

Morat. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze. Er liebe GOtt von gantzem Hertzen, darinne beruhet eben die meiste Gottseligkeit. Thut er das, so muß er nothwendig auch seinen Nechsten lieben, und sich aller andern Tugenden befleißigen, und dadurch wird er tüchtig in der Welt fortzukommen, und sein Glück zu machen, wenn er auch nicht einen Bissen Brodts in seinem Vermögen hätte. Nunmehro weiß ers deutlich genug, glücklich wird er auch seyn, wenn ers thut. Er lebe vergnügt.

Das VII. Gespräch.

Von dem besten Mittel zur Weißheit zu gelangen.

Spud. Wundern Sie sich nicht, mein Herr, daß ich ausserordentlicher Weise Sie mit meinem Zuspruch incommodire. Ich habe einen kleinen Scrupel in einer gewissen Sache, wolten Sie nicht so wohl thun, und mir selbigen durch ihren Unterricht benehmen.

Morat. Das ist mein gröstes Plaisir, wenn ich demselben zu allen Zeiten und bey allen Gelegenheiten dienen kan. Er communicire nur sein Anliegen, vielleicht bin capable dasselbe abzuhelffen.

Spud. Kan denn ein sich selbst gelassener natürlicher Mensch ohne einige Hülffe eine Kunst und die wahre Weißheit lernen?

Morat. Das ist pur ohnmöglich.

Spud. Nun wohl an, der Herr hat mir bey letztern discours die allerbeste Tugend die Gottseligkeit auszuüben auf das fleißigste recommendiret, ich weiß aber kein Mittel diesen Endzweck zu erhalten, folglich werde ich vor mich nicht geschickt seyn etwas hiervon zu begreiffen.

Morat. Seinem natürlichen Mangel wird die Gnade GOttes schon ersetzen, vornehmlich wenn ich ihm ein heilsames Mittel zur Weißheit

heit zu gelangen vorlege, und dieses desto ordentlicher durch 3. Puncte abhandeln. Ich will ihm nemlich zeigen:

1. Die Mittel, die man gemeiniglich vorschlägt, aber gleichwohl nicht zulänglich sind.
2. Den Unterschied der guten Mittel.
3. Das allerbeste Mittel.

Spud. Worinne beruhen denn nun die allgemeinen falschen Mittel, die man zur Weißheit zu gelangen vorschlägt?

Morat. Das erste ist: daß man darvor hält eine blosse Erkäntniß wäre bereits genug die Tugend zu behaupten.

Spud. Ich solte aber meynen eine wahre Erkäntniß der Tugend sey allerdings höchstnöthig.

Morat. Das wird kein Mensch läugnen, wenn er nicht seine Thorheit verrathen will. Denn man muß freylich erst wissen, wornach man streben, und wie man es anfangen soll klug und vernünfftig in der Welt zu leben. Und wenn keine Erkäntniß nöthig wäre, so würde es auch vergeblich seyn Collegia zu halten und gute Bücher zu lesen. Wenn man aber eine grosse Anzahl der Menschen betrachtet, die da von der Tugend und von der Moral vortrefflich discouriren, gute Bücher schreiben, gleichwohl aber bey der Untersuchung ihres

Lebens nichts weniger findet als die Tugend; So siehet man deutlich daß die blosse Erkäntniß das Mittel noch nicht sey die Tugend zu erlangen.

Spud. Woher kommt es denn, daß es die meisten Menschen bey der Erkäntniß der Tugend bewenden lassen?

Morat. Ausser allem Zweiffel rührt es daher, daß man dem Verstande eine grössere Vollkommenheit zuschreibet, als er würcklich hat. Und dieser alte Sauerteig hat seinen Ursprung aus der alten Aristotelischen Philosophie, da man statuiret, die gröste Vollkommenheit und Hoheit des Menschen bestünde im Verstande, so gar, daß daselbst auch behauptet wird, man könne sich GOttes gröste Vollkommenheit nicht besser concipiren, als wenn man sagte: GOtt gedencke und verstehe alles.

Spud. Wie weit erstreckt sich aber der Verstand zur Erlangung der Weißheit?

Morat. Als ein pures Werckzeug, und verhält sichs mit ihm, wie mit dem Gesichte. Denn die Menschen sehen nicht darum, daß sie sehen können, sondern darum sehen sie, daß sie sich hüten können für dem, was ihnen schädlich ist, und daß sie erlangen können, was ihnen nützlich ist. So ist auch der Verstand ein solches instrumentalisches Vermögen, dadurch ich schlechterdings gehörige Sachen zur Tugend un-

unterscheiden, beurtheilen und nachgehends recht anbringen kan.

Spud. Wie sieht denn das andre falsche Mittel zur Tugend aus, so man insgemein zu rathen pfleget?

Morat. Es sind mit einem Worte die Gesetze.

Spud. Das muß ohnfehlbar eine alte Meynung seyn, die die Groß-Väter der Welt-Weißheit erdacht haben.

Morat. Allerdings. Denn Aristoteles ist der erste gewesen, der da statuiret: die 13. so genandte Cardinal-Tugenden constituirten das höchste Guth, und die Bürgerlichen Gesetze wären die Mittel, wodurch man das höchste Gut erhalten könte. Und dieser allgemeinen, aber höchst-schädlichen opinion sind nachgehends viel gelehrte und ungelehrte Leute gefolget.

Spud. Warum können aber die Gesetze nicht ein Mittel der Tugend seyn?

Morat. Das will ich dem Herrn gleich sagen, wenn ich vorher eine kleine nothwendige Betrachtung der göttlichen und weltlichen Gesetze angestellet habe.

Spud. Zu was Ende und auf was Art soll hier diese Betrachtung der göttlichen Gesetze angewendet werden?

Staatsbibliothek

Morat. Daß er sehe den Unterschied von dem Zustande des Menschen vor dem Falle und nach dem Falle.

Spud. Wie war denn der Mensch für dem Falle beschaffen?

Morat. Da hatte er eigentlich keine so genandte Gesetze.

Spud. Was? keine Gesetze? Ey man lese doch das 2. Cap. Gen. und zwar v. 16. 17. da findet man ja ein ausdrücklich Geboth: Du solt essen von allerley Bäumen im Garten; Aber von dem Baum des Erkäntnisses gutes und böses solt du nicht essen, denn welches Tages du davon essen wirst, solst du des Todes sterben.

Morat. Nur gemach! Man höre meine Raisons und Schlüsse an: Ein Gesetz præsupponiret mir eine obligation, eine Verbindung, oder einen Schein eines moralischen Zwanges; Wo nun das ist, da muß ein Ungehorsam vorher gegangen seyn. Und dieses war vor dem Fall nicht, sondern die gantze Natur des Menschen war so beschaffen, daß er nichts anders konte als GOtt über alles lieben, welches hernach die Summa des göttlichen Gesetzes worden ist.

Spud. Auf solche Art bin ich des Herrn seiner Meynung. Aber wie sahe der Mensch nach dem Falle aus?

Morat. Erbärmlich gnug; Denn als er die-

se

se göttliche Krafft verlohren, so erkandte und sahe er einiger massen, worauf es ankomme, und was GOtt der HErr von ihm fodere. Daher entstunde nachnahls das Gesetze, nicht als ein wahrhafftiges Mittel die Tugend zu erlangen, sondern nur als eine Regul und Richtschnur, daß er sähe, was er von Rechts wegen seyn solte, wenn er im Stande der Unschuld geblieben wäre.

Spud. Durch ein geschicktes Gleichniß könte mir wohl ohnmaßgeblich dies etwas deutlicher gemachet werden.

Morat. Auch dieses soll erfolgen. Wenn ich zum Exempel ein vollkommen schönes Portrait vor mir hätte, und von demselben den Schluß machte: So soltest du von Rechts wegen auch seyn, wenn du für vollkommen schön passiren woltest. So kan ich deswegen doch noch nicht sagen, daß das Portrait das Mittel sey zur vollkommenen Schönheit zu gelangen. Und so verhält sichs auch mit dem göttlichen Gesetze.

Spud. Aber was will der Herr hier von denen weltlichen Gesetzen sagen; Könten denn diese nicht etwa die Leute fromm machen, und zur Tugend führen, wie viele Gelehrte davor halten.

Morat. Eben diesen lächerlichen Irrthum will ich hierbey aus dem Wege räumen, und

das Gegentheil erweisen. Denn man erwege nur, daß die Bürgerlichen Gesetze deswegen gegeben werden, damit die Leute sollen gezwungen werden, gerecht, keusch, erbar und so ferner zu leben. Wie kan ich das eine wahre Frömmigkeit nennen, wenn ich etwas aus Furcht der Straffe und gezwungen thue, ob es gleich gewisser massen gut ist, es bleibt vielmehr nach einhelliger Ubereinstimmung unpartheyischer Gelehrten die wahrhaffte Tugend weit davon entfernet.

Spud. Was helffen uns denn aber die weltlichen Gesetze?

Morat. Erstlich helffen sie so viel, daß die Gesellschafft der Menschen erhalten werde. Hernach auch dieses, daß sie die Gelegenheit zu sündigen benehmen. Und also sind die Gesetze überhaupt wohl eine Gelegenheit und Handleitung zu guten Tugenden, aber an und vor sich selbst kein Mittel.

Spud. Allein wie komm ich mit denen neuern Gelehrten zurechte, die da sagen: Man könne von solchen Sachen, die zur Tugend gehören, keine Gesetze machen, weil der Mensch ja durch die Gesetze nicht tugendhafft könne gemacht werden.

Morat. Hierauf dienet dieses zur Antwort: Es ist wahr, Gesetze machen an und vor sich keinen klug; allein ob man gleich die Leute nicht

tu-

tugendhafft machen kan, so erfordert doch das Interesse einer Republic, daß so viel als möglich sie durch Gesetze von allen Lastern abgehalten werden.

Spud. Ey so mögen vielleicht die Straffen und Züchtigungen als heilsame Mittel dergleichen würcken?

Morat. Das ist wieder ein gewaltiger Irrthum, und zwar aus schon erwehnten Uhrsachen, denn diese richten nichts mehr aus, als daß sich die Leute aus Furcht der Straffe eine zeitlang des bösen enthalten, wie dieses am besten bezeugen können, welche der Jugend vorgesetzet sind, oder vielem Gesinde zu befehlen haben. Die Menschen vom Untergang abzuhalten, sind sie wohl geschickt, aber fromm und tugendhafft zu machen, sind sie nimmermehr zulänglich. Indes bleibt die Nothwendigkeit der Straffen gar was heilsames, weil sie allenthalben die Ruhe und Sicherheit befördern.

Spud. Weil ich nun bißhero das Unvermögen einiger vorgeschlagenen Mittel zur Tugend deutlich beurtheilet habe, so möchte ich wohl gern einige Nachricht von dem Unterschiede der Mittel vernehmen.

Morat. Der Unterschied der guten Mittel beruhet darinnen, daß man vor allen Dingen diese 3. Puncte, Glückseligkeit, Weißheit und Tugend ein wenig von einander sondern muß,

ob sie gleich nicht wohl gantz und gar können getrennet werden.

Spud. Was hat denn dieses für einen Nutzen?

Morat. Zum ersten sehe ich daraus, wie die wahre und höchste Glückseligkeit eines Menschen bestehe in der Vereinigung mit GOtt.

Zum andern schliesse ich daraus, wie der Mensch, wenn er will tugendhafft werden, sich in allen Stücken dem Willen GOttes ähnlich und gleich zu leben bemühen müsse, und das ist Tugend.

Zum dritten mercke ich die richtige Folge, wenn ein Mensch die Tugend zum Grunde setzet, und die natürlichen Kräffte seines Verstandes mehr und mehr erforschet, daß er die Weißheit erlange.

Kurtz: Man kan hieraus den deutlichen Unterschied dieser 3. Stücke begreiffen, doch so, daß sie in Ansehung des Grundes fest verknüpffet bleiben müssen.

Spud. Ist dies der Unterschied alle?

Morat. Keinesweges. Er muß auch weiter mercken, daß die guten Mittel theils allgemeine, theils besondere sind.

Spud. Worzu dienen denn besondere Mittel?

Morat. Zur Bestreitung dieses und jenes Lasters insonderheit.

Spud. Worzu dienen die allgemeinen Mittel?

Morat. Sie bahnen uns überhaupt den Weg zur wahren Tugend.

Spud. Was für Mittel erwehle ich denn nun zur Tugend, zur Weißheit und zur höchsten Glückseligkeit?

Morat. Was eigentlich das Mittel zur wahren Glückseligkeit ist, das ist auch das Mittel zur Tugend, und in gewisser Absicht auch das Mittel zur wahren Weißheit.

Spud. Das ist ja artig. Ich bitte mir aber hiervon die Raison aus.

Morat. Wenn ich erst so weit komme, daß ich mich mit GOtt vereinigen kan, so habe ich auch die Tugend. Hab ich die Tugend und bemühe mich zugleich die Kräffte meines Verstandes zu verbessern, so erlange ich auch die Weißheit.

Doch muß ich hier dies eintzige Nota Bene mit anhängen: zuweilen müssen gantz besondere Mittel gebrauchet werden, wenn ein Mensch diesen dreyfachen erwehnten Zweck vollkommen erhalten will; denn das sagt mir die gesunde Vernunfft, daß einer, der von Natur dem Hochmuth zugethan ist, ein ander Mittel sich bedienen müsse, und ein anders derjenige, der dem Geitz ergeben ist.

Spud. Das ist alles gut, was hier von dem

Unterschiede der Mittel ist raisoniret worden, und ist dieses bloß bey denen applicable, die schon einen Anfang in der Tugend gemacht haben. Wie komme aber ich zu rechte, da ich noch nicht weiß, wie ich zur Tugend gelangen, und ob ich die Weißheit vorne oder hinten angreiffen soll?

Morat. Ich muß ihm nur ohne fernere Weitläufftigkeit vorschlagen das universal und allerbeste Mittel, welches mit einem Wort ein andächtiges Gebeth ist.

Spud. Ja, ja da ist schon wieder die Bibel. Und dieses Mittel stimmet gar mit meiner Einbildung nicht überein, weil ich als ein Polit homme aus der Vernunfft tugendhafft werden wolte.

Morat. Mein, hält dies der Herr nicht für eine wunderliche Sache, wenn ein Patient von seinem Medico prætendiren wolte: Er möchte ihn doch ein Mittel zur Genesung vorschlagen nach seinem Gout. Und handelte denn der Medicus nicht raisonable, wenn er sagte: Nein, ich kan euch kein Mittel vorschlagen, wie ihrs haben wollet, sondern ich muß eins recommendiren, wie ichs gut befinde. Da ich nun ebenfalls befinde, daß das Gebeth das beste und sicherste Mittel zur Tugend und Weißheit zu gelangen sey, so habe ich ja vermöge meines Gewissens kein besseres vorschlagen können,

nen, zumahl da ich von dem unumstößlichen Beweiß nicht pur theologisch, sondern politisch und natürlich raisoniren werde.

Spud. Wenn dem so ist, so accommodire ich mich völlig des Herrn seiner Meynung, und bin höchstbegierig, die Raisons mit anzuhören.

Morat. Mein erster Beweiß-Grund ist hergenommen aus der Betrachtung der menschlichen Natur. Was man aber aus natürlichen Betrachtungen nehmen kan, das muß wahrhafftig für philosophisch passiren. Nun wird er bey Betrachtung seiner eignen Natur gutwillig bekennen müssen, daß es pur ohnmöglich sey, aus eignen Kräfften etwas gutes zu thun. Wo kömmt denn also die Tugend und die Weißheit her?

Spud. Wider diesen Schluß bin nicht capable etwas einzuwenden, wohl aber möchte ich ein experiment davon sehen.

Morat. Das kan er bald an sich selbst machen, wenn er es nur auffrichtig mit sich meynet.

Gesetzt, er wolte so gern sanfftmüthig werden, suchte deswegen alle natürliche Hülffs-Mittel zusammen, brächte auch 10. 20. 30. Jahr damit zu, so würde er, wenn er sich um und um betrachtete, noch nicht den geringsten Grad von der Sanfftmuth verspühren, so lan-

ge

ge biß sein Verstand erst diese Uberlegung anstellte: Siehe, von Natur kanst du nichts gutes gedencken, vielweniger reden noch thun, und gleichwohl wilst du gern sanfftmüthig werden. Du must also wohl nothwendig den allmächtigen Schöpffer der Natur bittlich angehen, und zu demselben seufftzen, der kan und wird dir schon Mittel und Wege zeigen, zu dieser Tugend zu gelangen; alsdenn würde das sehnliche Verlangen nach Wunsch erhöret werden.

Spud. Doch ich möchte nun gerne seinen andern politischen Beweiß von dem Gebeth als dem besten Mittel zur Tugend sehen.

Morat. Dieser gründet sich auf das Zeugniß und Ubereinstimmung der allergrösten Philosophorum.

Spud. Wer sind denn diese grossen Philosophi, und was attestiren sie in diesem Stücke?

Morat. Plato passiret ausser allem Streit für einen vortrefflichen Philosophen, und von demselben ist bekandt, daß er von der Tugend gesagt: Sie sey eine Gabe GOttes. Homerus unter den alten Griechen, und die allerberühmtesten Heyden haben gleichfalls so geurtheilet; Warum solten wir uns als Philosophi scheuen das zu erkennen, daß das allervortrefflichste Mittel sey, suchen von GOtt

die

die Tugend und Weißheit eintzig und allein zu erlangen.

Spud. Wenns auf Zeugnisse ankömmt, so will ich eben so viele alte grosse Philosophos anführen, welche gerade das Gegentheil seiner Meynung behauptet haben.

Morat. Wer sind denn diese?

Spud. Erstlich sind es die berühmten Stoici, deren Meynung Horatius mit diesen Worten allegiret: Guth und Geld solle man von GOtt erbitten, das übrige kan man sich schon selbst erwerben.

Hernach ist es der hochberühmte Käyser und Philosophus M. Aurelius Antoninus, der in seinen Schrifften zum öfftern saget: Der Mensch solle bedencken und stets in seinen Kräfften sanfftmüthig und gelinde, keusch und nüchtern seyn, und dadurch soll er sich zur Tugend am meisten anmahnen.

Morat. Was die opinion derer ersten anlanget, so kömmt mir selbige recht ärgerlich vor und müß gestehen, daß sich die arme Leute nur gar zu viel vermessen und zugetrauet haben. Doch wer sie nur hätte gründlich examiniren wollen, der würde ihre Vermessenheit bald in Thorheit verwandeln können. Wie mancher Narr ist in der Welt, der da wider seinen Willen ein Narr ist, und wolte gerne von seiner Narrheit befreyet seyn, aber er kan es von

sich

sich selbst nicht dahin bringen. Wie mancher Bösewicht, der bey der würcklichen ausgeübten Boßheit erkennet, es wäre freylich besser, wenn er nicht so böse wäre, wünschet sehnlich ein ander Mensch zu seyn, aber weil er das nicht weiß, und nicht begreiffet, so kan er sich selbst nicht helffen. Eben so giengs denen Stoischen Philosophis.

Was nun das raisonement des grossen Käysers Antonini betrifft, dessen Schrifften ich sonst sehr hoch æstimire, so läugne nicht, daß er in diesem Stücke als ein Heyde einen grossen Fehler der Wahrheit begangen habe. Denn wir als Christliche Weltweisen befinden es in der That gantz anders, daß unsere natürliche Kräffte nimmermehr zu Erlangung der Tugenden suffisant sind, wir müssen es vielmehr handgreifflich und augenscheinlich zugeben, daß wir Tugend und Weißheit allein von GOtt erhalten.

Spud. Weil ich denn durch die ietzt angeführte natürliche Beweiß-Gründe in dem allerbesten Mittel zur Weißheit dem Gebeth ziemlich convinciret bin, so möchte ich doch gleichwohl auch die theologische ration hiervon sehen.

Morat. Davon giebt uns die Heil. Schrifft an solchen Oertern, da hauptsächlich von der Phi-

Philosophie gehandelt wird, die vortrefflichste Nachricht.

Spud. Wo wird denn in der Heil. Schrifft von der Welt-Weißheit gehandelt?

Morat. In den Schrifften Salomonis. Von diesem grossen Könige ist bekandt, daß er der allerweiseste unter allen Menschen gewesen, und sich nicht nur tugendhafft, sondern auch klug in politischen Sachen aufgeführet. Was hat er nicht für eine Probe der Klugheit im Gericht abgeleget? Was hat er nicht für einen Ruhm der Weißheit von denen göttlichen Lippen selbst erhalten, da es heißt: Es sey weder zu noch nach seinen Zeiten seines gleichen gewesen. Fragt man nun: Woher hat Salomo solches alles erhalten? Und was hat er für ein Mittel gehabt, diese Weißheit zu erlangen? So lesen wir die Antwort 1. Reg. III, 11. Weil du solches (nemlich Weißheit) bittest, und um Verstand Gerichte zu hören. Siehe, so hab ich gethan nach deinen Worten. Noch deutlicher kan mans lesen Sap. VIII, 21. da ich aber erfuhr, daß ich nicht anders konnte züchtig seyn, es gäbe mirs denn GOtt (und dasselbe war auch Klugheit, erkennen wes solche Gnade ist) trat ich zu dem Herrn und bath ihn etc. besiehe weiter das gantze 9. Cap. des Buchs der Weißheit.

Spud. So höre ich wohl, es wäre eine beson-

sondere Klugheit von einem Menschen, wenn er GOtt um die Gnade des Gebeths unermüdet ersuchete. Auf solche Weise sähe ich mich genöthiget ohne Unterlaß zu beten, wenn ich wolte weise werden, und könte fast nichts anders vornehmen.

Morat. Allerdings ist das liebe Gebeth für einem Gelehrten das allernöthigste Werck, welches er alle Tage obgleich nicht alle Augenblick verrichten soll und muß. Dem ohngeachtet wird er noch Zeit genug einen jeden Tag übrig haben seine andere Beruffs-Arbeit abzuwarten. Nur dieses will noch zu eines jeden Gelehrten Uberzeugung hinzu thun: Man könne im Gebeth niemahls zu viel thun.

Wer ein Christ ist mercke und practicire es Adjeu!

Das VIII. Gespräch.

Von der allerbesten Ubung.

Morat. Wie hälts mein Herr um die Weißheit, verspührt er noch keinen Wachsthum darinnen?

Spud. Nicht sonderlich, gleichwohl weiß ich nicht, woran es mir fehlet.

Morat. Vielleicht betet er nicht fleißig genug zu GOtt um die Weißheit.

spud.

Spud. Es kan wohl seyn, weil mich die Schwachheit und Trägheit meines sündlichen Fleisches gar offt davon abhält.

Morat. Das soll aber nicht seyn, dagegen solte er unablässig in dem Gebethe sich üben.

Spud. Diese Erinnerung ist gar gut, wenn ich aber auch wüste, wie ich diese Ubung anstellen solte?

Morat. Wohlan denn, weil er hierinne sich unerfahren stellet, so will ich von der gehörigen Ubung in allen Sachen zulänglichen Unterricht ertheilen, und zwar so, daß er darbey 4. besondere Stücke in acht nehmen muß, als:

1. Die Nothwendigkeit der Ubung.
2. Den Unterschied der Ubung.
3. Den Nutzen und Schaden der Ubung.
4. Die allerbeste Ubung.

Spud. So ist denn die Ubung so gar höchstnothwendig, daß sie auch kein Mensch entbehren kan.

Morat. Allerdings, und zwar ist dieses aus der Natur und Erfahrung allenthalben bekandt, daß nichts ohne besondere Ubung kan erlanget werden.

Spud. Ich möchte wohl einen natürlichen Beweiß hören?

Morat. Ich will ihn nur auf die Ubung des Leibes weisen, da wird er sehen, was ein Mensch vor nervöse Sachen ausrichten kan. Wer

solte glauben, daß ein Mensch könne auf einem Seile gehen, und die Ubung macht es, daß er auch darauf tantzen kan. Wer wird sichs wohl einbilden, daß ein Mensch, wenn er in 2. Tagen nicht gegessen noch getruncken, noch leben könte. Gleichwohl hat man Exempel, daß es einige Leute für was geringes gerechnet 4. 5. 6. Tage zu fasten, und haben nicht die geringste incommodität diesfalls empfunden. Dis alles macht die Ubung. Doch ich kan nicht umhin, ihm auch das Zeugniß eines grossen Philosophi anzuführen, wie nemlich Aristoteles unter denen äuserlichen Mitteln zur Gelehrsamkeit zu gelangen ausdrücklich erfordert hat ἄσκησιν, die Ubung.

Spud. So bitte ich mir denn einen grössern Beweiß hiervon aus der Erfahrung aus.

Morat. Niemand hat jemahls eine Geschicklichkeit oder Vollkommenheit ohne die Ubung erlanget. Ohne die Ubung wird niemand recht schreiben, reden und mahlen lernen. Ohne die Ubung kan niemand keine Kunst in der Welt, sie sey klein oder groß recht begreiffen.

Spud. Auf diese Weise werde ich auch ohne die Ubung nichts gründliches in der Welt-Weißheit erlernen können?

Morat. Nimmermehr, weder in der Philosophia Instrumentali noch Morali.

Spud.

Spud. Was nennet der Herr Philosophiam Instrumentalem?

Morat. Die Logica oder die Vernunfft-Lehre, dadurch ein Mensch sein Judicium, Ingenium und Memorie vollkommen machen soll.

Spud. Wie kan denn dieses geschehen?

Morat. Unter allen andern natürlichen Mitteln durch die Ubung. z. E. Es verspühret jemand einen Mangel im Judicio, so darff er sich nur öffters üben mit Lesung solcher Sachen, da er das falsche von dem wahren, und das gute von dem bösen absondert, und wenn es anfangs gleich nicht nach Wunsch von statten gehet, muß er nur beständig bleiben und anhalten, die Ubung wird endlich alles ausrichten. Denn in derselben lieget eine wahrhafftige göttliche Krafft verborgen. So gehets auch mit dem Ingenio und der Memorie, wer selbige fleißig excoliret, wird sie mit der Zeit so vollkommen machen, daß er nicht Ursache darüber zu klagen hat.

Spud. Weil wir hier von der Vollkommenheit der Memorie zu reden kommen, so möchte ich doch gerne wissen, was von der so genandten Arte Mnemonica zu halten, welche einige Gelehrte so eiferig recommendiret haben?

Morat. Thorheiten sind es, welche hiervon denen Leuten weiß gemacht werden, und ist ge-

gen diesen Mittel der Ubung vor nichts zu halten. Denn auch die berühmtesten Redner haben sich wenig an die Artem Mnemonicam gekehret, wohl aber einer beständigen Ubung sich beflieſſen.

Spud. Könte mir nicht einer von solchen Rednern zum Beweiß angeführet werden?

Morat. Demosthenes der berühmteste Redner in gantzen Griechenland wurde zu seiner Zeit gefraget: Welches das allerbeste wäre in der Beredsamkeit? Und gab dreymahl hinter einander die Antwort: Actio. Eine unermüdete Abhandlung. Worüber der gelehrte Verulamius in seinen sermonibus fidelibus sehr nette reflexions gemacht hat.

Spud. Da dieses nun eine allgemeine ausgemachte Wahrheit ist, so werde ich wohl auch ohne Ubung nichts in der Moral profitiren können?

Morat. Keineswegs, denn wer seinen Willen perfectioniren, und recht zur Tugend bringen will, hat allerdings einer beständigen Ubung nöthig. Den Unterschied der Ubung nun zu zeigen, will ich die Exempel der alten Philosophen anführen, und unsern heutigen Zustand dagegen halten, so wird man Wunder-Dinge vernehmen.

Spud. Was haben denn die alten Philosophi

phi für Ubungen in der Moral gebrauchet, und zu was Ende dieselben appliciret?

Morat. Ihre vielfältigen tugendhafften Ubungen zieleten insgesamt dahin, daß sie möchten die Laster bezwingen.

Spud. Könten mir nicht einige von ihnen zu Exempeln vorgestellet werden?

Morat. Ach ja! und zwar will ich den Anfang machen mit denen Gymnosophisten, welche eine Art von Welt-Weisen bey denen Indianern waren, die übten sich in der Gedult dergestalt, daß sie dies für die beste Probe hielten, wenn einer den gantzen Tag beständig auf einem Fusse bestehen bliebe, ohne daß er die geringste Bewegung und alteration von sich mercken liesse.

Spud. Das ist ja eine lächerliche Ubung, welche ihnen keiner unter denen heutigen christlichen Welt-Weisen so leichtlich nachthun wird.

Morat. Von aussen kommt sie uns freylich so für, aber wir müssen bey ihnen als Heyden auf ihre Intention und Endzweck sehen.

Spud. Was war denn dabey ihr Endzweck?

Morat. Sie wolten sich dadurch zur Gedult præpariren, alles in der Welt so zu ertragen, daß sie nichts incommodiren könte. Das ist ja was löbliches und wunderbahres.

Spud. Es lässet sich hören, aber hat der

Herr nicht noch mehr solche geübte Welt-Weisen im Vorrath.

Morat. Jetzt fallen mir gleich bey die Cynici, eine gewisse Secte der Welt-Weisen, die, was den äuserlichen Ceremoniel-Wohlstand betrifft, ein heßlich Leben führeten, gleichwohl aber bemüheten sie sich in der allergrösten Hitze mit blossem Liebe, ohne die geringste Bewegung zu sitzen, auch in der stärckſten Kälte mit blossem Leibe einher zu gehen.

Spud. Zu was Ende practicirten sie denn dieses?

Morat. Damit sie die Zärtlichkeit ihres Leibes vertreiben, und eine Dauerhafftigkeit erlangen möchten.

Spud. Wenn ich diese massiven Ubungen recht beym Lichte betrachte, so scheints, als wenn sie zum wahrhafften Endzweck einen Ehrgeitz gehabt, daß sie es in gewissen Stücken andern Leuten zuvor thun wollen, um was besonders für sich alleine zu haben. Und folglich wäre es etwas tadelhafftes.

Morat. Meinem Erachten nach ist wohl der Zweck dieser Ubung keinesweges die Ambition gewesen, denn sonst würden ja diese Leute nicht die grössesten Incommoditäten über sich genommen und ausgestanden haben. Wenigstens schliesse ich so viel daraus, daß diese Weisen einen gar hohen Begriff von der Vortreff-

trefflichkeit der Tugend müssen bey sich gehabt haben.

Spud. Diesen Schluß möchte ich wohl ein wenig weiter ausgeführet sehen.

Morat. Wer ein wenig in der Historia Philosophica bekandt ist, der wird von denen Ubungen derer Pythagoræer auch einige Nachricht haben, wie nemlich ihre gantze Philosophie dahinaus lieffe, daß sie gewisse Ubungen zur Tugend hatten.

Spud. Worinne bestunden denn ihre Ubungen?

Morat. Anfangs musten die Studenten, welche bey dem grossen Philosopho Pythagora die Welt-Weißheit lernen wolten, 5. Jahr stille schweigen, damit sie sich in der Modestie und Verschwiegenheit üben lerneten. Hernach musten die Anfänger geschehen lassen, daß sie von denen andern etwas verachtlich gehalten wurden, damit sie sich in der Demuth üben könnten. Ferner musten sie alle ihre Güter gemein geben, damit sie durch diese Ubung den Geitz vermeiden lerneten. Weiter musten sie mit einer geringen Art Speisen vorlieb nehmen, damit sie sich in der Mäßigkeit üben könnten. Muß nun hieraus nicht ein jeder unpartheyischer Leser erkennen, daß diese Leute einen grossen Concept von der Hoheit der Tugend müssen gehabt haben?

Spud. Was habe ich denn nun für Nutzen davon, wenn ich die jetzt angeführten Ubungen der alten Welt-Weisen hin und her betrachte?

Morat. Daß ich den Unterschied der Aufführung jener und die Aufführung unserer heutigen Gelehrten bemercke, wie nemlich unsere Welt-Weisen heute zu Tage es in der Ubung derer Tugenden nicht so weit bringen, da sie es doch als Christen noch weit höher bringen solten.

spud. Ey perdon! mein Herr, nicht so hart. Halten denn wir Studenten nicht viele Collegia, disputiren und peroriren wir nicht fast alle Tage, schreibt man nicht auch gnug gute und brauchbare Bücher? Was fehlt uns denn noch?

Morat. Daß sie keine eintzige Tugend recht mit Ernst ansehen, und ihren Willen (wie doch täglich im Verstande geschicht) durch die Ubung der Tugenden nicht recht excoliren.

spud. Was brauchts erst einer langen Ubung, ich habe ja aus des Herrn vorhergehenden Gespräch verstanden, daß einem die Tugend vermittelst des Gebeths von GOtt geschencket werde.

Morat. Es ist wahr, GOTT lencket den Willen, und die Krafft desselben zur Tugend, aber

aber er handelt hierinnen mit den Menschen auf eine ordentliche Weise.

Spud. Wie soll ich das verstehen?

Morat. GOtt hat zwar versprochen durch das Gebeth einem Menschen die Tugend zu schencken, aber auch dabey verordnet, selbst Hand anzulegen, und eine fleißige Ubung der Tugend anzustellen. Wie unglücklich würde ein solcher Mensch seyn, der GOtt den HErrn bitten wolte, er möchte ihm sein täglich Brodt und Auskommen geben, und wolte dabey faullentzen und nicht arbeiten. Eben so thöricht handelt man auch in der Moralität, wenn man GOtt lediglich um die Tugend bitten, dabey aber sich nicht selbst in der Tugend üben wolte; Denn ohne dieselbe ists ohnmöglich etwas tugendhafftes zu erlangen. Gewiß die Heyden beschämen uns Christen in diesem Stück nicht nur hier in dieser Welt, sondern werden uns auch einmahl in der Ewigkeit beschämen.

Spud. Ey! ich kan mir das noch nicht recht einbilden, und die bereits angeführten Exempel der alten Welt-Weisen sind mir noch lange nicht zulänglich alles von ihren Ubungen zu gläuben.

Morat. Scheinen ihm die vorigen Exempel zu alt, so will ihm 2. neuere vorstellen, darüber er billig erstaunen soll. Ich halte allezeit viel von dem grossen Käyser M. Antonino, weil

er als ein Heyde nicht nur ein guter Philosophus in Wörten, sondern auch nach der That war. Ob er nun wohl ein solcher Monarch, der das gantze Römische Reich zu commandiren hatte, so enthielt er sich dennoch aller Delicatessen dergestalt, daß er sich auch nicht einmahl eines Bettes bedienete, sondern stets auf der Erden schlieff. Keine Noth drunge ihn dazu, weil er als ein Souvrain alles in Uberfluß hatte, sondern lediglich die Liebe zur Tugend, daß er seinen Leib exerciren möchte sich der Wollust und Zärtlichkeit nach und nach völlig zu entschlagen. Ja ich kan das tugendhaffte Exempel Socratis nicht sattsam bewundern, welcher, ob er schon als einer derer Weisesten in der Welt passiret, dennoch die gantze Zeit seines Lebens in denen wichtigsten Ubungen zugebracht hat. Er gieng mit zu Felde als ein Soldat, er bezeugete eine lobwürdige Courage, Hunger und Durst æstimirte er nicht, Hitze und Frost galt ihm gleich viel, mit blossen Füssen gieng er mitten im Winter stets einher, und hatte nicht die allergeringste Empfindung dabey. Solten denn diese beyden Exempel nicht capable seyn viel tausend unter uns Christen zu beschämen? Ach ich bin der völligen Meynung, sie werden auch an jenem Tage eine unzählige Menge der Christen überzeugen, anklagen, verdammen und sagen: Das haben wir

als

als Heyden gethan, ihr aber, die ihr weit mehr göttlich Licht und Erkäntniß gehabt, seyd am wenigsten um die Ausübung der Tugend bekümmert gewesen, drum empfahet ihr auch was eure Thaten werth sind.

Spud. Es sey nun wie ihm sey mit diesen Tugenden derer Heyden, so bleib ich doch dabey: Es habe ihnen am rechten Grunde der Tugend gefehlet, und sie aus denen Ubungen eine pure Gloir gesucht.

Morat. Ich will dieses letztere nicht läugnen, daß sie zum Endzweck ihrer Tugenden mehrentheils einen eitlen Ruhm geleget. Nur dieses muß ich noch mit wenigen hierbey erwehnen: Haben jene Leute die Heyden den blossen Schatten von der Tugend gehabt, und wir Christen geben vor die Sache selbst zu besitzen, so müssen wir uns allerdings bey der unterschiedenen Ausübung der Heydnischen und Christlichen Tugenden schämen, und bey Erkentniß der höchsten Nothwendigkeit den Vorsatz fassen uns täglich in denen Tugenden zu üben.

Spud. Das ist alles wohl raisonirt: aber nun sage mir der Herr auch ohnmaßgeblich, was für Nutzen und Schaden bey der Ubung fürkommen?

Morat. Will er den Nutzen der Ubung recht begreiffen, so muß er die Kräffte seines Verstan-

standes wohl zusammen fassen, und genau auff-mercken.

Spud. Wohlan, das will ich thun, nur fein fidele alles heraus gesagt.

Morat. Der Nutzen überhaupt bestehet darinnen, daß durch die Ubung die Kräffte der natürlichen Neigungen mächtig geschwächet werden, dergestalt, daß das Werck der Tugend augenscheinlich dadurch befördert wird.

Spud. Die Erklärung möchte ich wohl in einigen Exempeln sehen?

Morat. Ein Wollüstiger, wenn der sich übet im Fasten, in der Enthaltung und in der Entziehung aller derjenigen Dinge, die ihn können zur Wollust reitzen, hat er diesen Profit davon, daß er mit leichter manier die Mäßigkeit und Keuschheit practiciren lernet.

Ein Ehrgeitziger, je mehr sich der in der Erduldung alles Affronts, und in der Verachtung aller eitlen Ehre exerciret, je leichter ist es ihm hernachmahls der wahren Demuth und anderer der Ambition entgegen gesetzten Tugenden zu befleißigen.

Spud. Ist denn nicht noch ein besonderer Nutzen von der Ubung vorhanden?

Morat. Ach ja! denn je mehr sich der Mensch übet, je mehr entziehet er sich von denen objectis der vergänglichen Creaturen, und um desto mehr wird er præpariret, daß er zu dem unver-

gäng-

gänglichen und höchsten Guth zu GOtt den Brunnqvell der wahren Glückseligkeit gelangen kan.

Spud. O ein unschätzbarer Profit! wolte doch der gütige GOtt, daß auch ich diesen herrlichen Nutzen der Tugend bald überkommen möchte. Doch weiter, wie sieht denn der Schaden aus, der aus der Ubung entstehen kan?

Morat. Der erste allgemeine Schaden rühret daher, daß aus der Ubung öffters eine Gewohnheit wird, und die Leute so absurd sind, daß sie aus der Gewohnheit eine Tugend machen.

Spud. Diese Redens-Art kömmt mir noch ein wenig dunckel für, dürffte ich mir wohl eine bessere Erklärung darüber ausbitten.

Morat. Gleich jetzo will mich durch einige Exempel völlig erklähren. Wenn sich z. E. ein Mensch übte in der Mäßigkeit und in der Keuschheit, und brächte es darinnen so weit, daß es ihm was leichtes wäre von allen solchen Dingen, davon das Fleisch gereitzet wird, sich zu enthalten, so würde er sich ohnfehlbar in seinen Gedancken überreden, weil das gute Gewohnheiten sind, so müste er ohnfehlbar die rechte Tugend der Mäßigkeit und Keuschheit besitzen. Was meynt nun der Herr, solte das eine wahrhaffte Tugend seyn?

Spud. Ja ich mercke wohl, daß es keine völli-

ge

ge Tugend seyn kan, gleichwohl weiß ich nicht, was noch dran fehlet?

Morat. Das Vorurtheil, die Ubung sey die Tugend selbst muß aus dem Wege geräumet, die Ubung lediglich als ein Mittel zur Tugend gebrauchet, und die Tugend selbst als eine Frucht GOttes consideriret werden, daß man sie deswegen ausübe, weil es GOttes Wille ist.

Spud. Das ist wieder ein Geheimniß, worüber ich um Erklärung bitten muß.

Morat. Wenn einer z. E. aus blosser natürlichen Gewohnheit mäßig lebet, so begehet er eine grosse Schwachheit, indem er saget, es sey eine veritable Tugend; Wenn einer aber darum mäßig ist, weil es GOtt will und erfordert, so wird erst eine rechte Tugend draus. It. Wenn ein Mensch sich der Demuth rühmen wolte, weil er sie aus langer Gewohnheit practiciret, und sich von Jugend auf unterdrücken lassen, so wäre es eine pure Vermessenheit und keine Tugend; Wenn er aber demüthig sich bezeiget, darum, weil es GOtt so haben will, so passiret diese Ubung für eine würckliche Tugend. Besiehe hiervon Arnoldi Reiningium in Opusculis Ethicis.

Spud. Darff ich curieux seyn zu fragen, was dieser Autor von gegenwärtiger Materia geschrieben hat?

Morat. Er ist einer der besten Moralisten aus

der

den neuen Zeiten, und hat in der allegirten Schrifft sonderlich einen Haupt-Irrthum derer allgemeinen Philosophorum angemercket.

Spud. Worinne beruhet denn der Fehler derer allgemeinen Weltweisen?

Morat. Darinnen, daß sie mehrentheils behaupten, die Tugend sey ein habitus, eine Fertigkeit oder Vollkommenheit.

Spud. Solte denn dies nicht richtig philosophiret seyn?

Morat. Nein. Denn ein habitus ist nichts anders, als eine solche Vollkommenheit, da ich durch die Gewohnheit etwas gutes thue, und das ist noch lange keine richtige Tugend.

Spud. Und wie muß denn eine rechte wahre GOttgefällige Tugend aussehen?

Morat. Alle gute Handlungen eines tugendhafften Menschen müssen aus einer Neigung des Hertzens zu GOtt entstehen, und sich anbey durch beständige Ubung zu erkennen geben. Wer nach dieser Lehre einhergehet, der wird des rechten Weges zur Glückseligkeit nicht verfehlen. Doch ich muß hierbey noch eines Mißbrauchs in der Ubung Erwehnung thun.

Spud. Worinne mag denn dieser bestehen?

Morat. Daß einige Menschen auf die Thorheit verfallen, es sey an der blossen Ubung der Tugend schon genug.

Spud. Könte ich nicht erfahren, welche Leute dergleichen Meynung geheget haben?

Morat. Es waren die Herren Stoici, welche es lediglich bey denen äuserlichen Ubungen bewenden liessen, und sich einbildeten, wenn sie nur auf der Erden schlieffen, wenn sie sich nur einen grossen Bart wachsen liessen, und einen rauchen und verdrüßlichen Mantel trügen, so wären sie tugendhafft genug. Daher denn auch das Sprüchwort entstanden: Barba & pallium non faciunt Philosophum. Wenn Bart und Mantel solten Philosophen zeugen, so könten Böcke auch im Weisen Orden steigen. Und diese Stoische Methode hat auch heutiges Tages unter denen Gelehrten hier und dar Ingress gefunden.

Spud. Was folget aber aus solchen blossen äuserlichen Ubungen.

Morat. Eine offenbahre Heucheley. Und gemahnet mich diese Sache eben so, wie heutiges Tages der Closter-Stand bey denen Römisch-Catholischen. Dieser hat bey der ersten Einsicht einen guten Anfang, und man höret daselbst von lauter löblichen und guten Ubungen. Mit der Zeit aber und bey genauerer Betrachtung merckt man handgreifflich, daß es nur auf das exterieur beym Closter-Stande ankomme, wenn man nur einen gewissen Habit anlegte, an einem gewissen Ort sich auffhielte, und

nach gewissen Reguln lebte, so hätte man der Sache eine völlige Genüge gethan. Ist denn das nun nicht die gröste Thorheit von der Welt sich äuserlich reinigen und klug aufführen, innerlich aber ein Scheusal und Narre verbleiben?

Spud. Wie können mir also die Ubungen der Tugenden rechtschaffen nützen?

Morat. Wenn er die äuserlichen Ubungen mit denen innerlichen fleißig vereiniget, und darzu anwendet, daß das Hertz je mehr und mehr von Thorheiten gereiniget und zu der wahren Liebe GOttes gebracht werde: So kan er den Vortheil dieses Exercitii nicht sattsam rühmen.

Spud. Jedoch, welches ist denn nun die allerbeste Ubung?

Morat. Die Gedult.

Spud. Dies kommt mir bald ein wenig paradox für.

Morat. Er soll mir bald Beyfall geben, wenn ich ihm zeigen werde, daß die Gedult der Anfang aller Tugenden sey, und zwar aus dem Gegen-Satz, daß die Ungedult die Mutter aller Laster, besonders der 3. Haupt-Passionen sey.

Spud. Ich bin begierig den Beweiß zu sehen.

Morat. Woher kommts, daß die Menschen

der Wollust und Unmäßigkeit so sehr ergeben sind? Schlechterdings von der Ungedult. Denn wenn mancher Mensch ein bißgen Hunger, Durst, Kälte, oder Hitze ertragen könnte, und sich seinen Appetit nicht so bald irritiren liesse solche Sache zu gebrauchen, die diese Incommodität vertrieben, würde er so wollüstig nicht seyn. Wenn er sich aber darinnen übete, daß er alle diese Incommoditäten nichts achtete, daß ihm hungern oder dursten, frieren, oder warm seyn gleich viel wäre, so bin ich gut dafür, es würde das beste Mittel seyn alle Reitzungen zur Wollust zu überwinden.

Woher entstehet der Ehrgeitz? Ohnstreitig aus der Ungedult: Weil ein Ehrgeitziger die Verachtung, die Niedrigkeit und Hindansetzung gar nicht leiden kan, daher bekommt dies Laster eine Macht über die Seele eines solchen Menschen, daß ein Excess nach dem andern erfolget. Hätte er dagegen Gedult, und könnte mit Gelassenheit allen seinen Neigungen contraire Dinge ansehen und erdulten, so könnte er bald Meister dieses Affects seyn. Woher rühret der Geitz? Ich sage: aus der Ungedult, weil Geitz-Hälse keinen Mangel ertragen können, wenn sie nicht gleich so viel haben als sie gebrauchen, sind sie ungedultig, ja die Ungedult treibt sie an, daß sie gern wolten viel Güter und Schätze haben,

damit sie sich anderen Leuten nicht submittiren dürfften. Exercirten sie sich aber mit allen denen Gütern, so ihnen das Glück ordentlicher Weise gönnete, vergnügt zu seyn, so würden sie durch die Gedult das beste Temperament erlangen.

Spud. Die angeführten Raisons haben zwar meinen Gutdüncken nach ihren Grund; aber auf was Art kan ich zu dieser besten Ubung der Gedult gelangen?

Morat. Durch eine tägliche und fleißige Prüfung. Wie man sich zum Exempel bißweilen pflegt zu examiniren was man des Tages oder die Woche über gelernet habe, da man denn befindet: Diesen Tag hast du dich in Schreiben, Disputiren und Peroriren, den andern in Reuten, den dritten in Fechten und Tantzen exerciret. So muß man sich auch, selbst erforschen! Wie weit hast du dich in der a 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. Tag dieser Woche in der Gedult geübet, hast du auch darinnen zu oder abgenommen und so ferner. Wer das in acht nimmt, ist dem höchsten Grad der Glückseligkeit sehr nahe.

Spud. Jedoch noch eins: Ist denn die Ubung der Gedult einem Politico und Staats-Manne auch nöthig, ich kan dies mit meinen Sinnen noch nicht wohl zusammen reimen?

Morat. Allerdings, und ich behaupte mit vielen Zeugnissen, daß sie die allergröste Tugend und das Haupt-Requisitum aller Staats-Klugheit sey.

Spud. Das möchte ihm wohl ein wenig schwer zu behaupten fallen?

Morat. In der That gar nicht. Denn wenn es die höchste Noth erforderte, so könte dießfalls die allergrösten Stoicos als Zeugen anführen: Ich will mich aber Weitläufftigkeit zu vermeiden auf ein Buch beruffen, welches unter dem Titul: Breviarium Politicum secundum Rubricas Mazarinianas heraus gekommen. Worinnen die Politic nach denen Staats-Reguln des Cardinals Mazarini tractiret wird.

Spud. Was will denn dieser Tractat beweisen?

Morat. Der Autor hat die Politic über alle massen wohl verstanden, und setzet zum Grunde der gantzen Tractation gleich in den ersten Zeilen seines Buchs: Es bestünde alle Staats-Klugheit in dieser Regul: ἀνέχου καὶ ἀπέχου: sustine & abstine: dulde und enthalte dich.

Spud. Ich bewundere dieses Buch als was vortreffliches, und habe Appetit es selbst zu lesen. Allein wolte mir der Herr in Ermangelung

lung desselben nicht ein ander Zeugniß vorlegen.

Morat. Auch damit will ich dienen. Philippus II. König in Spanien, welcher für einen der klügsten Politicorum zu seiner Zeit passirete, pflegte beständig zu sagen: Ego & tempus valemus duo. Ich und die Zeit können so viel als zwey Mann ausrichten. Damit wolte er so viel andeuten: Man solte sich nicht übereilen, sondern nur gedultig seyn und die Zeit abwarten, denn es könnte einer mit der Zeit so viel zu wege bringen als sonsten zwey Mann.

Spud. Ich solte aber meynen diese beyden Standes-Personen Philippus II. und Mazarini hätten die wahre Gedult nach unsern nöthigen Eigenschafften nicht gehabt?

Morat. Ich halte es selbst dafür, daß diese Leute die wahre Tugend nicht gehabt haben, nichts desto weniger siehet man auch diese ihre Zeugnisse so an, daß sie nolentes volentes die Krafft der Tugend und den Nutzen derselben haben erkennen müssen, weil sie aus der Erfahrung gestehen, daß die Gedult alles unmögliche der Welt könne möglich machen.

Spud. Was bleibt denn also der Schluß von dieser Sache?

Morat. Weil durch die Gedult ein jeder Hoff- und Staats-Mann das meiste ausrichten kan, so ist billig, und höchst proficable sich

der wahren Tugend und zuföderst der Ubung der Gedult zu befleißigen, weil darinnen alle wahre Tugenden und alle Staats-Klugheit fest gegründet ist. Adjeu!

Das IX. Gespräch.

Von dem allerbesten Exempel.

SPud. Was hält der Herr von der Nachfolge rechtschaffener und löblicher Exempel? Solten selbige wohl als Hülffs-Mittel zur wahren Tugend und Staats-Klugheit etwas beytragen, wie mich meine Præcetptores öffters überredet haben?

Morat. Ohnerachtet man hiervon in denen Systematibus, Ethicis und Politicis fast wenig und nichts gründliches antreffen wird, so halte ich doch die Imitation rühmlicher Exempel, secundario für das principaleste Mittel zur wahren Tugend zu gelangen.

Spud. Ich kan nicht läugnen, daß ich von dieser doctrin bißhero gar keinen oder wenigstens gar schlechten Unterricht gehabt, wünschte also recht sehnlich mich darinnen gründlich informirt zu sehen. Wolte also mein H. Herr sich die Mühe geben, und bey gegenwärtigem müßigen Stündgen hiervon nach Dero gelehrten und kurtz gefasten Methode

das

das nothwendigste discouriren, würden sie mich zu aller ersinnlichen Erkäntlichket verbinden.

Morat. Ich will nicht ermangeln auch hierinnen demselben gefällig zu seyn, und weil ich in allen Stücken gerne die Ordnung observire, auch dises Orts ordentlich procediren und 3. Puncte abhandeln.

1. Woher es komme, daß die Exempel eine solche grosse Krafft haben die menschlichen Gemüther so sehr zu bewegen?
2. Von dem rechtmäßigen Gebrauch und schändlichen Mißbrauch derselben will ich eins und das andere abhandeln.
3. Welches das beste Exempel sey, will ich gründlich demonstriren.

Spud. Was ist demnach die gründliche Uhrsache, daß die Exempel eine so grosse Krafft haben die Menschen zu bewegen, indem sie tausend mahl leichter durch dieselben gezwungen werden etwas zu thun als durch Gesetze, durch Straffen und andere Mittel?

Morat. Es kommt daher, weil allen Menschen von Natur eingepflantzet ist studium imitandi, die Lust zur Nachfolge. Man kan die Natur des Menschen nicht sattsam ausstudiren, je mehr man nachdencket, je mehr trifft man an. Wie nun der Mensch einen natürlichen Trieb zum Hasse, zur Liebe und zu

andern Affecten bey sich empfindet, so reget sich auch täglich und stündlich bey ihm der natürliche Trieb etwas nachzumachen. Wie hiervon Plinius, Malebranche, Quintilianus und Lipsius vortrefflich raisoniret haben.

Spud. Wäre es erlaubt, so wolte mir dieser gelehrten Helden ihre Raisonements wohl ausgebethen haben.

Morat. Der gelehrte Plinius hat in seinem Panegyrico ad Imperatorem Trajanum Cap. 45. §. 6. observiret: Vita Principis censura est, atque perpetuo ad hanc convertimur, ad hanc dirigimur, nec tam imperio opus est quam exemplo. Die Lebens-Art eines Printzen ist eine Richtschnur, nach welcher wir uns beständig richten, ja wir haben nicht so wohl das Regiment desselben als vielmehr sein Exempel nöthig. Es ist eine Wahrheit, welche die tägliche Erfahrung bestätiget: Regis ad exemplum totus componitur orbis. Wenn ein Fürst oder ein Regent tausend mahl mit Straffe etwas befiehlet, o so hält es hart, ehe ers zur execution bringet: Giebt er aber in seiner Aufführung dies und jenes Exempel, daß es Mode wird, o so wird man sehen, daß die Leute recht certiren solches mit allem Eyfer nachzuthun.

Spud. Ich finde an des gelehrten Plinii Aus-

Ausspruche nichts auszusetzen; aber was hat denn der Malebranche hiervon geurtheilet?

Morat. Monsieur Pen Malebranche ein berühmter Cartesianischer Philosophus, hat in seinem Tractat de inquirenda veritate sonderlich wohl ausgeführet: Daß der Mensch dergestalt zur Nachfolge geneigt sey, daß er ausser der Ubung nichts gewöhnlichers und bessers gebrauchen könne, eine Fertigkeit in einer Sache zu erlangen als die Nachahmung der Exempel.

Spud. Dieser Frantzoß ist mir zwar nicht bekandt, doch lasse ich mir seine Gedancken von der Imitation gar wohl gefallen. Allein was hat denn der bekandte Römer Quintilianus von der Nachfolge gutes angemercket?

Morat. In seinen Institutionibus Oratoriis sagt derselbe recht klar und deutlich: Soll ein Knabe recht schreiben lernen, so muß er eine Vorschrifft haben, und ein Original, darnach er sich richtet. Soll ein Mensch in der Beredsamkeit etwas thun, so muß er einen Redner haben, den er imitiret. Kurtz er prætendiret eine exercitation und imitarion in allen Künsten und Wissenschafften, wenn ein Mensch darinnen eine Hurtigkeit erlangen will.

Spud. Ist es denn eine absolute Nothwen-

digkeit, daß es sich also in der Moral und Politic auch verhalten muß?

Morat. Allerdings; Denn so wenig der Mensch in andern Stücken ohne eine löbliche Nachfolge nichts rechts præstiren kan; So wenig wird auch ein Gelehrter ohne die Betrachtung und Nachahmung rühmlicher Exempel für einen guten Moralisten und Politicum passiren können. Deswegen hat der sinnreiche Justus Lipsius Monita und Exempla Politica geschrieben, darinnen er urtheilet, zur wahren Klugheit sey kein leichterer Weg als die Propositio Exemplorum.

Spud. So mercke ich wohl, die Exempel gehören mit zur Methode die wahre Tugend zu erlangen.

Morat. Nicht anders, jedoch so daß nicht nur der Verstand, sondern auch der Wille dadurch flectiret und bewogen werde.

Heutiges Tages fehlt man hierinnen sehr offt, weil man mehr auf die Cultur des Verstandes als des Willens siehet, daher ist kein Wunder, daß die meisten Ubungen die auf den Willen gehen bey vielen Menschen Böhmische Dörffer und unbekandte Dinge sind.

Spud. Wo mir recht ist, so haben wir schon in dem andern Gespräche von dem Methodo Dogmatica und Parænetica discouriret: wie nehm-

nehmlich durch jenen der Verstand und durch diesen der Wille könne verbessert werden.

Morat. Weil demnach dem Herrn diese materie bereits bekandt ist, so will mich dabey nicht weiter auffhalten, sondern ihm nur kürtzlich den Methodum Paradigmaticum bey dieser Gelegenheit recommendiren.

Spud. Was ist Methodus Paradigmatica?

Morat. Es ist eine solche Lehr-Art, da durch Vorstellung derer Exempel die Leute nachzufolgen bewogen werden, und ihr Wille zu demjenigen flectiret wird, was nützlich gut und löblich ist. Mehr hiervon anzuführen, leidet dieses mahl unser Vorhaben nicht. Doch noch eins kan ich nicht umhin hierbey beyläuffig zu erinnern.

Spud. Und was ist denn dieses für ein nothwendiges Eins?

Morat. Es kommt auf diesen Methodum Paradigmaticam der völlige Nutzen des studii historici an.

Spud. Ey was höre ich! so nutzet mir meine Wissenschafft aus der Histoire, da ich alle Kayser, Päbste, Könige, Chur- und Fürsten vom Anfange ihrer Regierung biß zum Ende an einem Schnürgen hersagen kan, gar nichts, worauf ich in meinen jungen Jahren doch so

viel

viel Zeit und sauren Schweiß gewendet habe.

Morat. Alle diese Wissenschafften aus der Histoire schaden zwar nicht, allein wenn einer auch 100. Jahr dies alles tractirete und darneben criticirte und disputirte, so würde es ihm doch nichts helffen, weil der veritable Nutzen der Historie darinnen bestehet, daß man aus der Historie gleich als in einem Spiegel erkenne die Beschaffenheit der menschlichen Actionen, die unverfälschte Wahrheit, und den Uhrsprung woher eigentlich alle Geschichte, die in der Welt passiret, entstanden, nehmlich aus denen Affecten und Passionen derer Menschen. Wer also die Historie tractiret, der wird erst einen nachdrücklichen Vortheil davon haben und mercken, daß sie auch billig mit unter die Hülffs-Mittel der Weißheit könne gezehlet werden.

Spud. Ach lieber GOtt! wo findet man dergleichen Historicos, die einen zu diesen veritablen Nutzen anführen? Ich betrübe mich recht in meinem Gemüthe, daß man in der Jugend nicht gleich auf diese Methode geführet, sondern mehrentheils von denen Lehrmeistern mit nichtswürdigen Dingen auffgehalten wird. Ich läugne anbey nicht meinen noch herrschenden Unverstand in Erlernung der Historien, und bitte inständig, mein Herr wol-

wolle mir eine kurtze Anleitung recommendiren, nach welcher ich einen wahrhafften Nutzen aus der Histoire ziehen könne?

Morat. Das Haupt-Werck bey der Historie ist dieses, daß man bey allen Geschichten das Judicium Morale und Politicum wohl anwende?

Spud. Was ist das Judicium Morale?

Morat. Daß ich weiß von denen Personen zu urtheilen, ob sie Tugendhafft oder Lasterhafft gewesen? und aus was für Affecten alle ihre Actiones geflossen.

Spud. Was ist das Judicium Politicum?

Morat. Daß ich alles ad causas & eventus Politicos auf Politische Enduhrsachen zu referiren weiß, damit ich hernach schliessen kan, was nützlich ist zu imitiren, und was schädlich ist zu meiden.

Spud. Nun wird mir erst das Verständniß geöffnet, woran mir es in der Historie gefehlet, und wie ich sie gegentheils mit Nutzen tractiren soll. Mein fester Vorsatz ist demnach meines Herrn Vorschrifft zu procediren, der sichern Hoffnung lebende, es werden sich angenehme und profitable profectus vom studio historico mit der Zeit bey mir einfinden.

Morat. Der löbliche Vorsatz wird ihn nicht gereuen, und der erwünschte Effect noch mehr erfreuen. Doch ich könnte hier en passant

sant etwas von der Conversation erwehnen, aus welcher man durch Exempel gutes und böses zu imitiren pfleget. Allein die unter Händen habende Materie nöthiget mich weiter zu gehen.

Spud. Ey mein Herr lasse sich doch erbitten, mir etwas weniges von der Conversation zu discouriren.

Morat. Seneca sagt: Sumuntur a Conversantibus mores boni & pravi. Zu der Conversation nimmt man gute und böse Sitten nachdem die Personen sind, mit welchen man pfleget umzugehen. Drum muß man bey selbiger eine grosse Behutsamkeit anwenden, damit dasjenige, was aus der Conversation ein Mittel der Tugend seyn solte, nicht eine Gelegenheit zu Lastern gebe. Will der Herr mehr Nachricht hiervon haben, kan er besondere Bücher, die von dieser Materie geschrieben, consuliren.

Spud. Ich bin auch mit wenigen vergnügt, und erkundige mich nunmehro wie man die Exempel mißbrauchen, und auch rechtmäßig gebrauchen könne?

Morat. Der Mißbrauch ist unterschiedlich und rühret eigentlich von 3. besondern Vorurtheilen her.

Spud. Welches ist denn das erste Vorurtheil?

Morat. Daß sich die Menschen mehr prächtige und schön in die Augen fallende Exempel aussuchen und imitiren, als wahrhafftig gute. Ich will sagen: daß sie in Choisirung der Exempel mehr auf den äuserlichen Stand, Klang, Hoheit und so ferner sehen, als auf die Sache selbst.

Spud. Eine ohnmaßgebliche Erläuterung könte mir diesen Satz wohl etwas deutlicher machen.

Morat. Z. E. Heutiges Tages pflegt man das Hoff-Leben als ein Muster der Vollkommenheit fürzustellen, dergestalt, daß, wenn man das voraus setzt, was bey Hoffe Mode ist, alles galant, vortrefflich, erlaubt, und nachzumachen löblich sey. Ob ich nun gleich nicht läugnen kan, daß am Hoffe grosser Potentaten die muntersten Ingenia sich concentriren, und man endlich wohl was lernen könne, wenn man rechte Observationes macht; So ist und bleibt doch das allermeiste, daß man bey Hoffe zu imitiren suchet, nicht nur böse und gottloß, sondern auch öffters sehr absurd und thöricht.

Spud. Es ist zwar dieses etwas hart geredet, und doch gleichwohl die pure Wahrheit; aber wie ist wohl diesem Vorurtheil am besten abzuhelffen?

Morat.

Morat. Man muß die vorgefaste Meynung fahren lassen, daß alles, was man bey hohen Personen an Höffen siehet, gut, löblich und imitable sey, dargegen das zur Nachfolge erwehlen, was veritable gut, wohlanständig und klug heisset.

Spud. Wie siehet denn das andere Vorurtheil aus, von welchem der Mißbrauch der Exempel herrühret?

Morat. Daß man nicht weiß, und nicht gnugsam versichert ist, ob ein nachzuahmendes Exempel gut oder böse sey? Ich will so viel sagen: Man betrachtet die Exempel nur mit halben Bedacht, weil es die meisten Leute so vor gut halten, und weil es dieser oder jener thut.

Spud. Ich ersehe wohl daß auch dieses eine grosse und straffbare Thorheit ist; aber wie soll ich mich hierbey klug verhalten?

Morat. Er muß es machen wie ein Mahler oder ein Künstler, der pflegt nicht eher etwas zu imitiren, biß er nicht versichert ist, daß es vollkommen gut sey: Also muß er auch gründlich überzeugt seyn, daß das Original, so er nachmachen will, eine Nachfolge meritiret, alsdenn kan er zur imitation schreiten. Pflegt man doch die Actiones der tugendhafftesten Leute erst zu examiniren, ob sie die Probe der Güte halten, und nicht gleich den Schluß zu ma-

machen: Dieser Mann sieht tugendhafft aus, Ergo ist alles gut, was er thut: Wie vielmehr will es die Klugheit erfordern, die Actiones derjenigen, von denen man noch nicht völlig überführet ist, daß sie untadelich gut sind, auf dem Probier-Stein rechtschaffener Tugenden zu prüfen, und alsdenn den firmen Schluß zu setzen: Dieser Mann hat alle Eigenschafften der wahren Tugend und Weißheit; Ergo muß ich ihn imitiren.

Spud. Welches ist denn das dritte Vorurtheil, woraus der Mißbrauch der Exempel entstehet?

Morat. Daß man öffters etwas imitiret, daß zwar bey andern gut ist, nicht aber bey mir selbst. Deßwegen ehemahls Horatius auszuruffen genöthiget ward: O imitatorum stultum pecus. O was giebts doch für närrische Thiere unter denen Menschen, die einander so blind nachfolgen.

Spud. Wahr ists, daß dergleichen blinde Nachahmung unter denen Menschen täglich ja stündlich passiret; doch ich möchte wohl wissen, wie ich mich dargegen verwahren könnte?

Morat. Wenn er sich der Nachahmung eines besondern Exempels bedienen will, so muß er allezeit auff zwey Stücke sehen:

1. Ob das Exempel vollkommen gut sey?

2. Ob sichs auch in Ansehung meines Zustandes und Person schicke?

Denn es trifft das bekandte Sprüchwort mehr als zu offt ein: Duo cum faciunt idem, non est idem. Wenn zwey einerley Werck verrichten, geräth allemahl beydes unterschiedlich. Insonderheit ist dieses wohl zu beobachten, wenn er die Historie tractiren, und selbige ad Usum Moralem & Politicum referiren will, damit er den rechten Weg in der Imitation nicht verfehlen möge.

Spud. Wenn ich nun in dem Mißbrauche derer Exempel sattsam unterrichtet wäre, so wünschte auch von dem Gegentheil eine gründliche Erkäntniß zu haben, worinnen doch der rechtmäßige Gebrauch derer Exempel bestünde?

Morat. Das will ihm en general anzeigen mit einer admirablen Passage, welche der Käyser M. Aurelius Antoninus in seinem Tractat de se ipso ad se ipsum Lib. VII. §. 14. angemercket hat.

Spud. Was hat denn dieser gelehrte Käyser für Weißheit hiervon der Welt mitgetheilet?

Morat. Er redet als ein Heyde und Philosophe von dem Exempel des Socratis, (denn diesen pflegten die Heyden öffters zu einem Exempel vorzustellen) und spricht: Unde nobis

bis constat, Socratem fuisse illustrem & meliori conditione præditum? Non enim satis est, eum clariore morte occubuisse, aut sublimius disputasse & patientius in frigore pernoctasse, & solum fortiter tolerasse; (de qvo maxime dubitari potest, an verum sit) sed hoc considerandum est, quo animo fuerit Socrates, an potuerit contentus esse, si justum præberet hominibus & pium erga Deos. An neque temere ab aliorum malitia sit indignatus neque unius initii superbire.

Spud. Uber diese Worte wünschte mir wohl einen kurtzen Commentarium.

Morat. Wenn ein kluger Mensch (will dieser grosse Käyser sagen) von der Nachfolge des tugendhafften Socratis Nutzen ziehen will, so ist nicht genug, daß er an dem Socrate verwundere, wie er einen tapffern Todt ausgestanden, wie er für die Wahrheit gantz unbeweglich gestorben; Es ist nicht genug in seinem Leben zu admiriren, daß er activ mit denen Sophisten habe disputiren, Tag und Nacht in der Kälte stehen, in Kriege grosse Tapfferkeit ablegen können: Sondern das muß er betrachten, wie Socrates in seinem Hertzen beschaffen gewesen, ob er allezeit vergnügt gewesen, wenn er sich fromm gegen GOtt, und gerecht gegen seinen Nechsten erweisen können. Ja nicht nur dieses alles imitiren, sondern noch darzu alle Boß-

heit der Menschen mit der grösten Gedult ertragen, und die Unwissenden von ihren Irrthum erretten. Hat man wohl jemahls von einem Christen nachdrücklichere und wichtigere Worte in diesem Stücke gelesen als von diesem Heyden?

Spud. Ich erstaune allerdings, und weiß nicht, was ich drauf antworten soll. Doch die Sache besser zu verstehen, bitte mir eine besondere Nachricht aus, wie ich die Exempel und deren Imitation rechtmäßig gebrauchen soll?

Morat. Es kommt eigentlich darauf an, daß man auf die Gelegenheit und auf das Contentement, so man so wohl in dem Exempel, als auch in der Tugend selbst findet, und auf die Abstraction von allen Lastern sehen muß. Kurtz: Er muß in der Welt nichts weiter verlangen als sein höchstes Vergnügen in der Tugend, und in deren wahrhafften Nachfolgern zu suchen. Wird er in der Moral und Politic diese Reflexions zu machen niemahls vergessen, so wird er in kurtzer Zeit unaussprechlichen Nutzen verspühren.

Spud. Es ist an und vor sich selbst etwas schweres die Nachfolge derer Exempel in der Welt recht zu gebrauchen. Doch will ich sehen, wie weit ich es darinnen nach des Herrn Vorschrifft bringen kan. Allein er beliebe mir nun-

nunmehro auch zusagen: Welches denn das allerbeste Exempel sey?

Morat. Ich kan nicht läugnen, wenn ich ihm ein solches Exempel blosser Menschen in der Welt vorschlagen solte, daß es mir sehr schwer, unverantwortlich ja gar ohnmöglich fallen möchte.

Spud. Wie? ist dieses so eine schwere und gefährliche Sache? Solte denn auf der Welt nicht ein eintziger vollkommen tugendhaffter Mann gefunden werden, den man zum Exempel der Nachfolge recommendiren könnte.

Morat. Nein. Und zwar aus dieser unumstößlichen Uhrsache; weil kein blosser Mensch in der Welt vollkommen, sondern mit Gebrechen und Fehlern behafftet ist. Wenn ich mich aber unterstünde ihm dergleichen vorzuschlagen, so würde ich die unverantwortliche Gefahr mir auf den Hals laden, wenn er durch die imitation dieses Exempels etwas böses für gutes annähme.

Spud. Wie kommen wir aber auf unsern Zweck das allerbeste Exempel zu sehen, wenn in der Welt unter denen Menschen dergleichen zu finden ist?

Morat. In der Welt und unter denen Menschen-Kindern ist es allerdings anzutreffen, allein nicht unter den blossen Menschen, sondern bey der höchsten Weißheit dem allgemeinen

Welt-Heylande Christo JEsu, der mehr als ein Mensch war.

Spud. Das gebe ich wohl freywillig zu; aber es gehöret allzusehr zum Christenthum und nicht zur Philosophie?

Morat. Ich kan dem Herrn nicht anders helffen, und keinen andern noch bessern Weg zur wahren Weißheit recommendiren. Komt er ihn vielleicht zu verächtlich oder falsch für, so gehe er hin und erwehle sich einen höhern und bessern.

Spud. Dazu bin ich so wenig geschickt, als ein Bauer zum predigen. Doch will ich nicht hoffen, der Herr werde mich zwingen wollen, seine Worte für Evangelia anzunehmen, ehe ich nicht sattsamen Beweiß diesfalls gesehen.

Morat. Dieser soll keineswegs zurück bleiben, sondern vielmehr dreyfach sich einfinden.

Spud. So möchte ich doch gerne den ersten Beweiß sehen?

Morat. Weil unser Heyland JEsus das allervollkommenste Exempel ist: Man halte dagegen die berühmtesten Philosophen, die allerchristlichsten Lehrer und Patres, so jemahls von Anfang der Welt und von Adam biß auff unsere Zeiten gelebet haben, so wird man ersehen, daß sie alle ihre Schwachheiten gehabt, und bey ihnen das allgemeine Sprüchwort

seine

seine Erfüllung erreichet: Nulli sunt visi, qui caruere Nisi. Kein Sterblicher ist jemahls auszusprechen, der frey von Fehlern, Mängeln und Gebrechen. Dagegen ist das Exempel des Heylandes von so viel Jahren her lauter, unsträfflich und ohne Tadel gewesen, daß auch die ärgsten Ketzer und Irrgeister zu imitiren eiferig urgiret haben; Folglich muß es ja das allerbeste Exempel seyn.

Spud. Ein solcher Schluß ist unumstößlich, und wenn der andere Beweiß von eben dergleichen Beschaffenheit ist, so will mich im voraus überwunden geben.

Morat. Der andere Beweiß ist noch stärcker, und zwar, weil das Exempel des Heylandes universell und allgemein ist, da andere Exempel, welche mit diesem solten in Vergleichung gezogen werden, nur particulair und Stückwerck sind.

Spud. Wolte mein Herr nicht so wohl thun, und eine solche Vergleichung zu meiner Deutlichkeit anstellen?

Morat. Ein wahrhafftig tugendhaffter Mann, der von rechtswegen alle Tugenden haben soll (weil die Tugenden nicht wohl können von einander separiret werden) excelliret wohl in ein und der andern Tugend, aber nicht in allen zugleich. z. E. Mancher excelliret in der Demuth, dagegen fehlt es ihm an der

Keuschheit. Ein anderer excelliret in der Gerechtigkeit, es fehlet ihm aber an der Sanfftmuth. Ein anderer excellirt in der Mäßigkeit, und fehlt ihm bißweilen an der Barmhertzigkeit. Aber in dem Exempel unsers JEsu finden wir als in einem Mittel-Punct alle Tugenden, die nur zu erdencken sind, u. wissen noch biß dato kein allgemeineres zur imitation vorzustellen.

Spud. Darff ich auch wohl um den dritten Beweiß bitten.

Morat. Ach ja! Es ist nehmlich dasselbe allen accommodabel, so daß es sich auf alle Stände den weltlichen, geistlichen und häußlichen vortrefflich schicket, welches Christus selbst als ein göttlicher Lehrer in seinem Privat-Leben auf alle Lebens-Arten appliciret hat, und ich weitläufftiger ausführen könnte, wenn es nicht allzu Schrifft- und Prediger-mäßig heraus käme, so sich hieher nicht wohl schicken will. Wenn er aber ja hiervon mehr unterrichtet seyn wolte, so darf er nur fleißig das N. T. lesen, da wird er hin und wieder finden, wie sich Christus in allen Stücken und allen Ständen zur Nachfolge und Exempel vorgestellet hat.

Spud. Ist Christus nun das allerbeste und vollkommenste Exempel, so hat man ja gar nicht nöthig, die Exempel derer Heiligen in der Schrifft zu imitiren, die uns doch ebenfalls zur Nachfolge recommendiret werden.

Morat.

Morat. Der Herr mercke hierbey noch diese Erinnerung. Christus ist zwar das beste Exempel, aber nicht allein ein Exempel, sondern auch derjenige zugleich, der die Kräffte tugendhafft zu leben allen Menschen erworben hat. Kurtz: Er ist mit der Schrifft zu reden derjenige, der selbst erleuchten und führen will. Im vollkommensten Grad bleibt also Christi Exempel zu imitiren das vornehmste: Die Exempel derer übrigen Heiligen aber muß man erst darnach beurtheilen, wie weit sie die wahre Weißheit und andre Tugenden von Christo theilhafftig worden sind. Und alsdenn können sie secundario für vollkommen passiren, und zur Nachfolge füglich beybehalten werden. Zur Illustration dieser materie kan der Herr nachlesen das gantze 10. Cap. des Buchs der Weißheit, allwo fast alle Exempel A. T. betrachtet, und darbey gezeiget wird, daß alles, was die Leute gutes gethan, sey von der rechten Weißheit hergekommen, und zum Exempel und Nachfolge habe können vorgestellet werden.

Spud. Ich habe nunmehro von der Nachfolge der Exempel so viel gehöret und gesehen, daß ich die Zeit meines Lebens werde gnug zu practiciren finden. Allein ist denn diese Materie nicht bald zu Ende?

Morat. Nichts ist mehr übrig als die kurtze Wiederholung; Er folge unter allen Exempeln allezeit den vornehmsten und besten. Adjeu!

Das X. Gespräch.

Von dem allerbesten Ende.

MOrat. Weiß der Herr auch wohl, was uns in unserer Moral und Politic noch fehlet? und was wir noch rückständig abzuhandeln haben?

Spud. Ich kan jetzo nicht wohl rathen, weiln meine Gedancken nicht recht beysammen habe. Sey er dahero so gütig, und entdecke mir es, woran mirs noch weiter mangelt?

Morat. An der Betrachtung des allerbesten Endes; Denn das Ende krönet das W.rck; Und am Ende siehet man erst, ob ein Anschlag klug oder thöricht gewesen?

Spud. Aber mein GOtt! was hat die Moral und Politic für eine Connexion mit dem Ende? Zu dem bin ich noch jung und habe noch keine grosse Lust an das Ende zu gedencken? Allons! wir wollen von dieser Materie abstrahiren und eine andere erwehlen.

Morat. Ey! mein Herr hat einen wunderlichen Concept von dem Ende. Er bildet sich viel-

vielleicht ein, ich werde mit ihm discouriren von seinem letzten Lebens-Ende? O nein! wir wollen vielmehr mit einander per Discours abhandeln den allerbesten Endzweck in der Moral und Politic.

Spud. Wenn endlich das ist, so will ich attent seyn, und mit Verlangen erwarten, was er mir hiervon proponiren wird.

Morat. Die angefangene Ordnung auch beym Beschluß zu behalten, will ich ihm hierbey 3. Stück zu betrachten vorlegen:

1. Die Nothwendigkeit sich einen rechten Endzweck vorzusetzen.
2. Die Eigenschafften eines rechten Endzwecks.
3. Den allerbesten Endzweck.

Spud. So ist es denn eine hohe Nothwendigkeit, so wohl in der Moral als Staats-Klugheit sich einen gewissen Endzweck vorzusetzen, dahin unser gantzes Leben, ja in gewisser Absicht auch unsere Actiones hingehen müssen?

Morat. Nicht anders, und zwar muß ein Gelehrter hierbey einen Unterschied machen inter finem vitæ, & inter finem actionum, unter dem Endzweck des Lebens und den Endzweck derer Handlungen. Finis vitæ ist universalis, finis actionum ist particularis. Doch hat beydes eine solche genaue Verwandniß, daß

daß alle fines particulares actionum dem fini universali müssen subordiniret werden.

Spud. Giebt es denn unter denen Gelehrten solche Leute, die in diesem ersten Hauptstück von der wahren Moral und Staats-Klugheit abweichen.

Morat. Das lehret die tägliche Erfahrung, daß viele tausend Leute keinen gewissen Endzweck ihres Lebens haben, vielmehr in ihren meisten Vornehmen des rechten Weges verfehlen. Welches bereits der theure Seneca in seinem Tract. de tranquillitate animi remarquiret hat.

Spud. Was hat denn dieser renomirte Moralist hiervon angemercket?

Morat. Er spricht in diesem vortrefflichen Buch: Viele tausend Menschen wären denen Ameisen gleich, welche auf einem Baume hin und wieder lieffen, und endlich selbst nicht wüsten, wo sie hinkämen.

Soll ich ein deutlicher Gleichniß hinzuthun, so sind viele Menschen wie die thörichten Wanders-Leute, die eine Reise vornehmen und wissen selbst nicht wohin. Nicht ein Haar anders machen es manche Gelehrte, als solche närrische Pilgrims, sie haben keinen rechten Zweck, wornach sie ihre actiones gleich als einem Centro dirigiren. So voller Thorheit

steckt

steckt das menschliche Hertz, und will es doch offtmahls nicht erkennen.

Spud. Was wird aber endlich daraus, wenn einer immer in solcher Blindheit fortgehet?

Morat. Nichts anders als der Scepticismus?

Spud. Was ist das wieder für ein unbekandtes Ungeziefer?

Morat. Es ist eine der allergefährlichsten Kranckheiten, daran die allermeisten Menschen laboriren. Ich pflege sonst einen Unterschied zu machen unter Scepticismum Moralem und Practicum.

Spud. Was heißt denn Scepticismus Moralis?

Morat. Wenn einer an der Wahrheit und Gewißheit derer Principiorum Moralium zweiffelt.

Spud. Was bedeutet aber Scepticismus Practicus?

Morat. Wenn man an die Principia Moralia nicht gedencket, dabey auch keinen gewissen Endzweck in seinem gantzen Leben sich setzet, sondern alles so thut, daß man nicht weiß, warum? aus welchen hernach ein blindes und unbesonnenes Leben erfolget.

Spud. Was heißt ein blindes und unbesonnenes Leben?

Morat. Wenn man was fürnimmt in leiblichen oder geistlichen Dingen, und weiß nicht warum. z. E. Wenn einer in einem Buche lieset, und weiß nicht warum, wenn einer heyrathet, und weiß nicht warum, wenn einer zur Kirchen, Beichte und Heil. Nachtmahl gehet, und weiß nicht warum? O wie viel tausend solche Leute leben in der Welt, welche, wenn sie sich prüfen solten, keinen gewissen Endzweck vorzuwenden wissen; Da sie doch bey reiffer Uberlegung finden, es sey nicht einmahl natürlicher Weise, geschweige den christlicher Weise gehandelt.

Spud. Solte ein solches Leben gar wider die Philosophie lauffen, das kan ich noch nicht recht begreiffen, weil ich gnug brave Philosophen kenne, die ein wüstes und wildes Leben geführet haben?

Morat. So sind sie in der That schlechte Welt-Weisen gewesen, weil sie die Heyden diesfalls beschämen, welche wohl erkandt haben, daß die Weißheit und natürliche Klugheit erfodere einen General-Endzweck zu setzen, dahin alles soll gerichtet seyn. Man lese hiervon Senecam und besonders Ciceronem in seinem Tractat de finibus bonorum. Ja selbst die Aristotelici haben das höchste Guth deßwegen ultimum finem genennet.

Spud.

Spud. Das wird ja wohl denen Studenten auf allen Universitäten gelehret.

Morat. Nichts desto weniger machen die meisten keine Reflexion darauf, und bekümmern sich um den finem ultimum gar nicht, da er doch eine Sache von grosser Wichtigkeit ist. Viele lassen es gar bey dem äuserlichen bewenden, wenn sie sich nur einen finem studiorum setzten, ihre Actiones möchten beschaffen seyn, wie sie wolten, da doch ein solcher finis studiorum, der nicht fini particulari s. actionum subordinirt wird, nimmermehr einen glücklichen Effect erhält.

Spud. Wie wenn ich mir aber nach der bekandten distinction den doppelten finem meines Studirens erwehlete, primarium und secundarium, thäte ich denn auch darinnen unreckt?

Morat. Was nennet der Herr finem primarium seines Studirens?

Spud. Daß ich mit meinen erlernten Wissenschafften dereinst möge GOtt und meinem Nächsten dienen.

Morat. Was setzet er denn pro fine secundario seines Studirens.

Spud. Daß ich dadurch mein Glück möge in der Welt machen, und Zeit Lebens damit mein Brodt verdienen.

Morat. Es ist wahr, diese distinction ist das allgemeine Feigen-Blatt derer Herren Studenten, damit sie ihre innerliche Blösse suchen zu bedecken, allein wenn man ihre actiones genau prüfet, und sie sich selbst ohne passion erforschen, so laufft es auf Betrug hinaus, und man pflegt diese distinction nur pro forma anzuführen, seine Hertzens-Meynung nicht zu verrathen. Ich meines Orts habe an dem fine primario nichts auszusetzen, aber das sage ich frey heraus, finis secundarius ist gar kein finis und meritirt nicht einmahl den Nahmen.

Spud. Das war gewiß mit wenig Worten viel gegeben, allein womit getrauet sich mein Herr dieses zu beweisen?

Morat. Die genaue Observation eines jeden, der sein fortun in der Welt zu suchen, Ehre, Guth und Wohlleben zum fine secundario seiner Studien setzet, wird darthun, daß sein Hertz bloß dahin gerichtet ist, und wenig an den finem primarium gedencket, folglich, weil das Tichten und Trachten beständig dahin gehet, so kan ichs gar vor keinen finem passiren lassen, denn der Haupt-Finis die Ehre GOttes und der Dienst des Nechsten wird verachtet.

Spud. So ists denn gar nicht erlaubt dergleichen finem secundarium sich zu setzen, dadurch

durch man zu solchen weltlichen Güthern gelangen könte?

Morat. Nein. Sondern wer sich dagegen nur den finem ultimum die Vereinigung mit GOtt in seinem gantzen Leben erwehlet, bey dem wird sich der finis secundarius das weltliche Glück von freyen Stücken einfinden. Ich könnte dieses aus der Theologie besser demonstriren, wenn sich der Herr mit seinen Protestationen wider die Bibel nicht so movirte.

Spud. Es wird nun nicht mehr geschehen, nachdem ich offt gehöret, daß die blosse Moral ohne Zuziehung des Christenthums für nichts zu achten sey; Bitte also, nur frey mit der Biblischen Illustration ans Licht zu kommen.

Morat. Man observire demnach den Spruch, welchen der Heyland Matth. VI. saget: Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. Da höret man wohl eine Vermahnung sich einen finem vitæ und primarium zu setzen, aber von dem fine secundario sagt der Heyland kein Wort, sondern er lehret vielmehr alles zeitliche und irrdische werde sich von freyen Stücken geben. Siehet also mein Herr, daß man mit dem fine secundario nicht fortkommt.

Spud. Ja wo findet man aber solche weise Leute unter denen Christen, die in ihren Leben nach dieser Regul einhergehen; ich fürchte, man wird sie wie Diogenes am hellen Tage mit der Laterne suchen müssen?

Morat. Ob zwar nicht zu läugnen, daß ihrer wenige diese praxin in acht nehmen, so finden sich doch noch einige christliche weise Menschen, die ihren Wandel und Handlungen nach dem rechten fine dirigiren. Indeß muß ein jeder behutsam seyn, und sich wohl examiniren, was sein Hertz ihm vor einen Endzweck vorsetze; Denn daran liegt alles, und ist gleichsam der Mittel-Punct: Ende gut alles gut, Ende böß alles böß.

Spud. Wie hat sich aber ein Politicus hierbey zu verhalten?

Morat. Ohnerachtet derselbige mehrentheils mit weltlichen Sachen zu schaffen hat, so muß er doch, was den finem vitæ anlanget, richtig seyn, und selbigen in allen seinen Handlungen beobachten. Denn wer als ein Mensch in der Welt leben, und Geschäffte verrichten wolte, wüste aber nicht warum? Der würde nimmermehr für klug passiren. Das ist aber ein glücklicher Politicus, der seinen richtigen finem universalem & particularem weiß, sich auch nicht eher lässet abwendig machen, biß er selbigen erhalten hat.

Spud. Ich finde wider den ersten Punct weiter keine Schwierigkeiten, und erkenne gar wohl die Nothwendigkeit eines richtigen Endzwecks; Allein nun möchte ich auch wohl die Eigenschafften eines rechten Endzwecks wissen?

Morat. Hiervon muß er eine dreyfache Beschaffenheit mercken:

1. Soll ein richtiger Endzweck ein wahrhafftig Bonum seyn.

2. Soll es von solcher Wichtigkeit seyn, daß es sich auch der Mühe belohnet, das gantze Leben darnach einzurichten.

3. Soll es auch was mögliches seyn.

Spud. Ich möchte wohl bey der ersten Beschaffenheit fragen, ob auch ein Unterschied unter denen Bonis sey, und ob ein Mensch an statt des vermeinten Gutes etwas Falsches erwehlen könne?

Morat. Drauf gebe zur Antwort: Allerdings giebt es ein doppeltes Gut, ein veritables, und eins das nur gut scheinet. Wenn er sich z. E. zum Endzweck seines Lebens und Studirens setzen wolte, Reichthum, Ruhm und gute Tage zu erlangen, so würde er an statt eines wahren Gutes ein Schein-Gut ergreiffen, und am Ende seines Lebens sich schrecklich betrogen sehen. Doch es ist dieses eine be-

kandte Sache, die er schon offt gehöret, drum rathe ich ihm, daß er sich um wichtigere Remarqven bekümmere.

Spud. Wie muß ichs denn anfangen mir einen solchen richtigen Endzweck zu setzen, daß es sich auch der Mühe belohnet, mein Leben darnach einzurichten?

Morat. Seinem GOtt muß er anfangs treulich dienen, denn der belohnet seine Mühe nicht nur hier zeitlich, sondern auch dort ewig. Gegen seinen Nechsten muß er nachgehends gerecht leben, dafür hat er die Sicherheit und Frieden zum Lohne. Sich selbst aber muß er die Mäßigkeit in allen Stücken recommendiret seyn lassen, so belohnet die Zufriedenheit und ein immerwährendes Vergnügen allezeit seine Mühe.

Spud. Es scheinet dieses alles gar leicht zu seyn zu begreiffen, aber nur desto schwerer zu practiciren. Ich möchte daher auch gerne vernehmen, warum man etwas mögliches zu seinem Endzweck haben müsse?

Morat. Weil man ohnmögliche Dinge nimmermehr erlangen wird noch kan.

Spud. Welches sind denn unmögliche Dinge die manche Menschen verlangen und doch nicht erlangen?

Morat. Wenn z. E. dieser oder jener Gelehr-

lehrter sich zu seinem Endzweck setzet: Er wolle Pabst oder König werden. Ein andrer aber sich einbildet: Er wolle deswegen fleißig studiren, daß er glücklich und commode in der Welt leben, und hernach auch so sterben könnte. Das wären ja lauter Impossibilitäten und lächerliche Chimæren, wodurch einer seine Thorheit greulich verrathen würde. Wovon mit mehrern kan nachgelesen werden: Hieronymi Cardani Tractat. de arcanis prudentiæ civilis, allwo insonderheit die doctrin de fine in politicis recte observando abgehandelt wird, dahero ich auch dieß Buch in Politicis bestermassen recommendire.

Spud. Giebts denn unter denen heutigen christlichen Weltweisen auch solche Leute, die sich ohnmögliche Dinge zu ihren Endzweck vorstellen?

Morat. Ach leider! eine sehr grosse Zahl, und zwar einmahl solche, die sich zum Theil vornehmen fromm zu leben, GOtt zu dienen, und doch dabey auch mit der Welt leben. Da verlangen sie ja pur ohnmögliche Dinge, denn niemand kan GOtt und der Welt zugleich dienen. Hernach giebt es auch andere unter denen Christen, die sich andern Theils darinne vergehen, daß sie bißweilen einen Endzweck, der da wahrhafftig possibel ist, für impossible ausgeben, und unter diesen unmög-

lich Deckmantel verwerffen. Und das ist wieder ein grosser Fehler.

Spud. Das erstere, daß sich Leute ohnmögliche Dinge zum Endzweck setzen, verstehe ich endlich wohl, und könnte es auch zur Noth aus der Erfahrung observiren: Aber wie man mögliche Sachen für ohnmöglich ausgeben kan, das scheinet mir noch etwas undeutlich und dunckel.

Morat. Die Deutlichkeit wird ihm alsofort in die Hände fallen, wenn er nur das leichtfertige principium betrachtet, das so viel tausend Menschen vorbringen, wenn von der Frömmigkeit oder Gottseligkeit geredet wird, denn da sagen sie ja ohne Scheu: Ach! die Gottseligkeit ist eine impossible schwere und höchstgefährliche Sache, die können wir bey unserm Zustande nicht gehöriger massen ausüben. Andere Leute, die sie darzu ermahnen, halten sie noch darzu entweder vor Heuchler, oder für Phantasten, oder schreiben das fromme Leben einer natürlichen Complexion und Temperament zu.

Spud. Es ist freylich mehr als zu wahr, daß eine grosse Anzahl Menschen mit diesem höchst-gefährlichen Vorurtheile behafftet seyn müssen, wenn man ihr Leben und ihre Reden genau prüfet; doch kan ich nicht umhin hierbey noch einen Zweiffel zu entdecken, und zwar

von der natürlichen Complexion eines Menschen: Ob nehmlich ein Mensch fähig sey, anders zu thun, als wie sein Temperament mit sich bringet?

Morat. Ach ja, wenn ein Mensch nur recht natürlich klug und gescheut ist, so kan er sein Temperament ändern, wornach es die Umstände der Zeit, des Orts und der Personen erfordern, und bald einen Heuchler, bald einen offenbahren Bösewicht, bald aber einen frommen Mann vorstellen. Aber ob dieses in der Gottseligkeit und bey Christen erlaubt sey, ist eine andere Frage.

Spud. So höre ich wohl von der Möglichkeit die Temperamente zu changiren, aber nicht von der Erlaubniß, daß ein Christen-Mensch allermeist nach seiner natürlichen Neigung handeln müsse?

Morat. Nein das darff bey der Frömmigkeit durchaus nicht seyn, sondern die Gnade GOttes muß daselbst weit mächtiger würcken als das Temperament und die gantze Natur, wie er hiervon in der Bibel und in der Theologie mehr Unterricht finden kan. Niemand soll dahero gedencken; Meine Natur und Temperament inclinirt zu diesen und jenen Ergo kan ich nicht anders seyn; Nein die Gnade GOttes kan alles ändern, warum nicht auch die natürlichen Neigungen?

Spud. Wie soll ich aber von solchen frommen Leuten urtheilen, von denen ich nichts notorisches Böses weiß?

Morat. So lange er nicht das Gegentheil einer Heucheley beweisen kan, soll er ihren frommen Wandel für keine Würckung der Natur, sondern vor Würckungen der Gnade GOttes halten, denn sonst schliesset er mit solchen ungegründeten Præsumptionibus sich selbst die Thüre zu der wahren Erkäntniß und Gottseligkeit zu.

Spud. Sind denn unter denen Politicis auch dergleichen Leute, die sich mögliche Dinge für ohnmöglich vorstellen?

Morat. Allerdings, denn dieselbigen folgen mehrentheils ihrem Abgott Machiavello, der ihnen die Maxime vorgeschrieben: Es wäre gut, wenn ein Fürst tugendhafft wäre, weil er aber nicht tugendhafft seyn könte, so wäre ihn doch zu rathen, daß er sich tugendhafft stelle. Nach diesem Principio bilden sich demnach viele hundert Politici ein, weil man nicht tugendhafft seyn könne, man dürffte sich auch den ohnmöglichen Endzweck der Tugend zu befleissigen nicht setzen. Aber so lange ein Polit-homme in dieser Meynung beharret, ist ihm nicht zu rathen noch zu helffen, ohnerachtet ihn die Wahrheit überzeuget, und das Gegentheil lehret ihm, daß der Mensch sich allerdings

dings durch die Gnade GOttes ändern und tugendhafft leben könne. Das sind also kürtzlich die Observationes, die ich nothwendig bey der Beschaffenheit eines Endzweckes berühren müssen.

Spud. Werde ich denn nun bald erfahren, welches das allerbeste Ende sey?

Morat. Gleich jetzo, denn es heist: Wir sollen GOtt dienen. Dahin müssen alle unsere Handlungen gerichtet seyn.

Spud. Gesagt wäre es wohl, aber noch nicht bewiesen.

Morat. Hier ist einmahl ein allgemeiner Beweiß: Ein Endzweck muß etwas gutes seyn. Nun ist GOtt das höchste Guth, Ergo muß er auch der beste Endzweck seyn.

Spud. Diesen Schluß machet man wohl aus der Theologie aber nicht aus der Philosophie.

Morat. Ich will anjetzo von der Bibel abstrahiren, und mich nicht nur auf verschiedene Zeugnisse der alten Weltweisen, sondern auch auf einen blossen Vernunfft-Schluß in dieser Sache gründen.

Spud. Was attestiren denn hierbey die alten Philosophen?

Morat. Pythagoras und die Stoici, ja andere vernünfftige Heyden mehr haben aus der

Natur erkandt, daß GOtt das höchste Guth sey, wie dieses aus ihren Schrifften klärlich kan dargethan werden.

Spud. Diesen Zeugnissen kan ich noch nicht völlig glauben, wenn mich nicht der Vernunfft-Schluß convinciret.

Morat. Er mercke demnach wohl auff die Beschreibung des höchsten Guthes: Es ist theils dasjenige, das in sich hat die gröste Vollkommenheit, und das nennet man summum bonum absolutum. Theils aber auch dieses, welches in Ansehung unserer uns Menschen am meisten vollkommen machen kan, das heißt summum bonum respectivum. Urtheile er nun selbst, ob etwas in der gantzen Welt sey, das mit bessern Recht den Nahmen des höchsten Guths verdienet, als allein GOtt.

Spud. Darwieder bin ich nicht capable etwas einzuwenden. Doch ich mercke, daß der Herr noch besondere Beweiß-Gründe von GOtt als dem allerbesten Endzweck im Vorrath haben wird, darum will mich schicken auch diese zu prüfen.

Morat. Daß GOtt allerdings der allerbeste Endzweck sey, will ich insonderheit daher erweisen, weil die Menschen in allen ihren finibus sich betrügen.

Spud. Uberhaupt wird er mich wohl nicht überreden, daß die Menschen sich in allen ihren

End-

Endzweck betrügen solten, denn darwider streitet ja das Gegentheil und Erfahrung, daß viele durch ihre fines glücklich worden.

Morat. O schwaches und zerbrechliches Glück! das der Mensch in Ehre, Vergnügen und Reichthum suchet. Was ists, wenn er es mit erleuchteten Augen betrachtet: Ein eingebildeter Wind, ein vergänglicher Schatten, ein verblendender Staub. Was ists, wenn manche Gelehrte sich Tag und Nacht bemühen, und den Kopff darüber zerbrechen, daß sie in der Erudition über andere excelliren, daß sie die besten Redner, Philosophi, Juris-Consulti, Theologi und Medici heissen wollen, sie werden doch alle endlich betrogen, wenn sie sich auf diese Fines verlassen; Denn ob sie schon in der Einbildung stehen: Sie hätten etwas, daran sie sich halten könnten, siehe so ists ein zerbrechlicher Rohrstab, ein verzehrendes Nichts und leere Gedancken. Ja sie haben tausenderley Incommoditäten dabey auszustehen, und wenn sie endlich gar die Welt verlassen müssen, so hilfft ihnen der Plunder nicht eine Minute die Schmertzen lindern, geschweige denn einen Augenblick das Leben fristen.

Spud. Wenn dieses eine allgemeine Felsenfeste Wahrheit ist, die sich überhaupt an allen Menschen äusert, so mag ich nicht ferner hier-

innen

innen contradiciren, sondern GOtt als das höchste Guth zum allerbesten Endzweck willig und gerne annehmen.

Morat. Es scheint, als wenn der Herr dieses nur Bedingungs-Weise glaubte, und sich auf die allgemeine Erkäntniß dieser Wahrheit berieff, welches aber keineswegs hierbey genug ist: Sondern er muß diese Meynung deswegen firm glauben, weil ihm und allen Menschen die Wahrheit davon ins Hertz geschrieben ist, daß sie niemand läugnen kan.

Spud. Auch dieses bin ich durch den Vernunfft-Schluß und des Herrn Raisonements unwiedersprechlich überzeuget, bitte daher, wenn es gefällig, mich noch weiter in dieser Materie zu perfectioniren.

Morat. Ich will noch die eintzige natürliche Observation hinzuthun: Weil in GOtt als dem allgemeinen Endzweck alle particular fines gut werden, und ausser diesem Universal-Endzweck alle andere fines böse sind.

Spud. So müssen nach diesem Argument alle fines und ausgeübte Tugenden derer Heydnischen Philosophen böse, sündlich und folglich auch verdammlich seyn, weil sie GOtt nicht zum Hauptzweck ihrer Actionen gesetzt haben?

Morat. Es kan wohl nicht anders seyn, so wohl nach diesem Schluß als auch nach dem

Bi-

Biblischen Ausspruch; Gleichwohl wollen wir die Sache lieber GOtt anheim stellen, als ferner darinnen neugierig und unnützlich grübeln.

Spud. Wie können aber unsere particular fines in GOtt als dem Universal-Fine gut werden?

Morat. Wenn einer GOtt über alles liebet, und ihm von gantzem Hertzen dienet, so wird er sich auch der Creatur und andern Dingen nach der göttlichen Ordnung bedienen, und alles was er thut, gut heissen, denn die göttliche Ordnung ist das Centrum, dahin er alles referiret.

Spud. Und wie können die andern fines ausser dem allgemeinen Endzweck dem lieben GOtt böse seyn?

Morat. Wenn einer das Gegentheil ausübet, von GOtt und dessen Ordnung als dem eintzigen Mittel-Puncte abweichet, so ist alles dasjenige, was er begehret und thut, schädlich, und entstehehet aus einer verderbten und sündlichen Eigen-Liebe.

Spud. So müssen wohl nothwendig doppelte Centra seyn, wornach die Begierden der Menschen sich erstrecken?

Morat. So ists, und ist das eine Centrum in der grossen Welt, das andre in der kleinen Welt.

Spud.

Spud. Welches ist das Centrum der grossen Welt?

Morat. Der höchste GOtt.

Spud Welches ist das Centrum der kleinen Welt?

Morat. Das ist bey dem Menschen die Eigen-Liebe?

Spud. Billig solte dahero wohl der grössere Mittel Punct dem kleinen vorgezogen, und alle Handlungen dahin gerichtet werden?

Morat. Gleichwohl geschiehet dieses von denen wenigsten Menschen, die meisten hingegen setzen zum grösten Mittel-Punct ihre eigene Begierden, und verfallen endlich aus der göttlichen Ordnung.

Spud. Was entstehet denn zuletzt daraus?

Morat. Nichts anders als ein schmertzliches Verderben.

Spud. Das wünschte ich wohl aus der Bibel erläutert zu sehen?

Morat. Dazu kan ihm dienen das V. Cap. des Buchs der Weißheit, allwo im 15. 16. v. vortrefflich gehandelt wird von der Hoffnung der Gottlosen und von der Hoffnung der Frommen mit diesen Worten: Des Gottlosen Hoffnung ist wie ein Staub vom Winde zerstreuet, und wie ein dünner Reiff vom Sturm vertrieben, und wie ein Rauch vom Winde verwebet, und wie man eines vergisset,

der

der nur einen Tag Gast gewesen ist. Aber die Gerechten werden ewiglich leben, der HErr ist ihr Lohn und der Höchste sorget für sie.

Spud. Wie wird denn hier die Hoffnung auf unsere Materie von dem besten Endzweck zu appliciren seyn?

Morat. Was in diesem Spruche und gantzem Buche der Weißheit Hoffnung genennet wird, heisse ich finem und Endzweck; Denn zu dem fine sind alle unsere Begierden und folglich auch die Hoffnung zu rechnen.

Spud. Das kan ich füglich aus der Natur begreiffen, aber gehet dies ohne Unterschied in der gantzen Welt so zu, daß die Hoffnung der Gottlosen verdirbet, der Frommen dagegen belohnet wird.

Morat. Ja mit allen Endzwecken derer bösen Menschen, die da nicht nach dem rechten Centro gerichtet sind, gehet es also, ihre Hoffnung ist wie ein Wind, wie ein Nebel, wie ein Thau: Mit einem Wort: Vergänglich. Bey der Hoffnung der Gerechten aber, welche alle ihre fines nach dem rechten Centro gerichtet, befindet sich ein beständiges Guth und ewiger Lohn, wie in den folgenden Versen des angezogenen V. Cap. des Buchs der Weißheit mit mehrern kan nachgelesen werden. Und dieses ist es nun, was ich ihm von dem besten Endzweck lehren wollen; resolviret er sich, dieser

Sache

Sache richtig nachzuleben, und mit allem Ernst sich einen rechten Endzweck in seinem gantzen Leben zu erwehlen, und demselben nach dem allerbesten Mittel-Punct zu richten; so wird er für einen beliebten Moralisten und klugen Politicum in der gantzen Welt passiren, und nach seinem Todte dereinst seine Hoffnung wohl und ewig belohnet sehen.

Spud. So viel die Gnade GOttes bey mir würcken wird, und meine Kräffte zureichen wollen, will ich des Herrn getreuen Lehren überhaupt, besonders aber auch der letzten willig folgen. Er habe indes tausendfachen Danck für den mir gründlich, deutlich und aufrichtig gezeigten Unterricht in denen moralischen und politischen Wissenschafften, und lebe versichert, woferne in dieser Welt nicht capable bin gebührende Erkänntlichkeit dafür abzustatten, ich in jener Welt seine Treu und Fleiß für GOtt, allen Engeln und Auserwehlten rühmen werde ohne Ende.

S. D. G.

Staatsbibliothek Bamberg

Regi-

Register

Derer vornehmsten Sachen/ so in diesem Wercklein enthalten.

AFfecten, welches die vornehmsten, und woher sie entstehen 19
Affecten, wie man sie anwenden muß 75.sq.
nach selbigen darff ein Christ nicht handeln 104
Ars Mnemonica, was davon zu halten 115.sq.
Art die beste derer Studien 5.sqq.
Autodidacti, was von selbigen zu halten 29. sq.
BAgatellen, darum soll sich ein Gelehrter nicht bekümmern 51
Beredsamkeit macht noch keinen vollkommenen Lehrmeister 31
was das beste in derselben 116
Böhme Jacob der Schuster judicium von selbiger 66
Bücher sind die nöthigsten Werckzeuge zur Gelehrsamkeit 60
werden offt Werckzeuge der Eitelkeit 61
werden auch Werckzeuge der Thorheit 62
Hindernisse zur Weißheit 62.sq.
was die alten Philosophi davon judiciret 64
ohne dieselben kan man auch die Weißheit erlangen 65.sq.
welches das beste 68
wozu sie insonderheit dienen 69.seqq.
CEntrum der grossen Welt 174
kleinen Welt ib.

Choisiren was es heisse, und was dazu gehöre 6
Closterstand in Pabstthum, dessen Endzweck 128
Conversation dienet gar sehr zur Nachfolge 142
Cynici, was es für Leute gewesen 118
DEpendiren von einem Höhern was es heisse 76
Deutlichkeit ist nicht gnug zu einem Lehrmeister 31
ENde oder Endzweck sich im gantzen Leben zu setzen ist höchstnöthig 155
eines Gelehrten, wie er unterschieden ib.
wird von vielen verfehlet 156
muß auch ein Politicus haben 162
dessen Eigenschafften 163
einen vortheilhafften zu setzen, wie man es anstellen müsse 164
das beste 169
in demselben betrügen sich viel Menschen 170. sq.
der Heyden, wofür es zu halten 172
heisset in der Bibel auch die Hoffnung 175
Erkenntniß menschliche hat dreyerley objecta 67
Historische, ob sie gnug sey zur Philosophie 69
sein selbst das Haupt-Werck der Weißheit 71
wie man dieselbe studiren soll 72
ist der Grund der Politic 78
Etaats-Klugheit, welches die rechte 41
Exempel löbliche sind ein Hülffs-Mittel zur Tugend 134
haben eine grosse Krafft 135
derselben Mißbrauch, woher er entstehet 142. sq.
was man dabey zu beobachten 146
derer rechtmäßiger Gebrauch 148
das allerbeste 149

Finis

Finis ultimus s. universalis im gantzen Leben 158. 116
Finis primarius im Studiren 159
secundarius im Studiren ib. sq.
particularis, wie er gut werden kan 173
Fromme Leute, wie man von selbigen urtheilen soll 73
Freyheit, wodurch selbe der Mensch verlohren ib.
wie er zu selbiger wieder gelangen kan 74
Gebeth das beste Mittel zur Weißheit 106. sqq.
haben die grösten Weltweisen dafür erkandt 108. sq.
ist vor einem Gelehrten das allernöthigste Werck 112
und Ubung müssen verbunden seyn 121
Gedancken gelehrter Leute was sie nutzen 70
Gedult wie ich dazu gelangen kan 131
ist auch einem Politico höchstnöthig ib. sq.
Geheimnisse eines Lehrmeisters, was davon zu halten 34
Gesetze sind ein falsches Mittel zur Tugend 99. sqq.
warum? ib.
was sie præsupponiren 100
vor dem Fall waren keine ib.
weltliche können die Leute nicht fromm machen 101. sq.
was sie helffen 102
Gewissen des Menschen bestes Buch 68
desselben Beschreibung ib.
was man daraus zu lernen hat 71
Gewohnheit wird offt zur Tugend 125
Glück, woher es komt, daß es vielen dran fehlet 94
selbiges zu erhalten, wie es anzustellen 95
Glückseligkeit die höchste eines Menschen 104

Gottseligkeit die beste Tugend 91. sqq.
ist der Grund aller Bürgerl. Tugenden 93.94
wird von vielen für ein ohnmöglich Werck ausgegeben 166
Gymnosophisten, was es für Leute gewesen 117
Guth ist unterschiedlich 163
das höchste 169.sq.
desselben Beschreibung 170
HAbitus dessen Beschreibung 127
Heilige, auf was Art man deren Exempel imitiren soll 153
Historia, worinnen deren wahrhaffter Nutzen bestehet 140
welches das Hauptwerck bey selbiger sey 141
Hoff-Leben wie es beschaffen 143
IDeen derselben Verbindung, was sie sey 74.sq.
JEsus das beste Exempel, warum 150.sq.
Ingenium, was es sey 18
Judicium, was es sey 18
wie man dasselbe schärffen kan 115
Morale, was es sey 141
Politicum, was es sey ib.
LEben ein wüstes und unbesonnenes, wie es beschaffen 158
Lectur vieler Bücher ohne Unterscheid schadet sehr 63.64
Lehrmeister, der euserliche, wie er müsse beschaffen seyn 39.sq.
welches der beste 38
der innerliche, wer er sey 39.sq.
wie er lehret 40
was dessen Lehren verhindert 41

Lehr-

Lehrmeister, der innerliche, was er lehret 41
dessen Lehre die gewisseste 43
MAzarini Cardinal, dessen politische Staats-Regulen 132
Meditatio ist das principaleste zur euserlichen Gelehrsamkeit 47
Meditiren, was es heisse 48
Mensch, wie er ausgesehen vor dem Fall und nach dem Fall 100
tugendhaffter, wie er leben müsse 104
Methode zur Weißheit 15
der Alten 19.20
wie man darzu gelangen kan 21
Methodus Dogmatica, dessen Beschreibung 20
Parænetica, dessen Beschreibung 20
Paradigmatica, dessen Beschreibung 139
Mittel zur Weißheit, welches falsche sind 97.99.103
der guten Unterscheid 103.sq.
allgemeine und besondere 104.sq.
das allerbeste 106
NAchfolge der Exempel in die Natur der Menschen eingepflantzet 135
was Plinius, Malebranche, Quintilianus und Lipsius davon bezeuget 136.sq.
ist ein nöthig Stück in der Moral und Politic 138
derselben Mißbrauch, woher er entstehet 142.sq.
was man dabey zu beobachten 146
deren rechtmäßiger Gebrauch 148
Natur, deren Würckung in der Philosophie 77
OHnmögliche Dinge der Gelehrten 164.sq.

Phantasie / von was sie dependiret 74
deren objectum in der Moral ib.
Philippus II. König in Spanien / dessen Symbolum 133
Philosophia Aristotelica, was man dariñen statuiret 98.99
wird auch in der Bibel tractiret 111
Instrumentalis, welches sie sey 115
Politicus, welches ein wahrhaffter 26
stellet sich mögliche Dinge vor ohnmöglich vor 165
Professores, was von ihnen zu imitiren 54
Pythagoræer, deren Ubungen 119.sq.
Salomo / König / ein Bild rechter Studenten 42
Scepticismus zweyerley 157
Scepticismus Moralis, dessen Beschreibung ib.
Practicus, dessen Beschreibung ib.
Seele / Kräffte derselben 16
wie sie mit dem Leibe concurriren 17
was sie für eine Ordnung haben 23.sq.
nach was für einer Methode man selbe perfectioniren müsse 24
derer Verderben, wie man es erkennen müsse 76
Sitten eines Studenten / deren Verbesserung ist höchst-nöthig 52.sq.
Socrates, wie man selben klug imitiren soll 147
Studenten / neugebackene / an was für einer Kranckheit sie liegen 45
ein rechtschaffener, wie er müsse beschaffen seyn 45.sqq.
der beste / wie er aussiehet 49.sqq.
liederliche / wozu sie nicht gelangen 55
was die alten Philosophi von ihnen erfodert 57.sq.
was sie von der Natur und von GOtt haben müssen 58.sq.
Studiren / warum in demselben ein selectus anzustellen 7
was bey demselben für Dinge nützl. und nöthig sind 10
welches das beste 11
dazu gehöret eine richtige Methode 14.15
Stoici, deren Meinung von Ausübung der Tugenden 128
Straffen sind keine Mittel zur Tugend 103
Subtilitæten / was sie heissen 32
dadurch wird mehrentheils eine Sache verderbet 32.sq.

TEmperament, ob ein Mensch dasselbe ändern könne 167
Tugend / an deren Vortrefflichkeit hat noch kein Mensch gezweiffelt 80.sq.
Tugend / was Machiavellus davon judiciret 81
zu was Ende GOtt eine Klarheit in selbe geleget 82
selbige zu begreiffen sind unterschiedene Meinungen 82
deren Vorurtheile / wie sie beschaffen 83.sq.
die Mittelstrasse in selbiger 85
ist kein Mittel zur Glückseligkeit / sondern eine Furcht derselbigen 86
der Heyden, wie sie beschaffen 87.118
wahre und falsche / wie sie unterschieden 88
die rechte wahre / welche es sey 89
das Kennzeichen der wahren 89.126.sq.
welches die beste 90.sq.
einige nutzen in diesem einige in jenem Leben 92
derselben Erkäntniß ist nöthig 97
warum es bey Erkäntniß derselben die meisten Menschen bewenden lassen 98
die wahre ist kein habitus 127
an deren blossen Ubung ist es nicht gnug 127.sq.
UBung ist in allen Sachen höchst nöthig 113.sq.
der alten Philosophorum, wohin sie zielete 117.sq.
derer Pythagoræer 119
M. Antonini und Socratis 122
deren Nutzen 124
deren Schaden 125
ein Mittel zur Tugend 126
kan auch gemißbrauchet werden 127.sq.
aus blosser euserlichen / was daraus erfolget 128
wie sie rechtschaffen nutzen könne 129
welches die allerbeste 129
Ungedult eine Mutter aller Laster 130
Unterweisung / mündliche / was davon zu halten 29
Urtheile gelehrter Leute / was sie nutzen 70
Verbesserung sein selbst / wie und wo selbe der Mensch suchen müsse 77
Verstand / wodurch er kan verführet werden 8
dessen Kräffte 18

Verstand / ist bey denen objectis unterschieden/ 72.sq.
wie weit selbiger sich erstrecke zur Erlangung der Weißheit 98
Vorurtheil/ was es sey 83
der Tugend/ wie sie beschaffen ib.sq.
giebt auch die Philosophie 85
Wahrheit / was sie sey 34
ist bey vielen Gelehrten ein Deckel der ambition 34.sq.
das Kennzeichen der rechten 35
an der Nothwendigkeit derselben zweiffeln viele 37
Weißheit/ derselben Kennzeichen 7
derselben Beschreibung 11.sq.
Methode selbe zu erlernen 12.sq.
Hinderniß an derselben 22
worinnen sie bestehe 25
wie sie von der selbständigen unterschieden 40
derselben Nutzeu 56
natürliche / wozu sie verleitet 58
wodurch man selbe erhalten kan 59
derselben Hauptwerck 71
derselben falsche Mittel 97.99.103
gute Mittel 103.sq.
allerbestes Mittel 106
Weise Leute/ wer dieselben sind 12
Wille/ wodurch er kan verderbet werden 8
dessen Kräffte 19
auf selbigen kommt alles bey der Weißheit an 22
was man bey demselben bemercken muß 73
Wissenschafft/ welche schädlich 26.sq.
nach welcher man vor allen Dingen streben soll. 27

ENDE.

Staats-Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

König, Johann David,

Herrn Jo. Francisc. Buddei S.S. Theol. Doct. und P.P. in Jena Kürtzester und Leichtester Weg Die Grundsätze und Beschaffenheit Einer gründlichen Moral und Politic zu erlernen

Leipzig 1723

Bamberg, Staatsbibliothek -- Paed.o.28-b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11826286-6
VD18 12522112